



Dornbirn um 1910

Bilder des Wanderphotographen
Wilhelm K. Tharau

DORNBIRNER SCHRIFTEN

BEITRÄGE ZUR STADTKUNDE

20

Die Schriftenreihe "Dornbirner Schriften" wird vom Stadtarchiv Dornbirn
herausgegeben und betreut

Dornbirn um 1910

Bilder des Wanderphotographen Wilhelm K. Thureau

Herausgegeben von Werner Matt und Hanno Platzgummer

Dornbirn, im Mai 1996

Inhaltsverzeichnis

Wolfgang Rümmele Zu diesem Heft	7
Werner Matt Dornbirn im Jahr 1910	9
Hanno Platzgummer Auf den Spuren eines Unbekannten	21
Bettina Egger, Gerti Furrer-Petritsch, Werner Matt, Hanno Platzgummer, Helga Platzgummer, Harald Rhomberg 50 kommentierte Dornbirner Bilder des Wanderphotographen Wilhelm K. Thureau	34
Helga Platzgummer Die Dornbirner Bilder Wilhelm K. Thaurus im Stadtarchiv Dornbirn	135
Abbildungsverzeichnis	140

Zu diesem Heft

Ein Vorwort zur zwanzigsten Ausgabe einer stadtkundlichen Publikation zu schreiben ist eine angenehme Aufgabe.

Die Resonanz, die die Dornbirner Schriften in der Bevölkerung gefunden haben, ist ganz beachtlich. Damit sind auch die Zweifel der ersten Stunde ausgeräumt, als die Gründung der Schriftenreihe auf Anregung des Dornbirner Historikerkreises vorgeschlagen wurde. Damals befürchteten manche, daß die Zahl der Beiträge nicht reichen würde und daß es schwer möglich sein wird, auf Dauer genügend Interessenten zu finden. Das Gegenteil ist eingetreten. Unter der Leitung des Stadtarchivs, in Zusammenarbeit mit der Schriftleitung, wurde der steile Grat zwischen Wissenschaft und Leseheft für die Dornbirner Bevölkerung erfolgreich begangen. Mehr als 500 Abonnenten verfügen nun in ihrer Hausbibliothek bereits über eine reichhaltige Auswahl an Beiträgen, die vom Mittelalter bis zur Zeitgeschichte einen weiten Themenkreis behandeln.

Mit dem speziellen Thema dieses zwanzigsten Heftes, der Annäherung an die Dornbirner Bilder eines reisenden Photographen, wird eindrucksvoll auf das Wechselspiel zwischen Stadtarchiv und Bevölkerung hingewiesen. Ohne die Unterstützung durch die Dornbirnerinnen und Dornbirner wären die hier abgebildeten Photographien nicht entdeckt worden, viele Informationen, die dieses Heft erst möglich gemacht haben, hätten ihren Weg zu den Autoren nicht gefunden. Mit dieser Zusammenarbeit wird auch ein Weg weiter beschritten, den Stadtarchiv und Stadtmuseum bereits oft erfolgreich gegangen sind und der mittlerweile auch zu einem Markenzeichen der städtischen Kulturpolitik geworden ist.

Daß die Stadt Dornbirn mit der Einrichtung und steten Förderung des Stadtarchivs und Stadtmuseums die notwendigen Grundlagen geschaffen hat, freut mich als zuständigen Kulturreferenten ganz besonders. Denn nur so kann ein wichtiges Ziel der städtischen Kulturpolitik, die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte unter Einbeziehung möglichst großer Bevölkerungskreise, erreicht werden.

Vizebürgermeister Prof. D.I. Wolfgang Rümmele

Werner Matt

Dornbirn im Jahre 1910

An Ereignisse kann man sich langsam annähern, sie werfen oft ihre Schatten voraus, doch wie stellt man ein einzelnes Jahr dar?

1910 wurde Georg V. zum König von Großbritannien gekrönt, die Volksschauspielerin Inge Meysel geboren, der Wiener Bürgermeister Karl Lueger starb, Sigmund Freud führte den Begriff des Ödipuskomplexes in die Psychoanalyse ein, Wassily Kandinsky schuf sein erstes abstraktes Bild und der Foxtrott wurde erfunden.¹

In Dornbirn wurde das Denkmal des 1908 verstorbenen Bürgermeisters Dr. Johann Georg Waibel enthüllt², Franz Offermanns zum Musikdirektor der Gesellschaft der Musikfreunde bestellt³ und der Kirchenchor St. Sebastian im Oberdorf gegründet⁴. Ein Dornbirner, der Fabrikant Adolf Rhomberg, war Landeshauptmann und Mitglied des Herrenhauses.⁵

Der Wissenschaftliche Verein hielt jeden Samstag, 8 Uhr abends, im Gasthaus zum Lamm seine Leseabende ab, der Christliche Arbeiter-Verein seine Volksbildungsabende im Vereinshaus. Theateraufführungen veranstalteten der Katholische Gesellenverein, der Arbeiterturnverein Freiheit, die Marianische Jünglings-Kongregation und die "Dilettanten-Gesellschaft von Dornbirn". In Kehlegg brannte als Straßenlampe noch eine Petroleumlampe⁶, die Konkurrenzmitglieder der Nachtwache Markt stimmten bei einer Umfrage mit 173 Stimmen für und mit 19 Stimmen gegen eine Abschaffung der Nachtwache⁷ und wer mit den täglichen Postbotenfahrten von Dornbirn nach Egg mitfahren wollte, der konnte um 7.30 Uhr in Dornbirn einsteigen und kam um 11 Uhr in Egg an.⁸ Johann Senoner eröffnete sein "*Kinematographen-Theater*" in der Schulgasse und bot täglich ein "*hochdezent lehrreiches - und unterhaltendes Programm*".⁹

Diese kleine Auswahl zeigt, wie schwer es ist, nur mit einer Vielzahl von Informationen über Ereignisse, Vereine, Menschen, mehr als 80 Jahre später, einen Einblick in das "alte Dornbirn", das Dornbirn kurz nach der Jahrhundertwende, zu geben. Deshalb konzentriert sich diese Einführung in das Jahr 1910 im folgenden auf drei wesentliche Momente, statistische Angaben, politische Aspekte anhand der Gemeinderatswahlen und soziale Aspekte, vertreten durch Arbeitsniederlegungen und die Proteste gegen die Teuerung.

Einige Zahlen

Harte Zahlen und Fakten sind immer eine gute Basis, um einen ersten Einblick zu geben. 1910 war Dornbirn Teil der österreichisch-ungarischen Monarchie, einer Großmacht, die flächenmäßig nach Rußland die zweitgrößte in Europa war. In diesem Jahr lebten mehr als 51 Millionen Menschen in der Doppelmonarchie, davon 28 Millionen in der österreichischen (Cisleithanien) und 23 Millionen in der ungarischen Reichshälfte (Transleithanien).¹⁰

Da in diesem Jahre eine Volkszählung durchgeführt wurde, stehen uns auch für Dornbirn genaue Zahlen zur Verfügung. Gezählt wurden damals 16.219 Dornbirnerinnen und Dornbirner, Vorarlberg insgesamt erreichte knapp über 145.000 Einwohner.¹¹ Die Verteilung in den vier Bezirken war recht unterschiedlich, Markt führte unangefochten mit 8.048 Bewohnern, es folgten Hatlerdorf (4.114), Oberdorf (2.899) und Haselstauden (1.158).¹²

Wenn wir uns die heutigen Verhältnisse vor Augen halten, sind auf dem Panoramabild "Dornbirn aus der Vogelschau" des Photographen Heim aus dem Jahr 1910 noch weite unbebaute Flächen zu sehen. Dennoch bestand Dornbirn damals aus gezählten 2132 Häusern. Auch in diesem Bereich war Markt der führende Bezirk. Die 992 Häuser waren mit weißen Nummertafeln gekennzeichnet, die rosafarbenen Tafeln des zweiten Bezirkes bezeichneten 526 Gebäude. In Oberdorf gab es 404 gelbe Schilder, und in Haselstauden trugen 210 Häuser grüne Tafeln.¹³ Diese je Bezirk unterschiedliche Farbgebung der Hausnummertafeln war auf eine generelle Änderung der Straßennamen und einer neuen Numerierung zurückzuführen¹⁴. Durch die Einführung des Grundbuches notwendig geworden, wurden 1910 Straßenzüge, die unter einem Namen in zwei Bezirken verliefen, mit unterschiedlichen Bezeichnungen versehen.¹⁵

1910 wurden in Dornbirn 436 Geburten registriert, denen 300 Todesfälle gegenüberstanden. Ein ernstes Problem war die hohe Kindersterblichkeit. Unter den oben genannten Verstorbenen waren 66, die weniger als ein Jahr alt wurden. Um es in Prozentzahlen auszudrücken, 22% aller Toten waren im Säuglingsalter.¹⁶

Die Frage nach der Umgangssprache führt uns auch zu Minderheiten und Arbeitsmigranten. Die größte Minderheit, mit 557 Personen, sprach italienisch-ladinisch, es folgten Serbokroatisch (16) und "Böhmisch" (9).¹⁷ Diesem starken italienischen Anteil gehörten einerseits auf Straßen- und Bahnbau spezialisierte Arbeiter und andererseits Textilarbeiter und -arbeiterinnen an, die oft aus dem italienischsprachigen Teil der Monarchie stammten.

Die Gesamtmonarchie wies bezüglich der wirtschaftlichen Entwicklung große Unterschiede auf. Das Land Vorarlberg nahm in dieser Hinsicht eine Spitzenposition ein, wobei auch hier regionale Ungleichheiten zu beachten sind. In Wien und Vorarlberg arbeiteten 1910 rund 45% aller Erwerbstätigen im sekundären Sektor, nämlich in Industrie und Handel, an dritter Stelle folgte Niederösterreich mit einem Anteil von knapp 30%. Vorarlberg konnte mehr Großunternehmen aufweisen als Tirol, Salzburg und Kärnten zusammen.¹⁸ Die Berufsstruktur in ganz Österreich-Ungarn wies aber immer noch ein deutliches Übergewicht der Landwirtschaft auf, 53 % der Berufstätigen waren in dieser Sparte tätig, 24 % in der Industrie oder im Gewerbe und im dritten Sektor, der Dienstleistungsbranche, 23 Prozent.¹⁹

In Dornbirn, dem Zentrum der Vorarlberger Textilindustrie, waren gleich eine ganze Reihe dieser Großbetriebe zu finden. Unternehmen wie David Fußenegger, J. M. Fußenegger, F. M. Hämmerle, Herrburger & Rhomberg, F. M. Rhomberg, J. G. Ulmer, die Rüscherwerke u.a. waren in der ganzen Monarchie bekannt.²⁰ Folgerichtig war auch die Industrie in Dornbirn der größte Arbeitgeber, hier fanden 1910 3.308 Personen Lohn und Brot. Vor allem die Textilindustrie war stark auf die Arbeitskraft von Frauen angewiesen, oder, anders formuliert, bot meist jungen und unverheirateten Frauen Arbeitsmöglichkeiten. 1.537 Fabrikarbeitern standen 1.486 Arbeiterinnen gegenüber.

Der zweitgrößte Bereich war das Gewerbe, das als Zulieferer der Industrie profitierte. Hier zählte man 2.502 selbständige und unselbständige Gewerbetreibende. An dritter Stelle, noch vor Handel und Verkehr, stand die Landwirtschaft mit 1.173 Erwerbstätigen, davon 524 unselbständig als Knechte, Mägde oder Familienmitglieder mithelfend. Während ansonsten im Bezirk Markt immer die höchsten absoluten Zahlen zu finden sind, führt im Bereich der Landwirtschaft das Hatlerdorf vor Oberdorf. Sogar Haselstauden schlägt Markt hier knapp. An dieser Stelle auch ein kleiner Überblick über den Viehstand in diesem Jahr: 2.424 Rinder, 1.184 Schweine, 1.015 Ziegen und 316 Pferde wurden in Dornbirn gehalten. Dazu kamen noch 5.972 Stück Geflügel, vorwiegend Hühner, und 613 Bienenstöcke.

Die Gemeinderatswahlen von 1910

Die Gemeinderatswahlen vom 6.4.1910 brachten in Dornbirn eine völlige Neuorientierung der Gemeindepolitik. Bis zu diesen Wahlen hatte die liberale Partei die Dornbirner Gemeindepolitik bestimmt, denn seit mehr als 40 Jahren kam aus ihren Reihen der Bürgermeister der Stadt. Wieso kam es gerade im Jahre 1910 zu diesem politischen Wechsel?

Zwei große politische Blöcke bestimmten am Ende des 19. und in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts die politische Landschaft in Vorarlberg. Dies gilt auch für die Gemeindepolitik in Dornbirn. Lange Jahre war die liberale, deutsch-freisinnige Partei in Dornbirn bestimmend gewesen. Allein an der Person von Dr. Johann Georg Waibel kann gezeigt werden, wie mächtig diese Partei in Dornbirn war. Er war rekordverdächtig lange, von 1869 bis 1908, in ununterbrochener Reihenfolge Bürgermeister von Dornbirn. Die große Mehrheit der Fabrikanten in Dornbirn war im liberalen, deutschnationalen Lager zu Hause, manche, wie Viktor Hämmerle und Ignaz Rüschi, waren auch als Politiker aktiv tätig. Ihre Wähler kamen daneben vor allem aus der Schicht der wohlhabenderen Gewerbetreibenden und Handwerker sowie der höheren Angestellten. Die stärkste Gegenspielerin auf Landes- und Gemeindeebene war die katholisch-konservative Partei, die in den sogenannten Kasinos organisiert war und als erste Massenpartei bezeichnet werden darf. Bis 1898 agierte sie landesweit unter dem Namen "Katholisch-Konservative Partei", dann wurde der Name in "Christlichsoziale Partei" umgewandelt. In Dornbirn erfolgte diese Umwandlung relativ spät, 1908 wurde das "Konstitutionell katholische Bürgerkasino" in die "Christlichsoziale Partei von Dornbirn" auf Antrag von Dr. Karl Drexel umgewandelt.²¹

Die wichtigsten Streitpunkte betrafen fast alle die Beziehung zwischen Staat und Religion. So war der Kampf um die Schulgesetzgebung, die Frage wer, Kirche oder Staat, die Aufsicht über das Schulwesen bzw. den Ortsschulrat führen sollte, eines der wichtigsten politischen Themen.

Der politische Kampf verlief sehr heftig und wurde oft über die Tageszeitungen geführt. Prozesse wegen Beleidigung oder Verleumdung waren häufig. Die Teilung nach der jeweiligen politischen "Farbe" ging bis in die Vereine hinein. Fast alle Vereine, von Gesangsvereinen bis hin zu Turnvereinen, waren eindeutig einem der beiden großen Lager zuzuordnen. Oft gab es darüber hinaus noch eine sozialdemokratische Variante. Wie tief die Spaltung war, zeigen die Vorgänge rund um die Errichtung des Denkmals für den verstorbenen Bürgermeister Dr. Waibel. Seine ehemaligen politischen

Gegner verweigerten ihm ein Denkmal, finanziert durch die Stadt. Das am 20. Mai 1910 eingeweihte Denkmal neben dem Rathaus wurde durch private Spenden finanziert.²²

Um die vorhin gestellte Frage nach den Gründen für diesen "Erdrutschsieg" zu beantworten - Dornbirns Bevölkerung war nie mehrheitlich im liberalen, verfassungsfreundlichen oder deutschnationalen Lager zu finden: Die liberale Partei, die Partei des Langzeitbürgermeisters Dr. Waibel, hatte bislang vom damals herrschenden Wahlsystem profitiert. Dieses System sieht eine Einteilung der Wähler nach ihrer Steuerleistung vor. Wer mehr Steuern bezahlte, dessen Stimme hatte auch mehr Gewicht. 1869, als der Augenarzt Dr. Johann Georg Waibel zum Bürgermeister gewählt wurde, gab es drei Wählerklassen, sogenannte Wahlkörper, die nach der jeweiligen Steuerleistung eingeteilt waren. Wer den Mindeststeuersatz nicht erreichte, schien nicht in den Wählerlisten auf. Da es in Dornbirn große Vermögensunterschiede gab, konnte der erste Wahlkörper mit 45 Wählern genauso viele Gemeinderatsmandate vergeben, wie der dritte Wahlkörper mit 1.800. Nutznießer dieses Systems waren die vermögenden Bürger, in der Mehrzahl Fabriksbesitzer, deren hohe Steuerleistung direkt in politische Macht umgewandelt wurde.²³

Dies änderte sich durch die neue Gemeindewahlordnung, die die christlich-soziale Mehrheit im Landtag für die Wahlen von 1909/11 beschloß. Durch einen vierten Wahlkörper wurde das Wahlrecht stark erweitert, die Wahlpflicht wurde erstmals eingeführt.²⁴ Zwar schloß die Selbsthaftigkeitsklausel all jene aus, die nicht drei Jahre in der Gemeinde wohnhaft waren, die Frauen waren weitestgehend von den Wahlurnen verbannt, und noch zählte nicht jede Stimme gleich viel. Aber es wurde damit ein weiterer Schritt in Richtung eines demokratischeren Systems gemacht. Der Wahlsieg der christlich-sozialen Mehrheit war damit gesichert und fiel auch sehr überzeugend aus. Auch die sozialdemokratische Partei konnte mit ihrem erstmaligen Einzug in das Gemeindeparlament einen Erfolg verbuchen. Die Christlich-Sozialen erreichten unter der Führung von Engelbert Luger 2.109 Stimmen, die Freisinnigen 779 und die Sozialdemokraten 624. Durch das Verhältniswahlrecht ergab sich folgende Sitzverteilung (die vorherige Anzahl steht in Klammer und verdeutlicht die Stärke der liberalen Niederlage): Christlich-Soziale 28 (10), Freisinnige 10 (20) und Sozialdemokraten 4 (0).²⁵

Neuer Bürgermeister wurde der bisherige Landtagsabgeordnete Engelbert Luger. Er blieb bis 1926 Stadtoberhaupt, die Wahlsiege der christlich-sozialen Partei dauerten bis zum Ende der Demokratie im Jahre 1934 an.

Soziale Aspekte

In den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts hatten sich die Arbeiter in der Textilindustrie den 10-Stunden Tag erkämpft. Dazu muß allerdings bemerkt werden, daß damals eine Sechs-Tage-Woche herrschte, die Wochenarbeitszeit somit 60 Stunden betrug. Gesetzlichen Anspruch auf Urlaub gab es noch nicht.²⁶

Die damaligen Schlagzeilen wußten aus Dornbirn Dramatisches zu berichten. Durch die damals in Vorarlberg herrschende Wirtschaftskrise verschärfte sich die soziale Lage. Dies führte zu Streiks und scharfen Protesten gegen Teuerung und Wohnungsnot.

Es kam zu zwei großen Arbeitsniederlegungen in Dornbirn. Der Streik der Eisengießer in den Dornbirner Rüscherwerken, genauer gesagt in der Eisengießerei und Maschinenfabrik "Vereinigte Maschinenfabriken Rüscher-Ganahl A.-G.", erregte großes öffentliches Aufsehen. Nach gescheiterten Tarifverhandlungen traten fast alle Arbeiter der Eisengießerei in Streik. Neben der eigentlichen Streikursache, der Uneinigkeit über die Höhe des Mindestlohnes, wurde der Arbeitskampf zu einer Art Machtprobe zwischen Arbeitern und Industriellen, die in ganz Vorarlberg aufmerksam beobachtet wurde. In der 91 Tage dauernden Auseinandersetzung, vom 25. Juli bis zum 12. Oktober 1910, wurde von beiden Seiten fast alles aufgeboten, was es in solchen Fällen an Aktionen und Gegenmaßnahmen gab. Auf Seiten der Arbeiter wurden vor dem Betrieb, am Bahnhof und an den Ausfahrtsstraßen Streikposten postiert, und als bekannt wurde, daß die Rüscherwerke Arbeitsaufträge an ausländische Firmen delegierten, wurden die dortigen Arbeiter mobilisiert. Die Unternehmensleitung setzte Streikbrecher ein, verlagerte, wie bereits erwähnt, Arbeiten zur Schweizer Maschinenfabrik "Escher-Wyss" und versuchte auswärts Gießereiarbeiter zu verpflichten. Im Zuge der Auseinandersetzungen kam es auch zu einem Ehrenbeleidigungsprozeß. Nach einem in Vorarlberg in dieser Härte bisher nicht geführten Arbeitskampf konnten die Arbeiter durchaus beachtliche Erfolge erzielen. Die wesentlichsten Punkte waren die Wiedereinstellung aller Streikenden, eine zehnpromzentige Lohnerhöhung und eine Verbesserung der Heizung und Lüftung in der Gießereihalle.²⁷

Wenige Tage nach Beginn des oben erwähnten Streiks legten die Dornbirner Holzarbeiter ihre Arbeit nieder. Die 72 Tischler und Arbeiter an Holzmaschinen nahmen ebenfalls gescheiterte Tarifverhandlungen als Anlaß zum Ausstand. Auch dieser Arbeitskampf dauerte sehr lange und endete erst nach elf Wochen, Mitte November, wiederum mit einem Erfolg für die Arbeiter.²⁸

Wohnungsnot und Teuerung waren beständige soziale Probleme. Innerhalb von zehn Jahren stiegen die Preise der wichtigsten Grundnah-

rungsmittel erheblich: bei Mehl um 60%, Fett 40%, Zucker 48%, Fleisch 50% und bei Eiern, Milch und Brot um 30 bis 40%.²⁹ Dies führte zu Protestversammlungen, sogenannten Volksversammlungen der sozialdemokratischen und der christlich-sozialen Partei, und sogar zu einer Demonstration des "sozialistischen Wählervereins" am 9. Oktober. Der christlich-sozial dominierte Stadtrat verabschiedete eine Resolution: *"Die Stadtvertretung von Dornbirn richtet an die Abgeordneten und an die k. k. Regierung die dringende und entscheidende Forderung, der rasch steigenden Teuerung, durch welche das ganze Volk immer mehr getroffen wird, entgegen zu wirken . . . Die Stadtvertretung kann aber nicht umhin, eine ernste Mahnung an diejenigen Bürger zu richten, welche das Volk mit den täglichen Lebensmitteln insbesondere Brot und Fleisch versorgen, gerade in Zeiten solcher Teuerung die Not und die Bedürfnisse der unteren Volksschichten möglichst zu berücksichtigen . . ."*³⁰

Die Wohnungsnot betraf wie auch die Teuerung vor allem die einkommensschwachen Schichten. Die Problematik aus der Sicht der Betroffenen schildert ein Bericht eines Arbeiters in der sozialdemokratischen Volkszeitung: *"Wer einmal auf der Wohnungssuche war, wird mir bestätigen, daß in Dornbirn eine Wohnungsnot ist. . . . Auch ich war auf der Suche nach einer Wohnung; die erste Frage war stets: 'Haben Sie Kinder?' - 'Ja, aber ich kann sie doch nicht totschiagen!' - 'Das weiß ich wohl, aber ich gebe meine Wohnung nur an eine Partei ohne Kinder oder höchstens mit einem Kinde!' - So und ähnliche Antworten bekam ich meistens. Ein Arbeiter, der mit fünf oder mehr Kindern gesegnet ist, kann wochen-, ja monatelang herumrennen, bis er eine Wohnung erhält oder eine mitleidige Seele ihn hereinläßt um teures Geld."*³¹ Damals kamen in Dornbirn auf 2.131 Häuser rund 3.300 Wohnparteien, Mieter oder Untermieter waren keine Seltenheit.³²

Beim Betrachten der folgenden Photographien des Wanderphotographen Thureau sollte neben den vielen interessanten Informationen, den Haus- und Familiengeschichten, nicht vergessen werden, daß Dornbirn damals wie heute nur ein kleiner, allerdings aktiver Teil eines weit größeren Staatsgebildes war und, wie hier an einigen sehr scharf umrissenen Beispielen gezeigt wurde, auch die Probleme der damaligen Zeit nicht ausschließen konnte. Das Jahr 1910 klang jedenfalls ganz ähnlich aus wie heutzutage: In einem der letzten Gemeindeblätter des Jahres wurden 10 Rezepte gegen den Weihnachtsstreß, damals noch *"Weihnachtsfieber"* genannt, veröffentlicht.³³

- ¹ Vgl. Mayers Lexikon, LexiROM, 1995.
- ² Am 29. Mai 1910. Vgl. DGBI. v. 29. 5. 1910, S. 344.
- ³ Vgl. Ulrike Kemmerling-Unterthurner: Musik in Dornbirn. Studien zur Musikgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. In: DSch. Nr. XVII, 1994, S. 85.
- ⁴ Ebd., S. 115.
- ⁵ Vgl. Adreßbuch 1910, S. 45.
- ⁶ Vgl. DGBI v. 27. 11. 1910, S. 743.
- ⁷ Vgl. DGBI v. 6. 2. 1910, S. 64.
- ⁸ Vgl. DGBI v. 13. 3. 1910, S. 145.
- ⁹ DGBI v. 30. 10. 1910, S. 683.
- ¹⁰ Vgl. Mayers Lexikon, LexiROM, 1995.
- ¹¹ Vgl. Gerhard Wanner: Vorarlbergs Industriegeschichte. Feldkirch 1990, S. 166.
- ¹² Ebnit war zu dieser Zeit noch eine selbständige Gemeinde.
- ¹³ Vgl. DGBI v. 9. 4. 1911, S. 248.
- ¹⁴ Die vereinigten Maler in Dornbirn offerierten einen gemeinsamen Preis von 9 Heller pro Buchstabe für die neuen Hausnummertafeln.
- ¹⁵ Vgl. DGBI v. 8. 5. 1910, S. 284; DGBI v. 22. 5. 1910, S. 314 und DGBI v. 12. 6. 1910, S. 365.
- ¹⁶ Vgl. DGBI v. 15. 1. 1911, S. 30.
- ¹⁷ Die Anzahl für ganz Vorarlberg beträgt 5.857. Vgl. Anm. 11, S. 179.
- ¹⁸ Vgl. Franz Mathis: Voraussetzungen, Bedingungen und Verlauf der Industrialisierung in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg. In: Das Bild der Industrie in Österreich. S. 9-15. Ausstellungskatalog Galerie im Taxispalais u. Institut für Kunstgeschichte der Universität Innsbruck. 1988, S. 14.
- ¹⁹ Vgl. Ernst Hanisch: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (= Österreichische Geschichte 1890-1990). Wien 1994, S. 187.
- ²⁰ Vgl. Adreßbuch 1910, Verzeichnis der Gewerbetreibenden.
- ²¹ Vgl. Uwe Leissing: Die Kasinobewegung in Dornbirn. In: DSch. Nr. X, 1990, S. 7-26.
- ²² Werner Bundschuh: Bestandsaufnahme: Heimat Dornbirn 1850-1950. (= Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 8). Bregenz 1990, S. 105 ff.

²³ Vgl. Benedikt Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs. Band IV. Zwischen Absolutismus und halber Autonomie. Wien, Köln, Graz 1982, S. 375.

²⁴ Vgl. Karl Heinz Burmeister: Geschichte Vorarlbergs. Ein Überblick. Wien 1983, S. 171.

²⁵ DGBI v. 10. 4. 1910, S. 212 f.

²⁶ Vgl. Gerhard Wanner: Vorarlbergs Industriegeschichte. Feldkirch 1990. S. 121 f.

²⁷ Vgl. Klaus Fessler: Szenen aus der Fabrik: Der Gießerstreik bei Rüsç-Ganahl im Jahre 1910 und seine Hintergründe. In: DSch. Nr. III, 1988, S. 15-45.

²⁸ Vgl. Reinhard Mittersteiner: "Fremdhäßige", Handwerker & Genossen. Die Entstehung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Vorarlberg. (= Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 12). Bregenz 1994, S. 230-232.

²⁹ Die Zahlen wurden in der Landtagsdebatte Jänner/Februar 1912 genannt. Vgl. Anm. 23, S. 575.

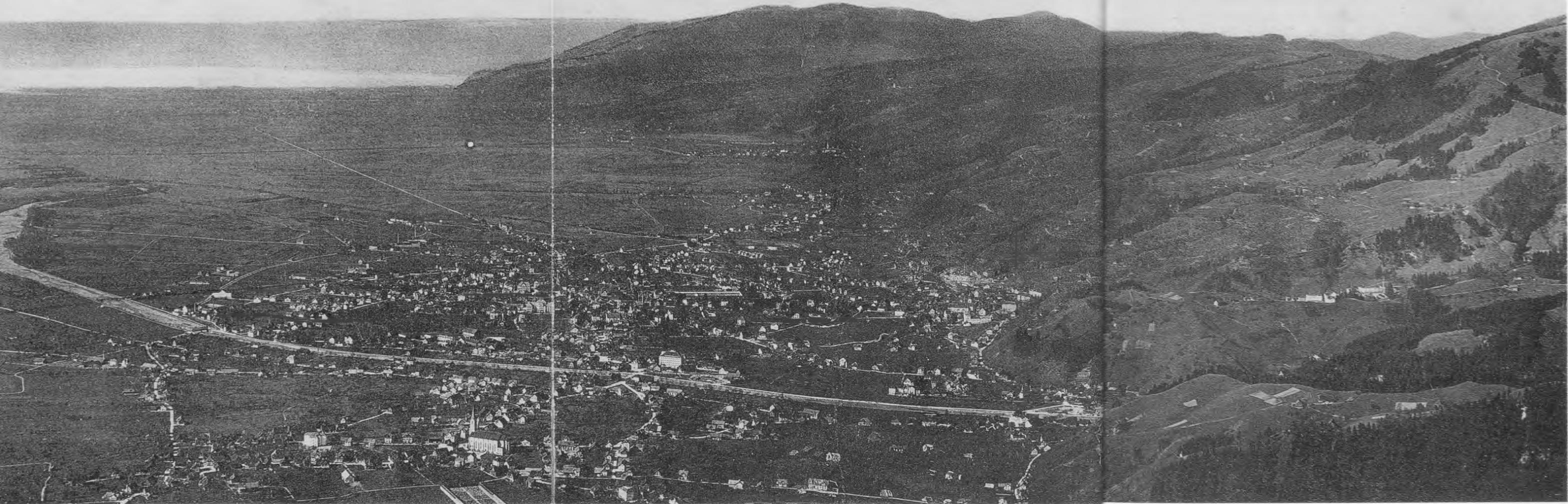
³⁰ DGBI v. 28. 8. 1910, S. 523 f.

³¹ Volks-Zeitung Nr. 85/1909. Zit. Anm. 28, S. 225 f.

³² 1910 kommen in Dornbirn auf 2.131 Häuser 3.285 Wohnparteien. Vgl. DGBI v. 9. 4. 1911, S. 248.

³³ Vgl. DGBI v. 11. 12. 1910, S. 791 f.

Dornbirn, aus der Vogelschau



Hanno Platzgummer

Auf den Spuren eines Unbekannten

Als die für den Bereich Photographie zuständige Kustodin im Stadtarchiv vor etwa drei Jahren im Rahmen wissenschaftlicher Inventarisierungsarbeiten erstmals auffallende Ähnlichkeiten bei Fotos bemerkte, die dem Stadtarchiv für die historische Photosammlung von Privatpersonen übergeben worden waren, ahnte noch niemand, daß in relativ kurzer Zeit über hundert Bilder identifiziert werden würden, die einem bis dahin in Vorarlberg unbekanntem wandernden Photographenmeister zuzuschreiben waren und die in ihrer Gesamtheit eine überaus wertvolle Dokumentation für Dornbirn darstellen. Die ausgeprägte Handschrift des Photographen ließ sich am Arrangement von Menschen und Häusern, an Bildformat und Koptertechnik ablesen.

Eines der Bilder war auf ein Passepartout aufgeklebt, das inmitten einer verschnörkelten, dem Jugendstil nachempfundenen Goldumrandung den Namen "W. Thureau, Eisenach" aufwies und somit einen ersten konkreten Hinweis auf den gesuchten Photographen darstellte. Die nun folgenden Recherchen¹ brachten Interessantes über den bis dahin Unbekannten zutage: In Eisenach, der bekannten Lutherstadt in Thüringen, konnte über das städtische Meldeamt ein Enkel des Photographen, Joachim Thureau, ausfindig gemacht werden, der heute noch ein Photogeschäft betreibt und wertvolle Hinweise über seinen Großvater übermittelte.

Wilhelm Karl Thureau - Wanderphotograph aus Thüringen

Wilhelm Karl Thureau wurde am 16. Februar 1868 in Bütow in Pommern geboren. Mit einem Fahrrad, so erzählt sein Enkel², sei sein Großvater im Jahr 1900 nach Eisenach gekommen und habe sich spontan dazu entschlossen, in dieser Stadt zu bleiben. Schon am 16. Dezember desselben Jahres eröffnete der gelernte Kaufmann zunächst einen Kunstverlag, in dem er volkstümliche Romane verlegte. Doch weder mit diesem Buchverlag noch mit einem kleinen Textilhandel, den er nebenher führte, ließ sich ausreichend Geld verdienen. So wandte sich der Kaufmann der Photographie zu. In Eisenach arbeiteten bereits zehn Photographen, daher suchte Thureau, der mit seinem "Opel-Automobil" zu den ersten zehn Kraftfahrern der Stadt gehörte, einen neuen Markt.



Wilhelm Karl Thureau (Abb. 1)

Er verließ, sobald Licht und Wetter es erlaubten, seine "Photographische Anstalt" in der Schillerstraße 13 und bereiste die Umgebung. Seine neuen Kunden suchte er vor allem in jener Bevölkerungsschicht, die es sich nicht leisten konnte, einen Maler oder Porträtphotographen zu engagieren und so gerne auf eine relativ kostengünstige Photographie von Thureau zugriff. Das Geschäft florierte, denn bereits 1904 beschäftigte er "Provisionsreisende", die später für ihn in die Dörfer reisten und die Photographien zu den Kunden brachten. 1908 wurde die erste "Kopiererin" und der Photograph Paul Henne eingestellt, als weitere Photographen traten 1909 Johann Ebel und Rudolf Fiedler in das Geschäft ein. 1911 erweiterte Thureau seinen Betrieb um eine Filiale im sächsischen Obergrund. Ein "*Dauer-Reise-Ausweis für geschäftliche Reisen*" wurde ihm am 16. Mai 1919 in Neustadt an der Saale ausgestellt. Neben seiner Haushälterin gehörten zu seiner Eisenacher Photohandlung zeitweilig bis zu 40 Angestellte.³ Aus der 1900 geschlossenen Ehe mit Wilhelmine Brehm aus Beiseförth gingen drei Söhne und eine Tochter hervor. Der Zweite Weltkrieg traf den mittlerweile betagten Photographen hart: Alle drei Söhne kamen um. Nach dem Kriegsende wurden die zwei Häuser von Thureau durch die russische Besatzung beschlagnahmt und Vertriebene und Flüchtlinge einquartiert. Dabei wanderte das komplette Firmenarchiv und die wertvolle Sammlung der Glasplatten-Negative auf den Müll.⁴

Aus wirtschaftlicher Not heraus versuchte Thureau als 80jähriger noch einmal, wie in seinen Jugendjahren, auf sein Fahrrad zu steigen und in die Dörfer zu reisen. Die körperliche Anstrengung war aber zu groß, er war den Strapazen nicht mehr gewachsen.

Ein letztesmal versuchte sich Thureau mit einer neuen Idee: Auf der Wartburg fotografierte er Besuchergruppen und händigte ihnen nach der etwa eine Stunde dauernden Führung die bereits fertig entwickelten Bilder aus. Das Geschäft erlebte einen neuen Aufschwung.

Als Wilhelm Thureau im Jahre 1954 86jährig starb, war sein Enkel Joachim gerade 16 Jahre alt und noch in der Lehre. Eine Schwester Thaurus führte den Betrieb weiter, bis sein Enkel mit 22 Jahren das Geschäft übernehmen konnte, welches heute noch als Photostudio für Industrie-, Werbe- und Porträtphotographie fortbesteht.⁵

Die Wanderphotographen

Seit der Erfindung der Photographie im Jahr 1839 waren Wissenschaftler und Photographen ständig damit beschäftigt, die vorhandenen photographischen Prozesse weiterzuentwickeln.

Das vom Publikum der Photographie entgegengebrachte Interesse und die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die frühzeitig erkannt wurden, beschleunigten die Bemühungen um eine Verbesserung der Technik. Mit der Feststellung, daß Glas als Schichtträger weitaus besser geeignet war als Papier, kam um 1851 das "nasse Kollodiumverfahren" in Mode. Wie die Bezeichnung schon erahnen läßt, verlangte diese Naßplatten-Methode, daß die Platte noch in nassem Zustand belichtet und entwickelt werden mußte. Für den Naßplatten-Photographen bedeutete dies eine recht umständliche Prozedur, die ihn besonders bei Freiluftaufnahmen in seinem Schaffen behinderte. Allein die notwendige Ausrüstung wog etwa einen Zentner, sie mußte auf dem Rücken oder auf einem Handwagen mitgeführt werden.⁶

Die Kompliziertheit des Naßkollodium-Verfahrens wollte man deshalb möglichst schnell vereinfachen. 1878 gelang es, mit der Bromsilbergelatine-Platte ein praktikables Verfahren zu finden. Man verwendete Gelatine statt Kollodium als Trägerschicht.

Diese Gelatine-Trockenplatte löste das komplizierte Kollodium-Naßverfahren - und damit die bis dahin erforderliche aufwendige Eigenherstellung der Photoplatten vor Ort - endgültig ab.⁷ Nunmehr stand der Lichtbildner nicht mehr unter Zeitdruck. Die Platten wurden industriell vorgefertigt. Eine im Fall von Außenaufnahmen mitzuführende Dunkelkammer erübrigte sich, da die belichteten Platten auch

später entwickelt werden konnten. Im Gefolge dieser Revolutionierung kamen leichtere, transportable Kameras mit vereinfachtem Plattenwechsel, lichtstärkeren Objektiven und verbesserten Schlitzverschlüssen auf den Markt,⁸ das Gewicht der früher überaus schweren Ausrüstungen reduzierte sich auf wenige Kilo. Damit waren erstmals gute Voraussetzungen gegeben, Photographien auch außerhalb stationär eingerichteter Ateliers in größeren Serien herzustellen und zu einem verhältnismäßig geringen Preis auch jenen Personen anzubieten, die sich eine eigene Photoausrüstung nicht leisten konnten. Traten Wanderphotographen früher mit mobilen Ateliers vorwiegend an vielbesuchten Orten wie Jahrmärkten, Kirchtagen und großen Festveranstaltungen auf, wo sich interessierte Personen porträtieren lassen konnten, ließen nun findige Photographen die Kunden nicht mehr zu sich kommen, sondern besuchten sie vor Ort.

Der Beruf des Wanderphotographen boomte, nicht immer gerne gesehen von den wenigen seßhaften einheimischen Photographen, die sich mit der ungeliebten Konkurrenz auseinandersetzen hatten und ihren Unmut auch öffentlich kundtaten.



So wie auf diesem Bild, das den Photographen Julius Löffler bei einer Aufnahme in der Hatlerstraße zeigt, hat wohl auch Thuraus "Straßenatelier" ausgesehen. (Abb. 2)

Ungeliebte Konkurrenz

Schon in einer Ausgabe des Gemeindeblattes im Jahre 1904 beschwerte sich der heimische Photograph Michael Rützler über *"hausierende Agenten auswärtiger Firmen"*, die *"ihre hiesigen geehrten Kundschaften mit photographischen Vergrößerungen in einer Weise bedienten, die sowohl in Rücksicht des Preises, wie die Ausführungen, mir mit dem Werte "Angeführt" bezeichnet werden muß."*⁹ Sogar in amtlichen Mitteilungen wurde auf *"Photographie-Schwindel"* hingewiesen und vermerkt: *"In den meisten Fällen stellt sich diese 'billige Kunst' als ein ausgesprochener Schwindel heraus, da das Bild ein Pfuschwerk ist und der Rahmen hiezu in hiesigen Geschäften um 50% billiger gekauft werden kann."*¹⁰ 1904 betrieben drei heimische Photographen Ateliers: Albert Winsauer in der Pfarrgasse, in der Bockackerstraße 5 Leonhard Heim, der gerade die Gewerbeberechtigung verliehen bekommen hatte¹¹ und Michael Rützler, der ein Atelier im Haus Grabenweg 3 führte (später Hermann Rützler), das im April 1910 als *"Atelier M. Senoner"* vom Innsbrucker Photographenmeister Johann Senoner übernommen wurde.¹² Am 1. Mai 1910 eröffnete Heim sein neues, modernes Atelier in der *"Moosmahl- = Wiesenstraße 3"*.¹³

Im Februar des Jahres 1910 wies die *"k.k. Statthalterei von Tirol & Vorarlberg"* in einem Zirkular betreffend der *"unbefugten Ausübung des Photographengewerbes"* alle Bezirkshauptmannschaften auf folgenden Umstand hin: *"Es wird vielfach Klage geführt, daß die unbefugte Ausübung des Photographengewerbes und das unbefugte Hausieren mit photographischen Vergrößerungen, Semi-Emailphotographien und dergl. zum Schaden des seßhaften befugten Photographen überhandnehme und in den einzelnen Fällen seitens der behördlichen Organe nicht immer mit dem nötigen Nachdrucke und Raschheit diesem Übelstande entgegengetreten werden. Die K.K. Bezirkshauptmannschaft (:der Stadtmagistrat:) wird infolge Erlasses des K.K. Handelsministeriums vom 15. Dez. 1909, Zl. 18.407 aufgefordert, energisch gegen die unbefugten Geschäftsbetriebe dieser Art einzuschreiten."*¹⁴ Um die mißliebige Konkurrenz der Wanderphotographen auszuschalten, versuchte der Reichsverband der Photographengenossenschaften beim Handelsministerium die Anerkennung des Photographengewerbes als *"handwerksmäßiges Gewerbe"* zu erreichen.¹⁵

Thurau in Dornbirn

Wohl aus dieser Situation heraus - und um Schwierigkeiten als hausierender Photograph zu umgehen - meldete Wilhelm Thurau am 20. August 1910 bei der zuständigen Bezirkshauptmannschaft Feldkirch einen "*Betrieb des Photographen-Gewerbes mit dem Standorte in Dornbirn I, Grabenweg N: 6*" an und ersuchte um Ausfertigung eines Gewerbescheines.¹⁶ Nachdem auch von Seiten des Großherzoglichen Amtsgerichtes in Eisenach auf Anfrage¹⁷ bestätigt wurde, daß keine gewerberechlichen Ausschließungsgründe beständen¹⁸, wurde Thurau bereits am 29. September 1910 im Gewereregister für freie Gewerbe unter der Nr. 355 vorgemerkt und die zuständige "*Kollektiv-Genossenschaft der Schreiner, Glaser, Schlosser, Büchsenmacher, Flaschner, Anstreicher, Maler, Kupferschmiede, Uhrenmacher und Mechaniker*" in Dornbirn - das Photographengewerbe zählte damals zu dieser Vereinigung - unter ihrem Obmann Albert Winsauer von diesem Schritt verständigt.¹⁹ Thurau konnte nunmehr völlig legal seine photographische Tätigkeit in Dornbirn und Umgebung durchführen, die heimischen Photographen hatten keine Handhabe mehr gegen die lästige Konkurrenz.²⁰ So blieb einzig Stimmungsmache im Gemeindeblatt: "*Sehe mich veranlaßt, die ergebenste Mitteilung zu machen, daß ich mit den Häuser-Photographen in keinerlei Verbindung stehe und bitte, da Verwechslungen vorkommen, genau auf meine Firma zu achten,*"²¹ polemisierte Senoner gegen den geschäftsbedrohenden Außenseiter, während kurze Zeit später Leonhard Heim nachstehendes Inserat einschalten ließ:

*"Bedeutend billiger
macht Unterzeichneter schon seit Jahren tadellose
Ansichtskarten von Häusern
als wie hier kürzlich solche bestellt wurden.
Es empfiehlt sich und bittet um Berücksichtigung.
Hochachtend Atelier Heim
Moosmahl- Wiesenstraße"*²²

Auf Kundensuche

Daß die Wanderphotographen - so vermutlich auch Thureau - als freundliche Hausierer auftraten, daß sie die Leute vor Ort zum vorerst "kostenlosen" Photo überredeten, rief den Unmut der heimischen Lichtbildnergilde hervor. "*Umsonst fotografiert niemand*", hieß eine weitere Announcen-Überschrift von Leonhard Heim im Gemeindeblatt vom September 1910, und er empfahl sich für seine eigene, "*stets tadellose und billige*" Häuserphotographie.²³

Thureau ging von Haus zu Haus, überredete die gerade Anwesenden sich vor seiner Kamera zu postieren, empfahl, ein typisches Werkstück, Handwerkszeug oder einen besonders liebgewonnenen Gegenstand mitzunehmen und machte - vorerst unverbindlich - ein Bild. Auf die herrschenden Lichtverhältnisse konnte er keine allzugroße Rücksicht nehmen, wenn immer es die Witterungsverhältnisse erlaubten, fotografierte er.

Die von Thureau belichteten Platten²⁴ wurden später gesammelt zur Entwicklung nach Eisenach geschickt und dort Positive hergestellt,²⁵ die von seinen eigens angestellten Vertretern wiederum den Fotografierten verkauft werden sollten; einer ähnlichen Verfahrensweise bedienen sich noch heute geschäftstüchtige Photographen, die Häuseraufnahmen vom Hubschrauber aus machen. Daß Thaurus Vertreter manches Mal auch die Gunst der Stunde zu nutzen wußten, zeigt die beschriftete Rückseite einer Photographie, die als Postkarte an Johann Zoppel verwendet wurde, der gerade seinen Militärdienst in Trient ableistete:

"Dornbirn, den 28.11.1910

*Lieber Bruder. Wir müssen auch eine kleine Hetze machen und Dir ein Photographie zusenden. Der Bruder Xaver ist gerade zu Hause gewesen, sonst hätten wir es nicht gekauft. Aber es hatte alle sehr gefreut. Viel Grüße sendet Dir die ganze Familie Zoppel. und die Familie Ulmer."*²⁶

Die Bilder waren im Vergleich zur Atelierphotographie relativ preiswert,²⁷ so kostete 1 Probeabzug und 12 Karten im Format 9 x 13 cm "nur" 4,80 Kronen²⁸, somit konnten sich auch einfache Leute eine Photographie von sich leisten.

Thuraus "Bildsprache"

Wanderphotographen beschränkten sich auf wenige Bildmotive, die aber einen möglichst großen Verkaufserfolg garantieren sollten. Wilhelm Karl Thuraus Bilder entsprechen genau diesen Anforderungen und ähneln sich aus diesem Grund. Nicht zuletzt die wiederkehrenden typischen Bildstereotype ermöglichten es, aus der Vielzahl der Bilder im Stadtarchiv jene auszuwählen, die eben diese signifikanten Motive zeigen und somit einem bestimmten Photographen - in diesem speziellen Fall Wilhelm Thuraus - zuzuordnen sind:

So viele Personen wie möglich sollten abgebildet werden, denn jede dieser Personen war ja potentieller Käufer des Bildes. Typische, beispielsweise auf die berufliche Tätigkeit der Personen hinweisende Geräte, Werkzeuge und Werkstücke kamen mit aufs Bild. So konnte man die Photographie auch als Werbemittel einsetzen. Kinder ließen sich mit ihren Spielsachen oder Haustieren photographieren. Und nicht zuletzt verliehen standestypische Statussymbole dem Abgebildeten den entsprechenden gesellschaftlichen Stellenwert: Der Bauer, der beispielsweise ein Pferd sein eigen nannte, brachte dieses selbstverständlich mit aufs Bild, denn es sagte ja etwas über die finanzielle Situation des Photographierten aus.²⁹ Diese Vorgaben ließen denn auch nur wenige Möglichkeiten der Bildgestaltung offen. Das Haus bildet - nach Möglichkeit in seiner Gesamtheit - den Hintergrund, während im Vordergrund alle - meist zufällig - anwesenden Personen inszeniert werden. Die Menschen sind "unbeweglich" aufgestellt, das Bild erscheint starr und statisch. Nur manchmal sind leichte Bewegungsunschärfen zu erkennen. Oft fehlen die Männer, die vermutlich zum Zeitpunkt der Aufnahme bei der Arbeit waren. Viele der Personen sind in ihrer Arbeitskleidung abgebildet, die Bilder unterscheiden sich deutlich von den "sauberen" Atelierphotographien, für die man sich extra fein machte, seinen Sonntagsstaat anzog. Der Zufall hat hier für den Historiker wie den Volkskundler wertvolle Quellen über das Alltagsleben hinterlassen. Auffallend bei den Thurauschen Bildern ist auch, daß die sogenannte "bessere Gesellschaft" Dornbirns nicht porträtiert wurde. Diese verfügte meist über eigene photokundige Amateure in ihrem Bekanntenkreis oder ließ sich von einem der heimischen Photographen ablichten.³⁰

Thoraus photographische Technik

Thoraus fotografierte mit einer herkömmlichen Plattenkamera und benutzte Gelatine-Trockenplatten im Format 9 x 13 cm.³¹ Die Ausarbeitung der Positive erfolgte meist ohne spezielle Aufwendungen als Kontaktkopie im Auskopierverfahren. Auf manchen seiner Bilder ist der benutzte Auskopierahmen noch deutlich sichtbar. Das verwendete Papier ist ohne spezielle Merkmale, er kennzeichnete seine Photos auch nicht - wie sonst allgemein üblich - mit seinem Namen. Nur in ganz wenigen Fällen - meist bei Postkarten, die in größeren Druckserien für gewerbliche Zwecke (z.B. für Gasthäuser) hergestellt wurden, ließ er auf die Rückseite seinen Verlag "Wilh. Tharau, Verlag f. Kunst u. Photographie, Eisenach" aufdrucken. Unter den vielen mittlerweile identifizierten Originalphotographien ist eine einzige mit einem Herstellerdruck auf der Rückseite "W. Tharau, Eisenach" versehen. Einige wenige Bilder sind auf grüne, goldbedruckte Passepartouts aufgeklebt, diese tragen im Ornament den Hinweis "W. Tharau, Eisenach".



Vorderseite einer Werbepostkarte der Fahrradhandlung Josef Huber, Eisengasse 35, aus dem Jahr 1910.

Es ist dies die einzige bisher bekannte Karte, auf der zwei Photographien Thoraus abgebildet sind. Der Verlag Thoraus ist auf der Rückseite genannt. (Abb. 3)

Oft sind auf den Abzügen die Negativnummern zu erkennen, mit denen die Glasplatten gekennzeichnet waren, in vereinzelt Fällen auch Retuschen, die aber nicht sehr kunstvoll und sorgfältig durchgeführt wurden. Die Kritik der heimischen Photographen an der Qualität der Photographien bezieht sich vermutlich auf diese eher schlampige Ausarbeitung. Alles weist auf eine industrielle Produktion hin, für die möglichst billiges Material verwendet wurde und die keine Zeit für eine sorgfältige Fachausarbeitung zuließ.

Der Wert der Thurauschen Bilder

Thurau war sicher kein Photograph, der mit dem Anspruch eines Künstlers die Kamera handhabte und Abzüge herstellte. Er war "Techniker", dem es in erster Linie darauf ankam, möglichst viele "ordentliche" Photos in möglichst kurzer Zeit zu fertigen, um sich so die Existenz zu sichern. Ihn interessierten beim Photographieren weder moralisierende noch wissenschaftliche Motive, er zog nicht aus, um eine Bestandsaufnahme der Welt zu schaffen, ihn leitete nicht in erster Linie die Vorstellung des Pittoresken noch die Bedeutung des Schönen, sondern vielmehr das Notwendige, das Absetzbare, der Wunsch nach Kunden. Mithin sind seine Bilder keine Kunstwerke, sondern nach einem simplen, aber wirtschaftlich offensichtlich effizienten Schema gefertigt.

Trotz ihrer gleichartigen Aussagen sind die Bilder Thuraus eine bedeutende Quelle für die Orts-, Haus- und Personengeschichte Dornbirns im Jahr 1910. In ihrer Gesamtheit stellen sie ein "heimliches Denkmalbuch" dar, das uns über Gebäude und deren Bewohner oft mehr vermittelt, als den Akten und spärlichen mündlichen Überlieferungen zu entnehmen ist.

Erst die systematische Bearbeitung der Bilder in der großen Photosammlung des Stadtarchivs Dornbirn hat es ermöglicht, die Einzelbilder Wilhelm Karl Thuraus zuzuordnen, zusammenzuführen und schließlich zum Sprechen zu bringen.

¹ An dieser Stelle möchte ich meiner Frau Helga Platzgummer danken, die den Großteil der persönlichen Daten über Wilhelm Karl Thureau recherchiert hat. Ein besonderer Dank gilt auch Herrn Joachim Thureau aus Eisenach.

² Briefl. Mitteilung von J. Thureau vom 17. 2. 1996. Die Gewerbeerlaubnis für Wilhelm Karl Thureau wurde am 6. 12. 1900 in Eisenach ausgestellt.

³ Vgl. Karl-Hermann Völker: Mit Plattenkamera und Stativ von Dorf zu Dorf. In: Frankenberger Heimatkalender, 11. Jg., Korbach/Bad Wildungen 1993.

⁴ Ein Versicherungsbuch für Thaurus Angestellte ist das einzige Dokument, das aus den Anfangszeiten des Betriebes in Eisenach erhalten geblieben ist (Tel. Auskunft J. Thureau, 11. 1. 1996).

⁵ Vgl. Anm. 2.

⁶ Vgl. Uwe Scheid: Die Anfänge der Photographie. In: Ders.: Photographica sammeln. Kameras - Photographien - Ausrüstung. München 1977.

⁷ Vgl. Arno Gisinger: Inszenierung des Authentischen. In: Arno Gisinger / Werner Matt (Hg.): Mit bürgerlichem Blick. Aus den photographischen Tagebüchern des Theodor Rhomberg (1845-1918). Dornbirn 1994, S. 14.

⁸ Timm Starl: Die Verbreitung der Photographie im 19. Jahrhundert. Materialien und Anmerkungen zur Entwicklung in Österreich. In: Geschichte der Photographie in Österreich, Band 2. Bad Ischl 1983, S. 9-18.

⁹ DGBI v. 27. 9. 1904, S. 565.

¹⁰ DGBI v. 3. 4. 1904, S. 152.

¹¹ DGBI v. 10. 7. 1904, S. 327.

¹² DGBI v. 24. 4. 1910, S. 258.

¹³ DGBI v. 1. 5. 1910, S. 271.

¹⁴ VLA, BH Feldkirch, Schachtel 237, Zirkulare v. 23. 2. 1910.

¹⁵ VLA, BH Feldkirch, Sch. 239.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Vgl. Anfrage Nr. 21644 an das Amtsgericht Eisenach vom 3. 9. 1910. In: Ebd.

¹⁸ Vgl. Schreiben des Großherzogl. Sächsischen Amtsgerichtes 5, Eisenach an die BH Feldkirch vom 19. 9. 1910. In: Ebd.

¹⁹ Schreiben Nr. 24098 der BH Feldkirch an W. Thureau vom 29. 9. 1910. In: Ebd.

²⁰ Vgl. BH Feldkirch, Gewerbeakt Zl. 468/1912 im VLA. Die Löschung der Gewerbeberechtigung erfolgte erst am 26. 11. 1912.

²¹ DGBI v. 11. 9. 1910.

²² DGBI v. 9. 10. 1910.

²³ DGBI v. 11. 9. 1910.

²⁴ Laut Auskunft seines Neffen verwendete Thureau für seine Großbildkamera vor allem Perutz- oder Mimosaplatten, bekannt sind auch Platten der Firma Eisenberg.

²⁵ Vermutlich hat Thureau die belichteten Platten zuerst in Dornbirn entwickelt, denn es scheint unlogisch, daß er die Platten ohne Kontrolle des Negatives dem risikoreichen Bahntransport anvertraute. Ein direkter Hinweis hierfür konnte allerdings nicht gefunden werden.

²⁶ StAD, Photosammlung, Sign. 15869.

²⁷ So kosteten bei Senoner um diese Zeit 6 Stück Visitbilder (vergleichbar den heutigen Paßbildern) 6 Kronen, 6 Kabinettbilder (Postkartengröße) 10 Kronen. Vgl. DGBI v. 29. 1. 1911, S. 68.

²⁸ Notiz auf einer Thurauschen Photographie. In: StAD, Photosammlung, Sign. 8523.

²⁹ Dies ist ein bedeutender Vorteil gegenüber der Atelierphotographie, da man etwas Eigenes, Persönliches mit auf das Bild nimmt, keine alltäglichen und immer wieder verwendete Requisiten aus dem Atelierfundus.

³⁰ Vgl. dazu: Arno Gisinger / Werner Matt: Mit bürgerlichem Blick. Dornbirn 1994; Hanno Platzgummer: Frühe Farbphotographie als volkskundliche Quelle am Beispiel ausgesuchter Autochrome des Dornbirner Arztes, Künstlers und Photopioniers MR Dr. Franz Bertolini. Dipl.-Arb. Innsbruck 1995.

³¹ Siehe auch Anm. 25.

Bahnhofstraße 4

Glas- und Porzellanhandlung sowie Wechselstube

Robert Rhomberg führte im Erdgeschoß seines Wohnhauses zwei Geschäfte. In der Glas- und Porzellanhandlung verkaufte er Glas- und Porzellanservice in modernen Formen und Dekors, Bestecke und Tafelgeräte in Nickel, Alpaca und Silber, Andachtsgegenstände, Spiegel, Wein- und Bierflaschen, Korbflaschen, Ballons und Glasziegel.¹

Links daneben, mit separatem Eingang, betrieb er eine Wechselstube. Zwei Jahre später, am 4. September 1912, sollte hier der erste Dornbirner Banküberfall stattfinden:

Alois Fromut, ein 27 Jahre alter arbeitsloser Bäcker aus Böhmen, gab vor, zwei Frankenstücke wechseln zu wollen. Als sich Robert Rhomberg umdrehte und am Geldschrank zu schaffen machte, feuerte Fromut aus einem Revolver drei Schüsse ab. Eine Kugel ging daneben, eine streifte Rhomberg und eine traf ihn im Rücken. Durch die Hilferufe des Angeschossenen und seiner herbeigeeilten Frau alarmiert, kamen Nachbarn und der in der Nähe befindliche Gendarmeriewachtmeister Josef Oberrauch herbeigeeilt. Der Täter flüchtete daraufhin in Richtung Rohrbach, verfolgt von Passanten und dem Gendarmen, der mit einem Fahrrad unterwegs war.

Als der Gendarmeriebeamte versuchte, den Täter mit dem Fahrrad zu überfahren, um ihn so zu stoppen, bedrohte ihn dieser mit dem Revolver. Der Gendarm zog seinen Säbel und hieb, unterstützt durch seine inzwischen eingetroffenen Kollegen, auf den Räuber ein. Daraufhin ergab sich dieser, feuerte jedoch noch einen Schuß aus seinem Revolver in die Luft, bevor er diesen von sich warf.²

Wie die Chronik des Gendarmeriepostens Dornbirns weiter zu berichten weiß, war die Gefahr einer Lynchjustiz groß. Die Bevölkerung mußte mit allen Mitteln beschwichtigt werden.

Der Täter war geständig und wurde vom Geschworenengericht in Feldkirch wegen versuchten Raubmordes zu vier Jahren Kerker verurteilt.³

W.M.

¹ Vgl. Adreßbuch 1910, S. 19.

² Vgl. VV, Nr. 203 v. 6. 9. 1912.

³ Vgl. Chronik des Gendarmeriepostens Dornbirn, S. 7 f.



Abb. 1

Bahnhofstraße 4

Dr. Anton-Schneider-Straße 46

Familie Feurstein

Das Haus, vor dem Johann Peter Feurstein mit seiner Frau Agathe, geb. Wolf, und drei seiner sechs Söhne Aufstellung genommen haben¹, steht heute nicht mehr. Jedoch befindet sich im Vorarlberger Landesarchiv noch der Bauplan aus dem Jahre 1824, der als Bauherrn Johannes Dünser angibt².

Johann Peter Feurstein war Sticker und Landwirt, was auch die Gestaltung des Hauses erkennen läßt. Zwar ist es in diesem Fall kein eigener Webkeller, der auf die "Mischökonomie"³, die Ergänzung der bäuerlichen mit einer zusätzlichen Bewirtschaftung, hinweist, doch ist der ebenerdig als Stickereiraum benutzte Teil deutlich erkennbar.

Die von St. Gallen und Appenzell ausgehende moderne Stickereiindustrie vergab bereits seit 1753 Stickereiaufträge nach Vorarlberg. Als die Handstickerei mit Einführung der Kettenstickmaschine 1865 ein Ende fand, hielten die Stickmaschinen Einzug in die Vorarlberger Häuser: 1887 stand im Durchschnitt in jedem fünften Wohnhaus eine Stickmaschine.⁴

Seit 1900 war die Stickerei die wichtigste Industrie Vorarlbergs, wichtiger als die Baumwollspinnerei und -weberei. Von den 145.000 Einwohnern Vorarlbergs standen 1912 fast 18.000 im Dienst der Stickerei, die im Ländle vor allem eine Heimindustrie war.⁵

Heimarbeiter wie Johann Peter Feurstein arbeiteten für sogenannte Verleger (Fergger). Das waren Personen, die das Material lieferten und die fertigen Produkte abholten, um diese verkaufen oder weiterverarbeiten zu lassen. Das Verlagssystem wies eine gewisse Flexibilität auf: Die meisten Heimarbeiter waren Landwirte und stickten oder webten lediglich, wenn der jahreszeitliche Rhythmus ihnen Zeit dafür ließ. Andererseits waren die Fabriksbesitzer und Verleger den Heimwerkern weniger verpflichtet, wenn Mangel an Arbeit herrschte.⁶

G.F.P.

¹ Mündl. Mitteilung von Kathe Feurstein.

² Landgericht Dornbirn, Sch. 203, Zl. 10/1824, im VLA.

³ Reinhard Jöhler: Das Rheintalhaus. In: Werner Matt (Hg.): Fabriken-Mühlen-Bauernhäuser. Dornbirn 1992, S. 39.

⁴ Vgl. Gerhard Wanner: Vorarlbergs Industriegeschichte. Feldkirch 1990, S. 85.

⁵ Vgl. Hans Nägele: Das Textilland Vorarlberg. Dornbirn 1949.

⁶ Vgl. Hubert Weitensfelder: Firmen und Fabrikanten. In: DSch. Nr. XIX, 1995, S. 42.



Abb. 2

Dr. Anton-Schneider-Straße 46

Dr. Waibelstraße 13

Familie Schmidinger

Vor dem Hause des Lehrers und Schuldirektors Maximilian Schmidinger (er selbst lehnt am ersten Fenster von rechts im ersten Stockwerk) sind seine Magd aus dem Schwabenland sowie die Kinder August Franz und Anna Maria Martina mit ihrem Puppenwagen versammelt. Aus den Fenstern im ersten Stock grüßen die Söhne Alfons und Albert. Nicht auf dem Photo abgebildet sind der älteste Sohn Josef Martin sowie Leopoldine Schmidinger, geb. Mayer.¹ Max Schmidinger, der 1855 geborene Sohn des Franz Martin Schmidinger, Schulleiter von Markt, begann seine Laufbahn 1875 als Aushilfslehrer in der Oberdorfer Schule. Schon 1876 wurde er vom Ortsschulrat als Oberlehrer vorgeschlagen, um die Stelle eines verstorbenen Kollegen zu übernehmen, erhielt diese dann aber doch nicht. Im Frühjahr 1877 erhielt Max Schmidinger dafür provisorisch die Schulleitung übertragen. Trotz dieser günstigen Möglichkeiten trat er im August 1877 in die Fußstapfen seines Vaters und wechselte als Unterlehrer mit 360 fl Gehalt nach Markt.

Die Schulpflicht dauerte in der 2. Hälfte des 19. Jhdts. vom 6. - 14. Lebensjahr. Zu den bisherigen Unterrichtsgegenständen Religion, Lesen, Schreiben, Sprachlehre und Rechnen kommen nach 1867 noch Natur- und Erdkunde, Geschichte, Geometrie, Gesang, Turnen und weibliche Handarbeiten. Ab 1870 mußten die Schulversäumnisse eingetragen werden: Krankheit der Kinder oder Eltern, Mangel an Kleidern, schlechte Witterung und üble Wegverhältnisse galten als Entschuldigungsgründe. Das Schuljahr dauerte vom 2. November bis 30. April (Wintersemester) und von Mitte Mai bis Mitte September (Sommersemester). Zur Zeit der Feldarbeit, vom 1. bis 14. Mai, je drei Tage während der Heuernte und vom 16. September bis 2. November gab es Ferien.²

Die Leidenschaft des Vaters für Obstbau - Max Schmidinger war Gründer und Obmann des Obstbauvereins Dornbirn - lebte in seinem Sohn Albert weiter, der Pflanzenbauingenieur und Kammeramtsdirektor in der Landwirtschaftskammer wurde. Alfons trat in den Franziskanerorden ein und starb 1954 als Pater Konrad. August Franz Schmidinger betrieb, nachdem 1923 ein Brand das Haus Dr. Waibelstraße 13 zerstört hatte, in der Schillerstraße eine Kartonagenerzeugung.³

G.F.P.

¹ Mündl. Mitteilung von Erna Dietrich.

² Vgl. Engelbert Luger: Schulchronik Oberdorf, Handschrift in StAD.

³ Schriftl. Mitteilung von Josef Huber.



Abb. 3

Dr. Waibelstraße 13

Eisengasse 16

Gasthaus zum Lamm¹

In "Stöffelbild"² kaufte der Schreiner Jakob Luger eine Wiese und ließ ein Haus bauen. Eigentlich war 1877 ein Wohnhaus mit Schreinerwerkstätte geplant, es wurde jedoch neben der Werkstätte als Gasthaus und Schankwirtschaft genutzt.³ Die Tochter Maria Anna Luger, später verehel. Rhomberg, führte bereits im Alter von 18 Jahren das "Gasthaus zum Lamm".

Auf der Getränkekarte gab es im gutbürgerlichen Gasthaus und im Gastgarten viel Abwechslung. Eine kleine Auswahl: Suser und Muskateller von Johannes Thurnher, Rotwein aus Trient und Eppan, echten Dornbirner Schnaps vom Gemslewirt Wilhelm Diem und Kehler Branntwein von Matthäus Schwendinger. Anfangs bestellten Lugers Faßbier von der Schloßbrauerei Oberdorf, ab 1899 lieferte die Mohrenbrauerei Huber jährlich etwa 15.000 bis 20.000 Liter Bier zum Preis von 11 Heller pro Liter.⁴

Bis 1902 war das Gasthaus im Besitz von Jakob Luger, dann von seinem Sohn Theodor, der im Hauptberuf ebenfalls Schreiner war, und später von dessen Gattin Karolina Luger. Nur einige Jahre pachtete der Metzger Max Kirchmair und dessen Frau Babette das Gasthaus, bis es kurz nach dem Ersten Weltkrieg geschlossen wurde. Die neue Schreinerwerkstätte übersiedelte inzwischen in einen Anbau. In den ehemaligen Räumlichkeiten des Gasthauses und der alten Werkstätte war somit Platz für andere Handwerker. Der Schuhmacher Jakob Sigg, die Fahrradreparaturwerkstätte von Theo Hengl, die Malerwerkstätte von Eugen Summer, der Verkaufsladen "*Obst, Gemüse und Südfrüchte*" von Käthe Härtl-Wirl und das Vereinslokal des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins sowie mehrere Familien wechselten sich als Mieter ab. Der ehemalige Gastgarten wurde später zu einer Tankstelle umfunktioniert.

Heute noch wird das "Gasthaus zum Lamm" als Wohn- und Geschäftshaus genutzt.

H.P.

¹ Ursprünglich "Wirtschaft zum weißen Lamm" bezeichnet, nannte man das Gasthaus schon wenige Monate später "Gasthaus zum Lamm". Vgl. DGBI v. 7. 4. 1878. S. 153.

² Stöffelbild = alte Flurnamenbezeichnung an der Wegkreuze Eisengasse - Kehlerstraße. Vgl. Gebhard Winsauer: Flurnamenplauderei. In: Heimat 1926, Sonderheft Dornbirn, S. 49.

³ Bauplan, Zl. 7/1877, im StAD.

⁴ Kassabuch des Gasthauses und der Schreinerei, im Besitz von Ing. Theo Luger.

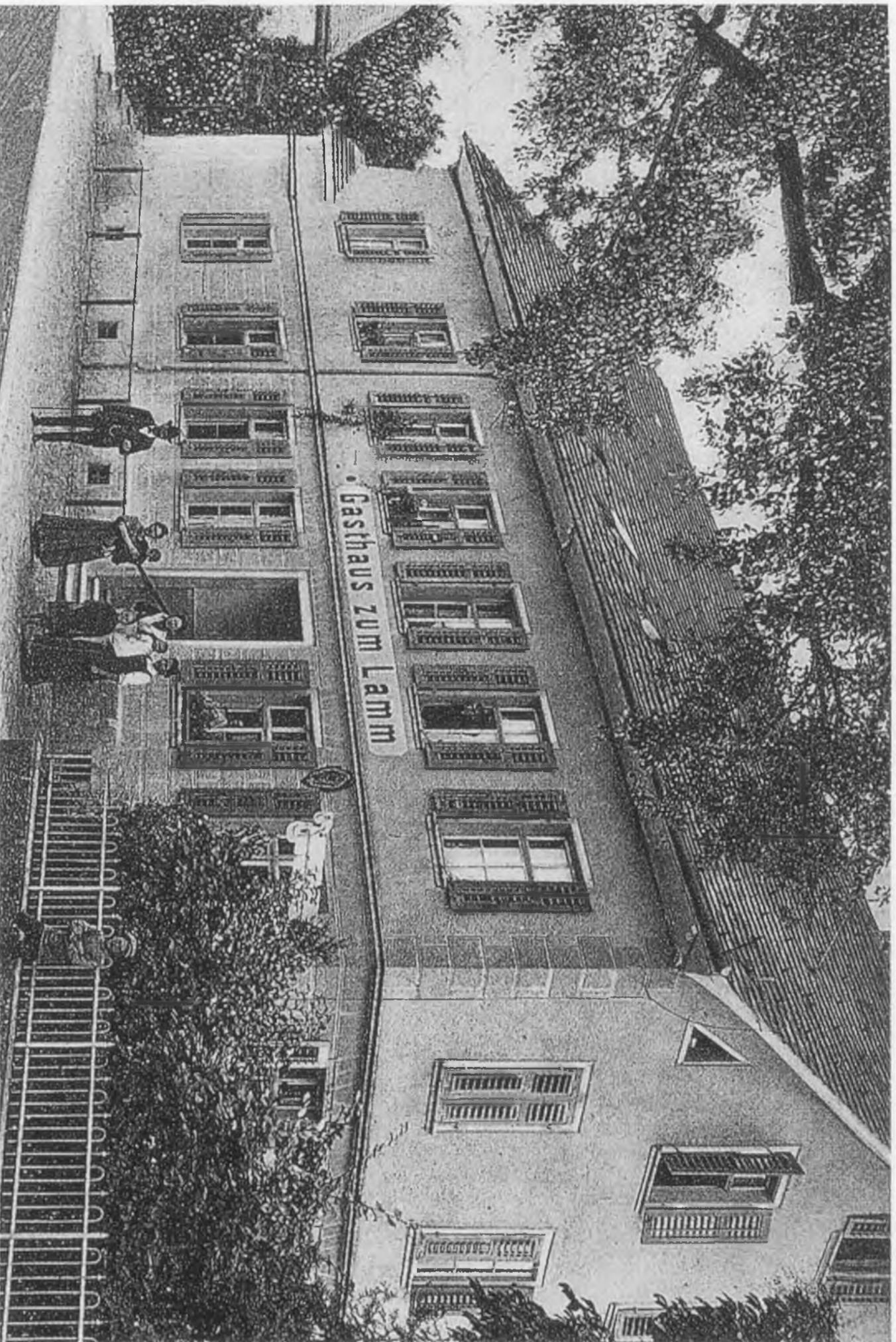


Abb. 4

Eisengasse 16

Eisengasse 34

Johann Dörler, Sattler und Tapezierer

Im Winter des Jahres 1910 gab Johann Dörler, Sattler und Tapezierer, im Gemeindeblatt bekannt, daß er sein Geschäft in der Eisengasse ab 31. März 1910 wieder selbst übernehmen und betreiben werde. In derselben Ausgabe zeigt Sattler Xaver Eckart die Aufgabe und Verlegung seines Betriebes von der Eisengasse in die Angelika-Kauffmann-Straße an.¹

Im Herbst des gleichen Jahres posierte Johann Dörler (rechts außen) für W. K. Thureau und präsentiert mit seinen Gesellen ein zu beziehendes Sofa. Der Arbeitsvorgang scheint kaum unterbrochen, es fehlt weder das Werkzeug in der Hand des Mitarbeiters noch der Stoffballen für den neuen Bezug.

Scheinbar zufällig steht die Frau neben den Handwerkern; es dürfte sich dabei um die Untermieterin Frau Fröwis mit Kindern der Familie Dörler und solchen aus der Nachbarschaft handeln.²

Oblag den Sattlern ursprünglich vor allem die Herstellung von Sätteln, Gurten und Riemen, so begannen sie im 17. und 18. Jahrhundert mit dem Beschlagen (Polstern) von Stühlen und Sesseln. Das Sattlerhandwerk war immer schon enormen Wandlungen unterworfen und mußte sich von anderen Gewerben distanzieren und neue Betätigungsfelder erschließen, was auch dazu führte, daß Sattler die Herstellung von Koffern und Reisetaschen übernahmen.³

Sehr breit gestreut war auch das Angebot im Dörlerschen Betrieb, wie folgende Annonce beweist: "*Gut sortiertes Lager in fertigen Betten, Bettfedern, Flaum, Kinderwagen neueste Modelle, Puppenwagen, Leiterwagerl, fliegender Holländer (ein- und zweisitzig), Kinderschlitten, Rodel, ..., Kunstblumen, Schultaschen, Spiegel, Bilder, Kleiderrechen, Kleiderhölzer, Reisekörbe, Blumentische, Papierkörbe, Vorhangkarnissen und -Stangen ...*"

Selbstverständlich empfahl sich Dörler auch als Tapezierer: "*Tapezierarbeit wird übernommen und prompt und billigst ausgeführt.*"⁴

Das Geschäft wurde in den 20er Jahren ins Haus Marktplatz Nr. 3 verlegt und nach 1949, dem Todesjahr des Gründers, vom jüngsten Sohn Oskar Dörler bis 1991 weitergeführt.

G.F.P.

¹ Vgl. DGBI v. 13. 2. 1910, S. 80.

² Mündl. Mitteilung von Karin Klagian.

³ LaH, S. 190 f.

⁴ Adreßbuch 1910, S. 45.

Eisengasse 35

Fahrradhandlung Josef Huber

Im Entstehungsjahr dieser Photographie waren seit der Erfindung des Velocipeds, wie das Fahrrad genannt wurde, durch Carl Friedrich Baron Drais von Sauerbronn schon fast 100 Jahre vergangen¹, und der Fahrradboom hatte seinen (ersten) Höhepunkt überschritten, hieß es doch bereits 1901 tadelnd im "Vorarlberger Volksblatt": "*Die Jugend, die nur Interesse hat für Radeln, Photographieren, und Scatspielen ... ist alt und blasirt.*"²

Ursprünglich hatten die Fahrräder nur dem Sport gedient; man organisierte sich dazu in exklusiven Bicycle-Clubs. Als die "Knochen-schüttler" durch Massenfabrikation billiger geworden waren, wurden sie ein allgemeines Beförderungsmittel für Arbeit und Freizeit.³

Die "Demokratisierung des Fahrrads" läßt sich auch an der Gründung eigener Arbeiter-Radfahr-Vereine nachvollziehen.

Der Dornbirner Radfahrerverein wurde von sportbegeisterten Radfahrern bereits 1886 ins Leben gerufen, womit dieser mit dem 1. Vlb. Bicycleclub Feldkirch sowie dem Bregenzer Radfahrerklub 1886 zu den Veteranen im Ländle zählte.⁴

Es war Hugo Rüf, der 1883 zum stolzen Preis von 180 Gulden das erste Hochrad in Dornbirn erworben hatte und damit fast täglich zu seiner Arbeitsstätte, der Bodenfabrik an der Gütlestraße, fuhr.

Im selben Jahr folgte Engelbert Luger dem Beispiel Rüfs und schaffte sich ein Manchester-Singer-Hochrad an, das großes Aufsehen erregte. 1885 fuhr Luger nach der Eröffnung der Bregenzerwälderstraße als erster Radfahrer mit dem Hochrad nach Alberschwende.⁵

Josef Huber, auf dem Photo mit verschränkten Armen auf einem Fahrrad sitzend, war im Jahre 1910 einer von insgesamt drei Fahrradhändlern in Dornbirn. Er verstand sich neben der Reparatur der Drahtesel auch auf den Verkauf von Nähmaschinen, was damals eine durchaus übliche Kombination darstellte, wurden doch diese beiden Produkte in ein und derselben Fabrik hergestellt.

G.F.P.

¹ Vgl. Andreas Hochmuth: Kommt Zeit, kommt Rad. Wien 1991, S. 9.

² Der Katholik und die moderne Zeit. In: VV, Nr. 201 v. 3. 9. 1901.

³ Vgl. Hermann Glaser: Industriekultur und Alltagsleben. Frankfurt 1994, S. 189.

⁴ Vgl. Zum Geleite. In: Feierabend, 34. F. v. 22. Ernting 1936, S. 356.

⁵ Vgl. Fünfzig Jahre Dornbirner Radfahrerverein. In: Ebd. S. 359.



Abb. 6

Eisengasse 35

Eisengasse 40

Bau- und Möbeltischlerei, Möbelhandlung Niederer

Von den zahlreichen Bau- und Möbeltischlern - 1910 waren in Dornbirn über 50 ansässig - nahm Albert Niederer - auf dem Photo präsentiert er sich als erster von links mit seinen Arbeitern vor seinem mehrmals umgebauten und erweiterten Wohn- und Geschäftshaus - eine Sonderstellung ein. Die relativ große Mitarbeiterschar sowie die Gestaltung des Ladenanbaus lassen in Albert Niederer schon einen "Geschäftsmann der Moderne" erkennen. Die Verwendung der Fenster als Auslage weist bereits in Richtung "Massenherstellung" der Möbel für den Verkauf im Gegensatz zur traditionellen handwerklichen Fertigung auf Bestellung.

Der deutschfreiheitliche Stadtrat und Präsident des Gewerbebundes beschritt auch in der Erziehung seiner Kinder neue Pfade. So mußte die 1909 geborene Tochter Anna eine Schreinerlehre sowie die Gewerbeschule absolvieren, damit sie für ihre künftige Tätigkeit im väterlichen Betrieb (Büro) von der Pike auf geschult war.

Während des Ersten Weltkriegs - Niederer geriet in Kriegsgefangenschaft und war sechs Jahre lang abwesend - lag die Führung der Geschäfte in den Händen seiner Frau Anna Maria, geb. Drexel. Frau Niederer wird als außergewöhnliche tüchtige Frau beschrieben: So soll sie einen Zugtransport voll Runkelrüben von Niederösterreich nach Dornbirn organisiert haben, um die Hungersnot im Land etwas zu lindern.¹

G.F.P.

¹ Mündl. Mitteilung von Brunhilde Niederer und Anna Lecher.



Abb. 7

Eisengasse 40

Grabenweg 6

Marx Alois Sohm

Die Gesellschaft, die hier von Wilhelm Karl Thureau porträtiert wurde, dürfte dem Photographen bekannt gewesen sein, handelt es sich dabei doch um die Mietparteien und Nachbarn des Hauses Grabenweg 6, in dem der Eisenacher Wanderphotograph während seines Dornbirnaufenthaltes selbst gewohnt hatte.

Das Haus, welches am 18. Februar 1910 nach knapp zweijähriger Bauzeit "*in gehörig ausgetrocknetem und nicht gesundheitsschädlichem Zustande*"¹ zur Benützung freigegeben worden war, verfügte über elektrisches Licht und eine eigene Wasserzuleitung, was eine wesentliche Verbesserung der Lebensqualität - kein Herbeischaffen des kostbaren Elements vom nächsten Brunnen mehr - bedeutete.

Auf vier Etagen waren laut Bauplan je fünf Zimmer, Küche, Veranda, Gang, Cabinet und Abort untergebracht, die Zimmer waren durchschnittlich 20 m² groß. Nicht immer wurde ein ganzes Stockwerk von einer Familie bewohnt, die Wohnungen wurden in vielen Fällen auf mehrere Parteien aufgeteilt.

In der Beletage im ersten Stock wohnte der Hauseigentümer Marx Alois Sohm (auf dem Photo vor dem Hauseingang stehend, mit Melone). Der alleinstehende herzleidende Fabrikant hatte seine Weberei in der Bergstraße 29 verkauft und ließ sich in seiner neuen Wohnung von einer Haushälterin aus dem Kleinwalsertal versorgen. Eine Verwandte Sohms erinnert sich, daß sich der vermögende Mann in jedes Zimmer einen andersgemusterten Parkettboden hatte legen lassen und die Räume mit Stilmöbeln ausgestattet waren.²

Lange konnte Sohm seinen Lebensabend allerdings nicht genießen: Er starb bereits 1911 an den Folgen eines Schlaganfalls.

G.F.P

¹ Bewohnungs- und Benützungsbewilligung, Zl. 44/Bau/1910, im StAD.

² Mündl. Mitteilung von Maria Mangeng.



Abb. 8

Grabenweg 6

Kehlerstraße 36

Familie Richard und Agatha Fink

An der Weggabelung von Kehlerstraße und Fallenberggasse steht dieses stolze Rheintalhaus. 1910 - zum Zeitpunkt der Aufnahme - wohnte hier die Familie der Bauernleute Richard und Agatha Fink, geborene Luger, mit ihren 5 Kindern Hermann, Martin Johann, Alfons, Oskar und Maria Anna. Agatha, vierte von links, steht neben ihrem Mann, der eine Pfeife in der Hand hält. Der älteste Sohn Hermann, zweiter von links, wurde Priester und feierte ein Jahr zuvor seine Primiz in diesem Haus, das für diesen besonderen Anlaß festlich bekränzt und mit einer großen Spruchtafel geschmückt war: *"Wie innig freut sich doch das Elternhaus Bei eines solchen Sohnes Wiederkehr. Viele Jahre sind es als Du zogest aus. Nun kommst Du heut als Priester hochgeehrt."*¹⁾ Hermann Fink war später als Pfarrer in Meschach, Thüringerberg und Altach tätig. Er starb 1958 im Altersheim in Dornbirn.

Richard Fink, er war 1880 aus Hittisau zugezogen, verkaufte das Haus kurz nach dieser Aufnahme und zog ins Nachbarhaus Schmalenegg 2. Da sich die Familie vom lieb gewonnenen Wegkreuz nicht trennen wollte, nahm sie es mit und baute es vor ihrer neuen Heimat wieder auf. Dort steht es heute noch.

Das Kreuz, heute nur noch etwa drei Meter hoch und aus gesägten Balken zusammengesetzt, ist einem sogenannten "Arma Christi"-Kreuz (arma Christi = Waffen Christi) nachempfunden. Diese Benennung bezieht sich auf die Leidenswerkzeuge, die um den Korpus des Gekreuzigten angeordnet sind: Lanze, Essigschwamm und Essigkrug, Würfel, Geißelwerkzeuge, Kreuznägel und Dornenkrone, Rock und Grabtuch. Im Laufe der Zeit sind allerdings einige dieser Attribute abhanden gekommen.

In Bildmitte, oberhalb des Kreuzes, ist an der Hauswand auch ein Muttergottesbild zu erkennen, das der bekannte Kirchenmaler und Dornbirner Bürgermeister Engelbert Luger im August 1892 über Auftrag der Familie Fink für 8 Gulden gemalt hat.²⁾ Das Gemälde ist heute in Privatbesitz.

HaP

¹⁾ Photosammlung, Sign. 11422 im StAD; Originalphoto Hermine Nachbauer.

²⁾ Kopie im StAD; Originalrechnung Hermine Nachbauer.



Abb. 9

Kehlerstraße 36

Kehlerstraße 53

Metzgerei Fidel

Der Hausbesitzer Fidel Hagen, von Beruf Lohnmetzger¹, und sein Sohn Anton haben sich für das Photo vor das Haus Kehlerstraße 53 postiert.

Das abgebildete Haus ist ein typischer Vertreter der alten Bauweise des Rheintalhauses in Dornbirn, wie sie in der Zeit vor 1800 üblich war. Das Haus Kehlerstraße 53 ist, bis auf die niedrigen Grundmauern, aus Holz in Blockbauweise erbaut. An den Ecken und dort, wo die Innenwände mit der Außenwand zusammentreffen, sind die vorstehenden Balkenköpfe erkennbar. Diese Baukonstruktion ist heute in Dornbirn leider nur mehr vereinzelt so deutlich wie auf der Abbildung zu sehen. Im Laufe der letzten 100 - 150 Jahre wurden zahlreiche sichtbare Holzwände der ursprünglichen Blockhäuser verputzt, mit Holzschindeln versehen oder sonstwie verkleidet und dabei auch die vorstehenden Balkenköpfe abgesägt. So ist von außen nicht mehr die alte Bauweise erkennbar. Dieses Schicksal hat in diesem Jahrhundert leider auch das abgebildete Haus ereilt.

Ein weiteres Merkmal des Rheintalhauses ist die einheitliche Raumeinteilung. Kommt ein Besucher durch die traufseitig gelegene der Straße zugekehrte Türe in das Haus, so befindet er sich in der Küche (Flurküche). Von dort gelangt er in die Stube und von dieser in das Nebenzimmer, das oft als Elternschlafzimmer (Gaden) diente. Von der Küche führt eine Treppe in das Obergeschoß. Dieses weist dieselbe Grundrißgestaltung wie das untere Geschoß auf. Im Obergeschoß sind meist die Schlafzimmer der Kinder untergebracht. Direkt an das Wohnhaus ist das Wirtschaftsgebäude bzw. der Stadel angebaut. Beim Haus Kehlerstraße 53 ist der Stadel von links beginnend in einen Viehstall, anschließend eine Tenne und dann, auf der Photographie nicht gut zu erkennen, wahrscheinlich in einen Wagenschopf oder einem weiteren Stall aufgeteilt. Das ganze Gebäude wird von einem firstgleichen, mit sogenannten Biberschwanzziegeln gedecktem Dach geschützt. Die ältere Dachdeckung bestand, wie sie heute in Dornbirn nur mehr selten auf Almhütten zu finden ist, aus Holzschindeln.²

H.R.

¹ Vgl. Adreßbuch 1910, S. 119.

² Vgl. Adolf Helbock: Das Vorarlberger Rheintalhaus. In: Heimat, 7. Jg. Bregenz 1926, S. 51-58; Karl Ilg: Bodenständiges Bauen und Wohnen. In: Ders.: Landes- und Volkskunde, Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs, Bd. 3. Innsbruck 1961, S. 291-342.



Abb. 10

Kehlerstraße 53

Klostergasse 12

Kunst- und Bauschlosserei des Franz Martin Mäser

Ein Handwerksbetrieb, der weit über die Grenzen Vorarlbergs hinaus Bekanntheit erlangte, war die Kunstschlosserei des Franz Martin Mäser. Neben kunstvoll geschmiedeten Gittern und Grabkreuzen schufen Mäser und seine Angestellten besonders prachtvolle Wirtshaus schilder, so beispielsweise für die Gasthäuser "Goldene Birne" (Rathausplatz), "zur alten Post" (Marktstraße), "zur Sonne" (Eisengasse), "zum Adler" (Sägen) und der "Weinstube Herburger" im Oberdorf.¹ In einem Inserat aus dem Jahr 1910 pries er sich auch für Beleuchtungskörper, Kochherde, ja sogar für Brückenkonstruktionen, Dachstühle und Blitzableiter an.²

Einer Spruchsammlung Franz Mäsers über das Schlossergewerbe sind die nachstehenden Sprüche entnommen³:

*Ich leb´ ohn´ Sorgen,
rauch mir mein Pfeifchen an,
hab´ dabei frohen Sinn
und freu´ mich alle Morgen
Daß ich ein Schlosser bin.
Ich liebe Gott
und laß ihn walten,
mach neue Schlösser und flick die alten.*

Mit Vergunst: Gut schmieden ist auch ´ne Kunst.

*Wenn an jed´s böse Maul
ein Schloß ang´hängt müßt werden,
dann wär´ die edle Schlosserzunft
die beste wohl auf Erden.*

Franz Martin Mäser war auch ein überall bekanntes Original, von dem eine stattliche Anzahl Anekdoten überliefert sind. So soll er einmal während des Krieges überall verlautbart haben, daß er "vier Saa in Kämme hänko heatt". Eine Kontrolle durch die Behörde fand umgehend statt, denn auf "Schwarzmeotzgo" standen empfindliche Strafen. Und tatsächlich hingen vier "Saa" in der Räucherammer: "Herz-, Loub-, Oachl- und Schellosu".

HaP

¹ Feierabend, I. F. v. 3. Eismond 1931. S. 14.

² Adreßbuch 1910, S. 35.

³ Alte Schlossersprüche. Vgl. Anm. 1.



Abb. 11

Klostergasse 12

Marktstraße 1

Eisenwarenhandlung "Gebrüder Ulmer"

Im 19. Jahrhundert war im Hause Marktstraße 1 die Eisenhandlung Huber - "Schlosser Huobars" - beheimatet.¹ Dieses Geschäft wurde von den Brüdern Anton und Heinrich Ulmer geerbt, die sich seit 1871 unter dem Namen "Gebrüder Ulmer" gemeinsam auf den Verkauf von Eisen- und Lederwaren spezialisiert hatten. Der dritte Bruder, Lorenz, betrieb die vom Vater Adam ererbte Gerberei im Oberdorf. Nach dem frühen Tod der Firmengründer wurde das Geschäft von den Nachkommen des Heinrich Ulmer weitergeführt.² In den folgenden Jahrzehnten expandierte der Betrieb und präsentiert sich heute als florierende Firma mit zahlreichen Niederlassungen im In- und Ausland.³

Auf der Photographie sind im Vordergrund die Schienen der damals bestehenden Straßenbahn, "Elektrische Bahn Dornbirn-Lustenau" genannt, sichtbar. Die EBDL verband von 1902 bis 1938 die aufstrebende junge Stadt Dornbirn mit dem Vorarlberger Stickereizentrum. Die Linienführung begann beim Dornbirner Bahnhof, verlief durch die Bahnhofstraße, über den Marktplatz, die Marktstraße hinaus, die Lustenauerstraße entlang nach Lustenau, durchquerte die Marktgemeinde und endete bei der Rheinbrücke Unterfahr.⁴

H.R.

¹ Vgl. Johann Georg Luger: Verzeichnis der Häuser im Viertel Markt mit Angabe des Parzellen-, Vulgo- und eigentlichen Familien-Namens und der Beschäftigung in den Jahren 1850-1855. In: Heimat, 12. Jg., 1931, S. 22.

² Vgl. Christoph Vallaster: Nachthaubenzeit. Eine Liebes- und Alltagsgeschichte aus dem 19. Jahrhundert. Sigmaringen 1991.

³ Vgl. Nehmen Sie Einblick in die Qualitätswelt von Ulmer, o.O. u. o.J. (1995).

⁴ Vgl. Hansgeorg Prix: Die EBDL, Elektrische Bahn Dornbirn - Lustenau. Klagenfurt 1988.



Abb. 12
Marktstraße 1

Marktstraße 16

Gasthaus "Zur alten Post"

Das Postwesen in Dornbirn war im 19. Jahrhundert in der Hand der "Bötteler", einem Zweig der Familie Rhomberg. Der Begründer der Postbotendynastie Josef Andre Rhomberg (geb. 1769) war Gerichtsbote zwischen Bregenz und Dornbirn. 1802 wurde in seinem Haus, Gasthaus zum Bären im Niederdorf (Markt), die erste Filialpostablage errichtet, die zweimal wöchentlich dem von Ems kommenden Wagen Post mitgab. 1824 wurde ein großer zweispänniger Postwagen zweimal täglich eingesetzt und die Postablage zu seinem Sohn Franz Xaver (geb. 1792) in die Riedgasse 25, in den 1950er Jahren durch den heutigen Wohn- und Geschäftsbau ersetzt, verlegt. In dem im ersten Stock dieses Hauses gelegenen Schlafzimmer war die Postkanzlei eingerichtet. Alle Postsachen wurden dort abgegeben und abgeholt. Ein Vorhang verdeckte tagsüber die darin befindlichen Betten. Franz Xaver und seine Töchter besorgten das Austragen der Post. Als Nachfolger übernahm ab 1852 sein Sohn Franz (1826-1878) die Postbesorgung im "Kleinen Mohren", Marktstraße 5 (heute Foto Winsauer). Nur fünf Jahre später wurde der Standort wieder gewechselt.

Das "Postamt" residierte nun im Parterre des als Gasthaus "Zur alten Post" (Pöstle) bekannten nebenan abgebildeten Hauses Marktstraße 16. Dort besorgten die Söhne Franz Josef (geb. 1853) und Franz Xaver (geb. 1857), der "Pöstle"-Wirt, mit einem Gehilfen und zwei Briefträgern die Post. 1888 wurde dann in dem von der Fa. F. M. Hämmerle errichteten Gebäude am Rathausplatz das Post- und Telegraphen- und seit 1891 auch das Fernsprechamt untergebracht.¹ Von hier ist dann das Postamt, bis auf das kurzfristige Provisorium von 1965-1968 im Haus Marktplatz 11, 1968 an seinen heutigen Platz beim Bahnhof übersiedelt.²

1910 lebte der "Pöstle"-Wirt Franz Xaver Rhomberg mit seiner Gattin Maria, geb. Rhomberg, im Haus. Das Ehepaar ist kinderlos geblieben. Im Erdgeschoß sind die Gewölbe zu Geschäftszwecken an den Schirmmacher Johann Zanetta und an den Elektrotechniker J. A. Mras vermietet worden.

H.R.

¹ Vgl. Helmut Lanzl: Von der Postkutsche zum Omnibus. Die Entwicklung des Postwesens in Dornbirn. In: VT, 204. F. v. 30. 8. 1941; Rudolf Hämmerle: Die Geschichte der Familie Rhomberg. Dornbirn 1974, S. 184.

² Vgl. Rudolf Fischer: Zur Eröffnung des neuen Dornbirner Postamtes am kommenden Donnerstag, den 11. Juli 1968. In: DGBI v. 7. 7. 1968.



Abb. 13

Marktstraße 16

Marktstraße 18

Textilgeschäft des Edwin Winder

Josef Andre Winder hatte gegen Ende des 18. Jahrhunderts das Haus in der Marktstraße erbauen lassen. Sein Sohn Franz verkaufte es im Jahr 1905 an seinen Neffen Edwin, der in diesem Haus bereits seit längerer Zeit ein Textilgeschäft führte. Bis dahin hatte die Familie von Edwin Winder - getrennt von ihrem Geschäft - am Gemeindeplatz, dem heutigen Rathausplatz, gewohnt.

Der Umzug war von einem tragischen Ereignis überschattet, denn kurz nach Einzug in das frischrenovierte Haus starb im Dezember Edwins erste Frau bei der Geburt ihres dritten Kindes im Kindsbett.

Von der Marktstraße her betrat man ein geräumiges Geschäft, dessen zentrales Möbelstück ein großer "*Ladenpudel*"¹ war. Hinter diesem waren in Stellagen und Regalen die aufgewickelten Stoffballen und in verschiedensten Holzschachteln und Pappkartons entsprechendes Modzubehör aufbewahrt. Damals wurden die Waren nach Arten gesondert sortiert gelagert und je nach Wünschen der Kunden ausgepackt und auf dem Verkaufstisch ausgelegt. Im Rückgebäude befand sich ein großes Magazin und ein Packzimmer, beide Räume bis zur Decke hin mit Textilwaren aller Art gefüllt. Auch Läufer und Teppiche konnte man bei Winders kaufen. Einen Sonderraum stellte das "*Federzimmer*" dar, in dem Kissen und Decken gefüllt wurden. Hier arbeiteten die Angestellten und Verkäuferinnen, wenn keine Kundschaft zu bedienen war. Über eine außenliegende Holzterrasse erreichte man einen Büroraum im Nebengebäude. In diesem Raum erledigte man die Korrespondenz und die notwendigen buchhalterischen Agenden, klebte aber auch Musterkarten für die Vertreter und Wiederverkäufer, denn Winder betrieb neben seinem Detailgeschäft auch eine Textilwarengroßhandel. Der Kundenstock der Firma reichte über Vorarlberg hinaus bis nach Westtirol.²

HaP

¹ Verkaufstisch im Laden. Vgl. Leo Jutz: Vorarlbergisches Wörterbuch, Sp. 482.

² Vgl. Herbert Winder: Tagebuch Nr. 6 im StAD.



Abb. 14

Marktstraße 18

Marktstraße 55

Metzgerei Spiegel

Das Haus Marktstraße 55 ließ im Jahre 1880 Josef Schwärzler, von Beruf Flaschner, errichten. Im Erdgeschoß des Wohnhauses zur Strasse hin richtete er das Verkaufslokal, im separat hinter dem Wohnhaus stehenden Stadel die Werkstatt ein.¹

1910 gehörte das Haus Georg Spiegel, der hier, wie die Inschrift an der Hausfassade anzeigt, eine Metzgerei und Wursterei betrieb. Georg Spiegel war in erster Ehe mit Katharina, Tochter des Metzgers Josef Luger in der Hatlerstraße, verheiratet. Sie zeigte sich dem Photographen im linken Fenster des Obergeschosses. Ihre Nichte Blanka Luger war wahrscheinlich gerade auf Besuch, sodaß sie sich ebenfalls für das Photo vor das Haus stellte. Das kleine Mädchen neben ihr ist leider nicht bekannt. Ebenso wenig haben wir Kenntnis des Namens der Person im mittleren Fenster des Obergeschosses. Doch wird vermutet, daß sie eine Schülerin der Mädchenfortbildungsschule war, die im Haus in Miete lebte.² Diese Schule, die der weiteren Fortbildung von Mädchen nach der Volksschule diente, war im Gebäude der heutigen Musikschule untergebracht.³

Zur Metzgerei Spiegel ist auch eine Anekdote bekannt. Es kaufte hier eine Frau drei Schnitzel für ein Essen, weil sich Gäste angekündigt haben. Doch als die Gäste wider Erwarten nicht gekommen waren, kam nur ein Schnitzel auf den Tisch, das sie und ihr Gatte sich teilten. Die anderen zwei Schnitzel brachte sie am nächsten Tag in das Geschäft zurück.⁴

H.R.

¹ Privatbauten, Zl. 8 und 9/1880, im StAD.

² Mündl. Auskunft von Kurt Spiegel.

³ Vgl. Albert Bohle: Grüße aus Alt-Dornbirn. Bregenz 1988, S. 46.

⁴ Mündl. Auskunft von Elfriede Bohle.



Abb. 15

Marktstraße 55

Radetzkystraße 12

Gasthaus zur Flur

Zu einem der beliebtesten Gasthäuser Dornbirns zählte das Gasthaus zur Flur, ehemals Flurgasse 6, das zum Zeitpunkt dieser Aufnahme von Konrad Büchele geführt wurde. Büchele wurde am 8. Februar 1861 in Alberschwende geboren und kam mit 33 Jahren nach Dornbirn, wo er sich mit Eugenie Bröll verheiratete.

1910 gab es allein im Bezirk Markt über 30 Gast- und Schankbetriebe: in der Vorderachmühle das Gasthaus "*zum grünen Baum*", die Gasthäuser "*zum Bären*" und "*zur Austria*" in der Dr.-Anton-Schneiderstraße, das Gasthaus "*zur Alpenrose*" am Oberfallenberg, das Gasthaus "*zur Flur*" in der Radetzkystraße, die Gasthäuser "*zu den drei Königen*", "*zum Gemsle*", "*zum Rößle*", "*zum Mohren*", "*Dornbirner Hof*", "*zur alten Post*", "*zum Adler*" in der Marktstraße, am Marktplatz die Weinstube "*zum roten Haus*", die Gasthäuser "*zum Hirschen*" und "*zum weißen Kreuz*". In der Bahnhofstraße konnte man im "*Hotel Weiß*" und im "*Hotel Rhomberg*" einkehren. Die Gasthäuser "*zur Sonne*", "*zum Lamm*" und "*zum Eisplatz*" waren in der Eisengasse zu finden, die "*Taube*", das Gasthaus "*zum Rebstock*" und das "*Bad Fallenberg*" in der Kehlerstraße. Ausgeschenkt wurde auch in der Riedgasse im Gasthaus "*zum Stern*" und "*zum Löwen*". In der Schulgasse betrieb die Vereinshausgesellschaft das "*Vereinshaus*", der "*Freihof*" war in nächster Nähe. Das Gasthaus "*zum Andreas Hofer*" in der Moosmahlstraße, der "*Hirschen*" in der Jahngasse, die "*Bierhalle*" in der Franz-Michel-Felderstraße und das Gasthaus "*zur Linde*" in der Klostergasse lockten die durstigen und hungrigen Dornbirnerinnen und Dornbirner ebenso wie die "*Sonne*" in der Sägerstraße, der "*Anker*" in der Viehmarktstraße, in der Schmelzhütterstraße das Gasthaus "*zur Helvetia*" und das Gasthaus "*Wagner*" in der Bildgasse. Auch in der "*Ferienkolonie*" auf Rickatschwende konnte man einkehren, zudem schenkten Thomas Zumtobel am Rathausplatz und Anton Rüf in der Schillerstraße gegen gutes Geld Getränke aus.¹

HaP

¹ Vgl. Adreßbuch 1910, S. 58.



Abb. 16

Radetzkystraße 12

Rebstockweg 1

Familie Johann Martin Wittwer

Der 1868 aus St. Gallenkirch stammende Johann Martin Wittwer erlernte den Beruf des Gipsers und Stukkateurs. Als Geselle zog der Montafoner nach Frankreich, wo damals besonders gute Chancen bestanden, sich in seinem Handwerk zu qualifizieren und weiterzubilden. Später heiratete er in Affoltern bei Zürich und gründete eine Familie. Zwischen 1901 und 1921 gebar seine Frau neun Kinder. Bis zum Kauf des Hauses in der Kehlen wohnte die Familie zwischenzeitlich im Elternhaus des Mannes in St. Gallenkirch.

Auf dem Photo von links nach rechts sind abgelichtet: die Kinder Martin, Susanne, Josef und Johanna, die Mutter Franziska Wittwer, geb. Koch aus Romos, Schweiz, und Johann Martin Wittwer. Der sechsjährige Franz fehlt auf dem Photo. Seine Geschwister Martha, Maria, Agnes und Anton kamen erst nach 1910 auf die Welt.¹

Das Gebäude bestand aus dem Wohnhaus Rebstockweg 1 und dem Anbau Rebstockweg 1a. Johann Martin Wittwer kaufte zunächst das Wohnhaus, das er später seinem Sohn Franz übergab. Dieser betrieb neben dem Gipserberuf eine kleine Landwirtschaft mit einigen Kühen und Schafen. Später verkaufte er das Haus. Es wurde vom derzeitigen Besitzer nach einem Brand neu aufgebaut. Dabei blieb der Anstoß (Anbau), den der jüngste Sohn Anton Wittwer mit Familie heute noch bewohnt, erhalten.²

H.P.

¹ Mündl. Auskunft von Otto Wittwer.

² Mündl. Auskunft von Anton Wittwer.



Abb. 17

Rebstockweg 1

Riedgasse 10

Mehl- und Getreidehandlung Karl Anton Rhomberg

Stolz steht Franz Rhomberg, der Geschäftsinhaber der Mehl- und Getreidehandlung "Karl Anton Rhomberg" vor seinem Haus Riedgasse 10. Seine Frau Anna, geb. Winsauer, und die Kinder Karl Anton, Julius und Paula blicken aus dem rechten Fenster. Aus dem linken Fenster schauen drei junge Damen, deren Namen leider nicht bekannt sind, in Richtung des Photographen. Ein Inserat aus dem Jahr 1910 stellt anschaulich dar, mit welchen Produkten Franz Rhomberg handelte. Er verkaufte u.a. feinste Weizenmehle und Gries, die von ungarischen Mühlen stammten. Weiters bot er Hafer (Quetschhafer), Mais, Futtermehl, Kleie, Kochsalz sowie Spezerei- und Kolonialwaren an.¹ Das Geschäftslokal befand sich im linken Gebäudeteil, das der Großvater Johann Rhomberg 1858/59 durch den Umbau des an dieser Stelle zuvor bestandenen Stadels errichten ließ.² Johann Rhomberg, von Beruf Wein- und Mehlhändler sowie Großfuhrmann,³ gehörte um die Mitte des letzten Jahrhunderts zu den vermögenden Bürgern Dornbirns. Er besaß neben dem Wohnhaus und dem separat stehenden Wirtschaftsgebäude in der Riedgasse auch das dahintergelegene Nachbarhaus Riedgasse 8.⁴ Zusätzlich war er auch Besitzer des Grundstückes, worauf die Burgruine Neu-Montfort in Götzis steht⁵, und Inhaber der sogenannten "Alpe auf dem Arlberg"⁶, des heutigen Hospizes St. Christoph.⁷ Nach dessen Tod 1870 erbte sein einziger überlebender Sohn Karl Anton diese Profession. Von diesem wiederum übernahm Sohn Franz das Geschäft und baute es aus. 1928 kaufte er in Lauterach-Lerchenau eine Mühle, die bis 1992 von den Nachkommen betrieben wurde.⁸

H.R.

¹ Vgl. Adreßbuch 1910, S. 94.

² Privatbauten, Zl. 332/1858, im StAD.

³ Vgl. Johann Georg Luger: Verzeichnis der Häuser im Viertel Markt mit Angabe des Parzellen-, Vulgo- und eigentlichen Familien-Namens und der Beschäftigung in den Jahren 1850-1855. In: Heimat, 12. Jg. Innsbruck 1931, S. 18.

⁴ Vermögenssteuerregulierung 1869 im StAD.

⁵ Vgl. Franz Josef Huber: Die Burgen, Schlösser und Edelsitze von Götzis. In: Walter Fehle (Hrsg.): Götzner Heimatbuch. Götzis 1988, S. 170.

⁶ Vermögenssteuerregulierung 1869 im StAD.

⁷ Vgl. Hans Thöni: Besitzer und Gastwirte am Hospiz in St. Christoph von 1783 bis 1985. In: Rheticus-Gesellschaft (Hrsg.): Kulturinformationen Vorarlberger Oberland, Heft 1, März 1987, S. 17.

⁸ Mündl. Auskunft von Ludwig Rhomberg.



Abb. 18

Riedgasse 10

Riedgasse 45

Schreinerei Zehrer

Vor dem Haus des Schreiners Michael Zehrer haben sich die Anwesenden um eine Anrichte gruppiert. Bei denen, die auf diese Weise der Nachwelt erhalten geblieben sind, handelt es sich um den Hausherrn und neunfachen Vater Michael Zehrer (als vierter von links), links außen hat der Sohn Hugo Aufstellung genommen und rechts inmitten der Kinderschar die erwachsene Tochter Karoline. Bei den Kindern handelt es sich um Hilda und Hans Müller, die mit ihrer Mutter (im Fenster rechts) als Untermieter im Hause lebten sowie um unbekannte Nachbarskinder. Die Hausherrin, Veronika Zehrer, geb. Mäser, blickt aus dem linken Teil des Fensters.¹ Stolz wird dem Photographen ein Prunkstück aus der Schreinerwerkstätte, flankiert von zwei Gesellen, präsentiert.

Die Beziehung der Menschen zu ihren Objekten hat sich in den letzten hundert Jahren wesentlich verändert. Um 1910 war die Schreinerei Zehrer ein solider Handwerksbetrieb, der den potentiellen Kunden noch nicht mittels Werbung und Schaufenstergestaltung in seinem Erwartungs- und Wunschhorizont ansprechen mußte, damit sich auch solche zum Erwerb einfanden, die keinen unmittelbaren Bedarf an der Ware hatten. Vielmehr hatten die bei Zehrer bestellten Möbel so zu sein, daß sie ihren Zweck erfüllten, handwerkliche Qualität natürlich vorausgesetzt.

Als Thureau diese Bilder aufgenommen hat, war es noch selbstverständlich, ein Möbelstück lebenslang in Gebrauch zu haben: *"Wenn beispielsweise in einer Arbeiterfamilie um 1910 ein Sofa zur Hochzeit angeschafft werden konnte, so blieb es überwiegend ein Leben lang in Gebrauch, wurde entsprechend geschont und mit Schutzbezügen für spätere Jahre in seiner ästhetischen Erscheinung erhalten."*²

Die Schreinerei Zehrer bestand bis 1943, dem Todesjahr Hugo Zehrer, der 1913, nach dem Ableben seines Vaters, die Nachfolge angetreten hatte.

G.F.P.

¹ Mündl. Mitteilung von Lena Kreil.

² Wolfgang Ruppert: Einführung. In: Ders. (Hg.): Fahrrad, Auto, Fernsehschrank. Frankfurt 1983, S. 9.



Abb. 19
Riedgasse 45

Schwefel 14

Josef Smetana, Kunst- und Handelsgärtner

Das 1975 abgebrochene Haus Schwefel 14 wurde 1863 von Maurermeister Josef Anton Spiegel erbaut und diente ab 1878 als Gärtnerei.

1890 erwarb der aus Böhmen stammende, mit der Dornbirnerin Anna Thurnher verheiratete Josef Smetana das Gebäude und richtete darin eine "Kunst- und Handelsgärtnerei" ein.

Mit der Niederlassung von Gärtnereien und Blumengeschäften wurden Blumen allmählich zum Massenprodukt und zur Handelsware, für die der Absatzmarkt systematisch erschlossen sowie Werbung betrieben werden mußte: So empfiehlt sich Smetana in einer floral umrankten Anzeige *"zu allen in das Gärtnereifach einschlägigen Arbeiten und Lieferungen bei prompter, solider und billiger Ausführung"*.¹

Neben Blumenbinderei hatte sich Josef Smetana vor allem auf Landschaftsgärtnerei sowie Park- und Gartengestaltung spezialisiert und als Hauptorganisator der Dornbirner Gewerbeausstellung 1900 nicht nur für die Gartenanlagen verantwortlich gezeichnet.

Der politisch engagierte Mann - Anhänger der Liberalen, später Großdeutschen Volkspartei - war von 1901-1919 Mitglied der Stadtvertretung und brachte sein profundes Wissen in eine große Anzahl von Unterausschüssen wie den Forstrat, den Armenrat, den Ortsschulrat, um nur einige zu nennen, ein.²

Der ebenfalls auf dem Photo abgebildete Sohn Armin, von Beruf Gartenbautechniker, wanderte 1922 nach Kalifornien aus.³ Im selben Jahr änderte Josef Smetana seinen Nachnamen in Smetana-Thurnher. Die Gärtnerei wurde nach dem Tod ihres Gründers 1931 noch einige Male verpachtet und schließlich 1956 aufgelassen.

G.F.P.

¹ Adreßbuch 1910, S. 63.

² Vgl. Hans Martin: Josef Smetanas letzte Fahrt. In: VT, 248. F. v. 28. 10. 1931.

³ Schriftl. Mitteilung von Dr. Peter Wladika.



Abb. 20
Schwefel 14

Adlergasse 2

Gasthaus Adler

Das abgebildete Haus Adlergasse 2 bildet mit den umliegenden Gebäuden das in den letzten Jahren verschönerte Hatler Dorfzentrum. Das ehemalige Gasthaus "Adler" dominiert dabei die Nordseite des Platzes rund um den Hatler Brunnen.

Im 19. Jahrhundert betrieb hier die Familie Drexel eine Gaststätte. 1910 waren die Kinder des verstorbenen Adlerwirtes Thomas Drexel Besitzer des Hauses.¹ Ein am Haus befestigtes Wirtshauschild zeigt den Vorbeikommenden, daß sich im Gebäude eine Gaststätte befindet. Gasthäuser wie Adler, Grüner Baum, Mohren, Rose und Löwen waren für die Geselligkeit im Hatlerdorf wichtig. 1910 wurden im 2. Bezirk insgesamt 14 Gaststätten betrieben.² Wie überall sind auch im Hatlerdorf bestimmte Gasthäuser von den einzelnen politischen Gruppierungen bevorzugt worden. Liberale Hochburg war das Gasthaus zum Löwen, Zentrum für die Christlich-Sozialen war der "Grüne Baum", während die Sozialdemokraten im Hatlerdorf kein bevorzugtes Parteilokal hatten. Aber die Gasthäuser wurden keineswegs nur von Sympathisanten einer Partei besucht, so daß es immer wieder zu Diskussionen über politische Themen kam.

Albert Thurnher betrieb in diesem Jahr im Kellergeschoß eine Gemischtwarenhandlung. Das Firmenschild ist gut sichtbar an der Hauswand angebracht.

Rechts unten auf dem Bild ist noch ein Teil des Hatler- bzw. Adlerbrunnens erkennbar. Die Nutznießer der Brunnen im Hatler Dorfzentrum sind, wie in Dornbirn meist der Fall war und auch heute noch ist, in einer Brunnengenossenschaft organisiert. 1928 bestand die Gemeinschaft des Hatler Brunnens aus 107 Häusern.³ Sie betreute die Fallbachquellen, die Wasserleitungen zu den Brunnen in der Hatlerstraße, Hanggasse und Bäumlegasse, das Brunnenbett und die Brunnensäule. Je nach Standort der Häuser wurden die Genossenschaftsmitglieder in drei verschiedene Gebührenklassen aufgeteilt, Großvieh wie Pferde und Kühe mußten extra bezahlt werden. Der Brunnen diente vor allem als Viehtränke und zum Wäschewaschen. Der Steinblock vor dem Brunnen brauchte man zum Bürsten der Wäsche, die im Brunnen geschwemmt wurde.

H.R.

¹ Vgl. Adreßbuch 1910, S. 83.

² Vgl. Adreßbuch 1910, S. 59.

³ Mündl. Auskunft von Karl Rick, Interview mit Werner Matt, Sign. 3, im StAD.



Abb. 21
Adlergasse 2

Badgasse 7

Familie Salzmann

Acht Personen, vier Erwachsene und vier Kinder, haben sich vor dem Haus Badgasse 7 für eine Photoaufnahme aufgestellt. Der Hausplatz ist großteils mit sogenannten "Katzenbollen" gepflastert. Rechts am Hauseck befindet sich ein Pumpbrunnen. Die hölzerne mit Schnitzereien verzierte Brunnensäule zeigt anschaulich, wie man früher noch eine Liebe zu schön gestalteten Gegenständen des Alltags hegte.

1910 war das Haus Badgasse 7 im Besitz von Karolina Salzmann (geb. 1839).¹ Mit im Haus lebten ihre Schwiegertochter Paulina, geb. Troll (geb. 1878), der Mann Georg Salzmann ist im Jahr zuvor verstorben, und deren fünf Kinder Adolf (geb. 1901), Alfons (geb. 1902), Anna (geb. 1903), Karolina (geb. 1905) und Emma (geb. 1910).² Der älteste Sohn Adolf ist nicht abgelichtet worden - vielleicht war er gerade in der Schule? Als zusätzlicher Mitbewohner lebte im Haus ein Johann Rein in Miete.³ Weiters hatte sich auch Alfons Troll aus Schwarzach, der gerade auf Besuch weilende Vater von Paulina, für das Photo aufgestellt.⁴

Das Haus Badgasse 7 ist am 1. August 1985 abgebrannt.⁵ An seiner Stelle steht heute ein neues Wohnhaus.

H.R.

¹ Vgl. Adreßbuch 1910, S. 83.

² Vgl. Dornbirner Familienbuch, S 809, im StAD.

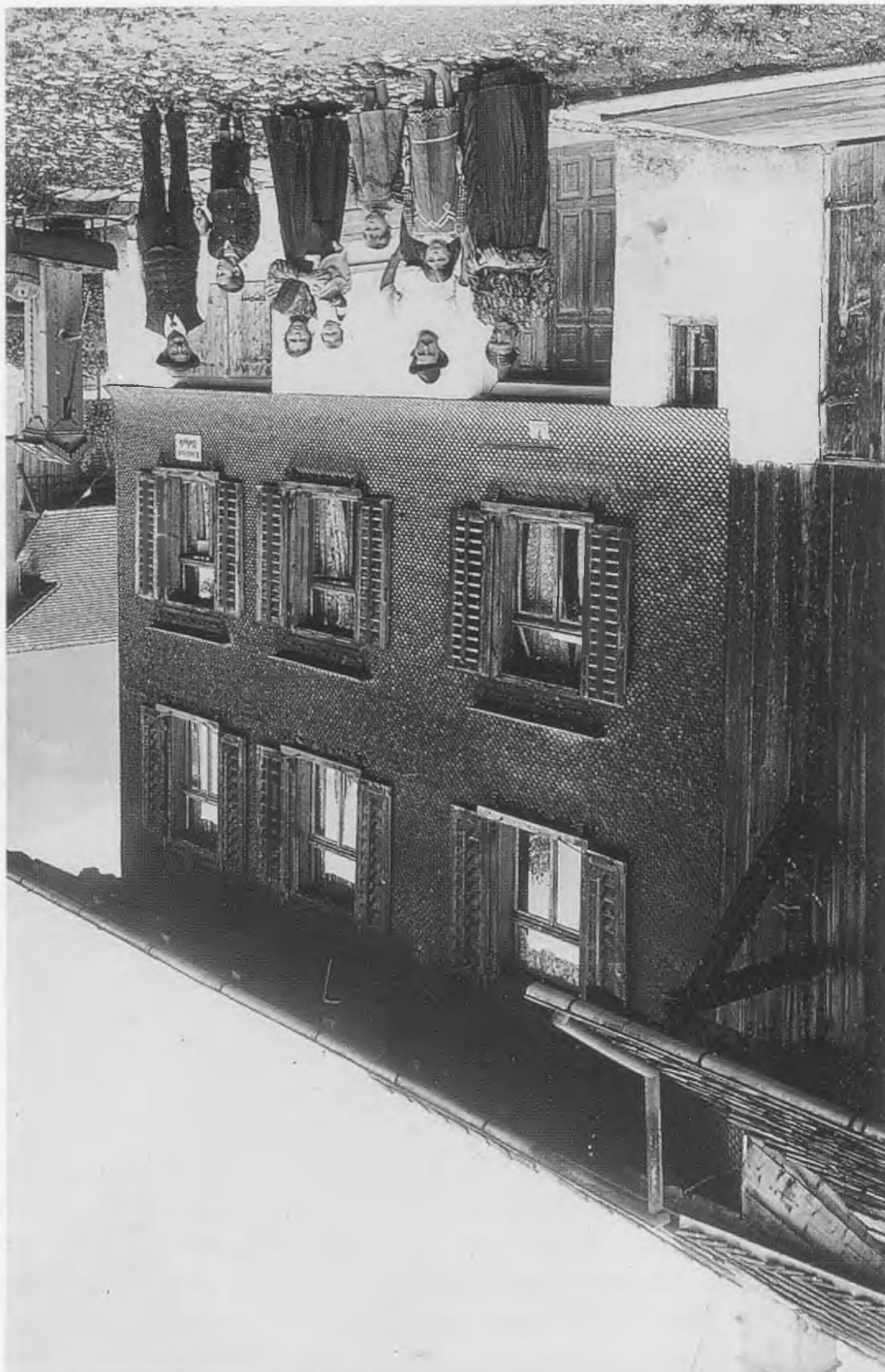
³ Verzeichnis der Wohnungsmieter, ca. 1898-1920, Bd. 1, im StAD.

⁴ Mündl. Mitteilung von Irma Salzmann.

⁵ Vgl. David Mätzler, Hans Mäser, Harald Rhomberg: Brandchronik der Freiwilligen Feuerwehr Dornbirn. In: DSch. Nr. XII, 1991, S. 176.

Badgasse 7

Abb. 22



Hanggasse 8

Küferei des Jakob Luger

1910 fanden noch sieben Küfer und Faßbinder genügend Arbeit in unserer Stadt.¹ Einer von ihnen, der 1840 geborene Jakob Luger, wohnte mit seiner Frau Karolina und Hermine, einer seiner drei Töchter, in der Hanggasse 8. Hier hatte er auch seine Werkstatt.

Die Berufsbezeichnung "Küfer" ist vor allem in Westösterreich üblich. Andere bekannte Berufsbezeichnungen sind Faßbinder, Binder, Böttcher, Schäffler und Kübler.

Der Arbeitsablauf bei der Herstellung von Küferwaren (Fässer aus Eichenholz in verschiedener Größe, Holzgeschirre und Bottiche, Wasch- und Küchengefäße u.a.m.) änderte sich über einen langen Zeitraum nur wenig. Bis zur Einführung der Maschinenarbeit blieb das Küferhandwerk einer der körperlich anstrengendsten Berufe, da insbesondere das Biegen der Faßdauben große Kraftanstrengung erforderte und oft nur mit einer eigenen Faßwinde geleistet werden konnte. Die wichtigsten Arbeitsschritte bestanden in der Bearbeitung der einzelnen Dauben, dem Zusammenstellen (Binden) der Dauben zur fertigen Faßwand mit Hilfe von hölzernen oder eisernen Reifen, dem Einfügen einer Nut an der Daubenkante und Anfertigung und Einsetzen von Boden und Deckel in die fertige Nut.²

Nach 1900 war das Küferhandwerk von weitreichenden Veränderungen gekennzeichnet. Besonders die vielen Kleinbetriebe ohne Maschinen waren vom allgemeinen Geschäftsrückgang bei Küferwaren betroffen, denn viele Kleingefäße wie Eimer, Kübel, Wannen und Zuber wurden durch industriell gefertigte Zinkblech- und Emailwaren verdrängt. Auch der Ausbau der öffentlichen Wasserversorgung und die Errichtung von Wasch- und Badeanstalten verringerten den Absatz.

Auf dem Bild hat sich Jakob Luger gemeinsam mit seiner Frau und drei Kindern dem Photographen gestellt. Der Bub links im Bild ist Lugers Neffe Walter Herburger, die beiden kleineren Kinder sind unbekannte Pflegekinder der Lugers. In seiner Hand hält Luger einen Setzhammer, ein typisches Werkzeug des Küfers, mit dem mit Hilfe von Treibeisen die Reifen auf den Faßrumpf gebracht wurden. Im Bildhintergrund sind verschieden große Fässer, Werkstücke des Küfermeisters zu erkennen.³

Das abgebildete Haus Hanggasse 8 wurde 1963 abgebrochen.

HaP

¹ Vgl. Adreßbuch 1910.

² Vgl. LaH, S. 34-39.

³ Mündl. Auskunft von Rudolf Thurnher.



Abb. 23

Hanggasse 8

Haslachgasse 3

Stickerei Thurnher

Der Hausbesitzer Josef Thurnher¹ hatte nach einem Brand am 15. November 1885 von Franz Josef Gmeinder die Brandruine gekauft und ließ das Haus wieder neu aufbauen.² Das Gebäude besteht aus dem an die Straße gesetzten Wohnhaus und dem dahinter angebauten Stadel. Das Haus wurde in Holzkonstruktion auf die vom Vorgängerbau stehengebliebenen Grundmauern errichtet.

Von Beruf war Josef Thurnher selbständiger Sticker.³ Seinen Arbeitsplatz richtete er in dem auf der Abbildung rechts erkennbaren einstöckigen Anbau ein. Der Hausherr ist auf der Photographie die zweite Person von rechts. Neben ihm steht seine Gattin Anna Maria, geb. Hämmerle. Sohn Josef befindet sich links neben dem Vater. Selbstbewußt zeigen sich Vater und Sohn dem Photographen mit einer Tabakpfeife. Die zwei Damen links sind die Witwe von Alois Konrad und deren Tochter Paula. Sie lebten in Miete im Dachgeschoß des Hauses. Eine zweite Mietpartei bewohnte zur selben Zeit das zweite Obergeschoß.⁴

H.R.

¹ Vgl. Dornbirner Familienbuch, T 304, im StAD.

² Privatbauten, Zl. 72/1885, im StAD.

³ Vgl. Adreßbuch 1910, S. 169.

⁴ Vgl. Verzeichnis der Wohnungsmieter, ca. 1898-1920, Band 2, im StAD.



Abb. 24

Haslachgasse 3

Hatlerstraße 8

Gasthaus "zur Gans"

Das Haus wurde laut der auf der Photographie erkennbaren Inschrift auf dem Türschlußstein 1855 von Jakob Rhomberg, Schifflewirt, erbaut. Doch befand sich an dieser Stelle schon vorher ein Wohnhaus.¹ Von den Erben des Jakob Rhomberg kaufte der Ganswirt Franz Josef Ulmer (heute Schloßbräu im Oberdorf) das Haus für seinen Sohn Thomas (geb. 1840), der das Gerberhandwerk erlernt hatte.² Ein Gerber stellt in einem arbeitsintensiven Verfahren aus Tierhäute Leder her. Hinsichtlich der Produktionstechniken zerfällt das Gerberhandwerk in drei Gruppen: a) die Rot- oder Lohgerber stellen durch Gerbung der großen und schweren Häute mit Loh (Eichen- und Fichtenrinde) Leder für Sättel und Zaumzeug, Sohl- und Schuhleder her, b) die Weißgerber produzieren durch Salzgerbung mit Alaun die edleren und dünneren Ledersorten, besonders Bekleidungsleder aus Kalbs-, Schafs- und Ziegenfellen und c) die Sämischergerber durch Walken mit Fett oder Tran wasserdichtes Leder.³

1873 suchte Franz Josef Ulmer bei der Gemeindevorsteherung um die Bewilligung an, am Wohnhaus verschiedene Umbauten, wie den Einbau eines "Gerbereilocal" im Erdgeschoß oder ein neues Wohnzimmer im 1. Obergeschoß, vornehmen und ein neues Stadelgebäude errichten zu dürfen. Wie aus dem Bauplan, der dem Bauansuchen beigelegt wurde, ersichtlich ist, bestand der Stadel aus einem Kuhstall für fünf Rinder und einem Pferdestall mit einer Box. Rechts der Ställe befand sich die Tenne und anschließend der Wagenschuppen.⁴

1874 begann Thomas Ulmer den erlernten Beruf eines Gerbers auszuüben⁵ und führte hier zusätzlich auch eine Wirtschaft, die wie die Gaststätte seines Elternhauses im Oberdorf "zur Gans" genannt wurde. Seine Tochter Maria eröffnete am 1. Oktober 1904 im Parterre eine Filiale der Dornbirner Konsumgenossenschaft. Nach dem Tod von Thomas Ulmer 1911 führten seine drei Töchter Gertrud, Maria und Katharina die Gastwirtschaft bis in die fünfziger Jahre weiter. Nach dem Abbruch des Hauses im Jahre 1967 entstanden an dieser Stelle zwei moderne Wohn- und Geschäftshäuser.⁶

H.R.

¹ Dornbirner Ach-Karte von Franz Alois Negrelli 1826 im StAD.

² Privatbauten, Zl. 23/1873; Einreichprotokoll Zl. 603/20, Jahr 1873 im StAD.

³ Vgl. LaH, S. 84.

⁴ Wie Anm. 2.

⁵ DGBI v. 13. 12. 1874, S. 405.

⁶ Vgl. Josef Huber: Materialsammlung Hatlerdorf, Band 2, Kopie im StAD.



Abb. 25

Hatlerstraße 8

Hatlerstraße 14

Bäckerei Gleich

Kaspar Gleich betrieb im Haus Hatlerstraße 14 eine Bäckerei. Eine zusätzliche Einnahmequelle bot die ebenfalls von ihm geführte "Specerei" und "Viktualienhandlung", die im selben Haus untergebracht waren, wie dies auch aus dem großen Firmenschild hervorgeht. Der Begriff Spezerei wurde früher für Gewürze verwendet, eine Viktualienhandlung war gleichbedeutend einem heutigen kleinen Lebensmittelladen.

Die Ladenauslage des Wohn- und Geschäftshauses besteht aus jenen zwei Fenstern links des Haupteinganges. Die Bäckerei befand sich damals im hinteren Teil des Hauses. Heute befindet sich in diesem Gebäude die Bäckerei Luger. Fritz Luger hat das Haus 1939 gekauft.

Der Bäckermeister Kaspar Gleich, Jahrgang 1871, stammte aus Memmenhausen in Bayern und kam im Jahre 1895 nach Dornbirn. Er steht mit verschränkten Armen vor dem Haus. 1899 heiratete er Marie, geb. Albrich. Marie steht rechts neben ihrem Mann. Die drei Kinder des Ehepaares sind auch auf dem Photo. Links neben der Mutter steht die fünfjährige Herlinde, rechts daneben der achtjährige Eugen Josef und die zehnjährige Ida Theresa.

Die Frau, die links außen steht, war als Bedienstete bei Kaspar Gleich tätig. Neben ihr steht eine Verwandte von Frau Gleich, Rosina Albrich. Sie heiratete später den Dornbirner Photographen Heim.¹

B.E.

¹ Mündl. Mitteilung von Walter Summer, nach Herlinde Gleich.



Abb. 26

Hatlerstraße 14

Hatlerstraße 24

Michael Kaufmann

Der Bauer und Metzger Michael Kaufmann ließ ein zuvor an der Hatlerstraße 24 stehendes Haus abtragen und durch Maurermeister Jakob Mayer ein "*Wohngebäude in Massivbau mit Stadel*"¹ errichten, das 1902 bezugsfertig war. Im Erdgeschoß befand sich die Fleischerei, der Stadel wurde zu einem Schlachtlokal umgebaut.

Wo seit 1959 das Café Danner untergebracht ist, lebte von 1877 bis 1945 ein Dornbirner Original, die sog. Goaßa-Marie. Auf dem Photo ist sie als fünfte Frau von rechts abgebildet. Mit bürgerlichem Namen hieß sie Maria Kaufmann. Sie verlebte eine harte Jugend unter einem gestrengen Vater. Im Herbst 1908 verstarb ihre Mutter, zwei Brüder fielen im Ersten Weltkrieg.

Der Name "*Goaßa-Marie*" kommt daher, daß Frau Kaufmann eine besondere Vorliebe für Ziegen hatte. Die Aussagen darüber sind nicht einhellig: Es gibt Angaben, wonach Marie die Ziegen mit in ihre Wohnung in den ersten Stock genommen hätte, andere Gewährspersonen wiederum wissen zu berichten, daß die Tiere im Stadel, hoch eingestreuert und bestens versorgt, ihre Unterkunft gehabt hätten.²

Den Hatler Kindern der 30er Jahre ist die "*Goaßa-Marie*" unauslöschlich im Gedächtnis geblieben. "*D` Goaß-Marie kut!*" riefen sie, wenn sie der Frau mit den Ziegen ansichtig wurden, und alle Kinder eilten zu ihr hin, denn sie hatte stets Obst und Nüsse für die Kinder parat und nahm sich Zeit, wenn diese die jungen Geißlein besuchen kamen.³

Soll Maria Kaufmann in jungen Jahren eine elegante Erscheinung gewesen sein, so änderte sich dies im Alter. Die Gewährspersonen erinnern sich daran, wie "*schmutzig und herabgekommen*"⁴ das Hatler Original im Laufe der Zeit geworden war, doch das Herz hatte die "*Goaßa-Marie*" nach übereinstimmenden Aussagen stets auf dem rechten Fleck.

Während des Zweiten Weltkriegs wurden in ihre 5-Zimmer-Wohnung fremde Leute einquartiert, und die Hausbesitzerin mußte gegen Ende ihres Lebens mit Zimmer und Küche ihr Auslangen finden.

G.F.P.

¹ Baugesuch v. 27. 4. 1901, Zl. 35/Bau/1901, im StAD.

² Mündl. Mitteilungen von Grete Dressel, Rosmarie Sohm, Pia Mennel.

³ Mündl. Mitteilung von Rosmarie Sohm.

⁴ Vgl. Anm. 2.

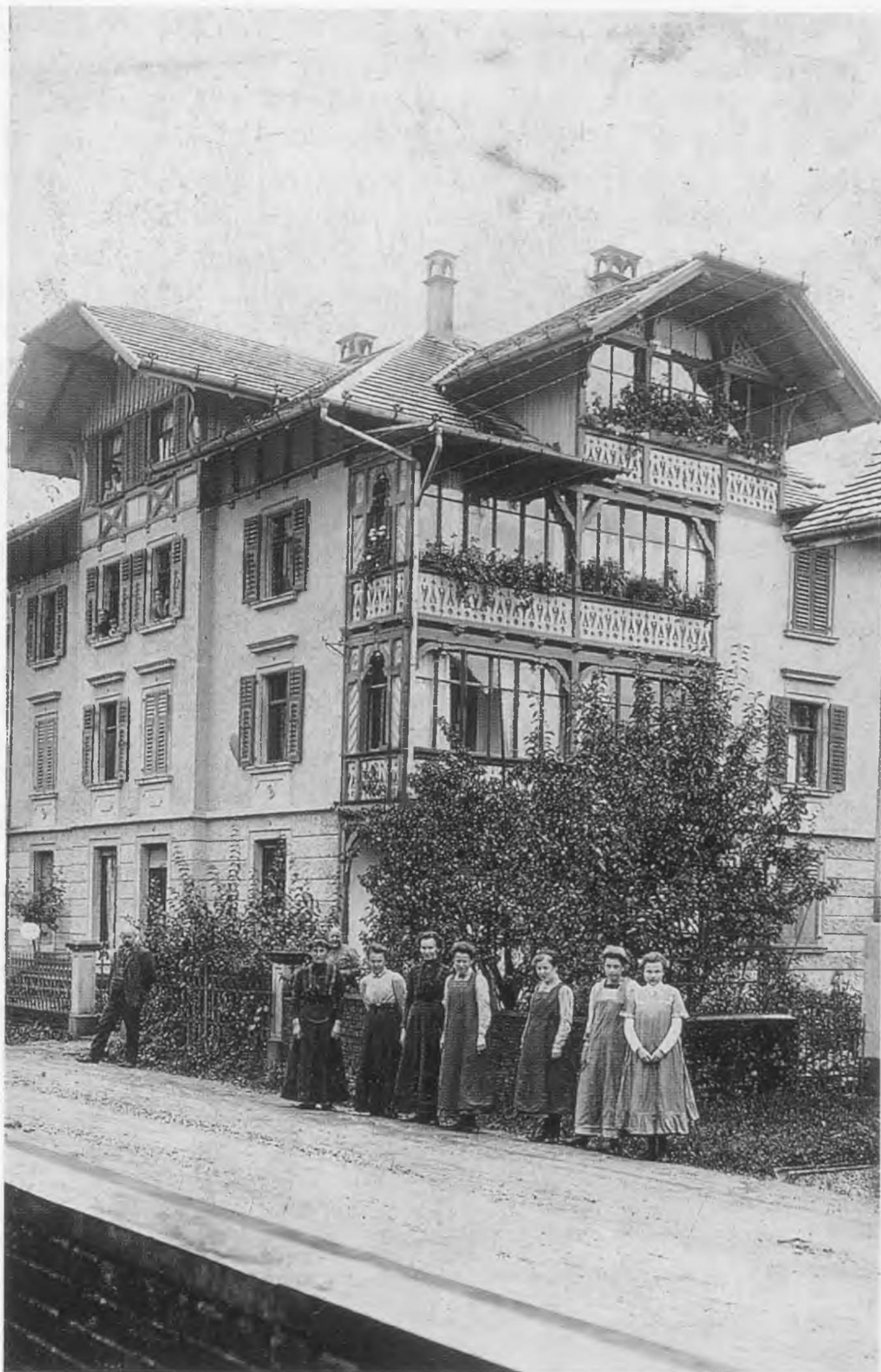


Abb. 27

Hatlerstraße 24

Hatlerstraße 31

Gasthaus zur Rose

Otto Spiegel, Bäcker und Traubenwirt von Oberdorf, erwarb 1884 das Gasthaus "Zur Rose" an der "Reichsstraße Nr. 28"¹ mit einer Bäckerei, Spezerei-Victualienhandlung und Landwirtschaft von Ferdinand Huber. Zwei Jahre später ließ der neue Rosenwirt Spiegel das Haus umbauen. Das gemauerte Erdgeschoß bestand u.a. aus dem "*Spezerei-Laden*", der rechts neben dem Eingang war, einem "*Mehlzimmer*", einer "*Backstube*" und einer "*Pfistere*"². Die Gaststube, in der es "*Kracherle*"³, offenes Bier vom Faß und hauseigenen Most zu trinken gab, befand sich - wie auch heute noch - im ersten Stock. Gulasch, abgeschmalzene Schüblinge und die bekannten selbstgebackenen "*Rosen-Pärle*", die im "*Miet*"⁴ getunkt wurden, standen auf der einfachen Speisekarte. Kinder erhielten "*Pischinger*"⁵ für ein paar Lieder am Stammtisch. In späteren Jahren wurde der Saal angebaut. Dort veranstaltete das Gasthaus Schlachtpartien, Hausbälle und Kränzchen. Familie Spiegel offerierte bei den Faschingskränzchen selbstgebackenen Gugelhupf und Zopf, Kaffee, Marmelade und Honig sowie frische Butter und Schlagrahm aus der eigenen Landwirtschaft. Es trafen sich auch Vereine wie der "*Rauch-Club Hatlerdorf*" oder der "*Liederhort Hatlerdorf*" und der Stammtisch, der manch Späßchen trieb. Mit Roß und Gespann wurden die Brotwaren vom Bäcker oder Gesellen ausgefahren.

Vor dem Haus stehen von links nach rechts: Josef Spiegel, Bäcker; Otto Spiegel, Rosenwirt; ein Bäckergehilfe aus Hohenems, Katharina Ulmer, Anna Mayer, zwei unbekannte Kinder, Ida Spiegel, Franziska Spiegel, geb. Ulmer, Wirtin und Maria Spiegel. Josef, Ida und Maria waren Kinder von Otto und Franziska Spiegel, Katharina die Nichte von Frau Spiegel. Anna war eine Angestellte, und die zwei kleinen Kinder stammen wahrscheinlich aus der Nachbarschaft. Unbekannt sind die Personen an den Fenstern im ersten Stock.

H.P.

¹ Vgl. Bauplan, Zl. 36/1886, im StAD.

² Pfistere leitet sich von Pfister = Bäcker ab. In: Deutsches Wörterbuch, begründet von Jacob und Wilhelm Grimm, Band 13. Nachdruck München 1991, Sp. 1707.

³ Kracherle = eigentl. Kracherl, d.i. eine Brauselimonade. Der Name geht auf das Öffnen der Flasche zurück, bei dem es einen "Kracher" gibt.

⁴ Eigentl. Futtermittel für Vieh. Hier: Salz und Kümmel auf dem Teller. Mündl. Mitteilung von Otto Spiegel.

⁵ Süßwaren der Firma Oskar Pischinger in Wiener Neustadt. Vgl. Franz Mathis: Big Business in Österreich, Österreichische Großunternehmen in Kurzdarstellungen. Wien 1987.

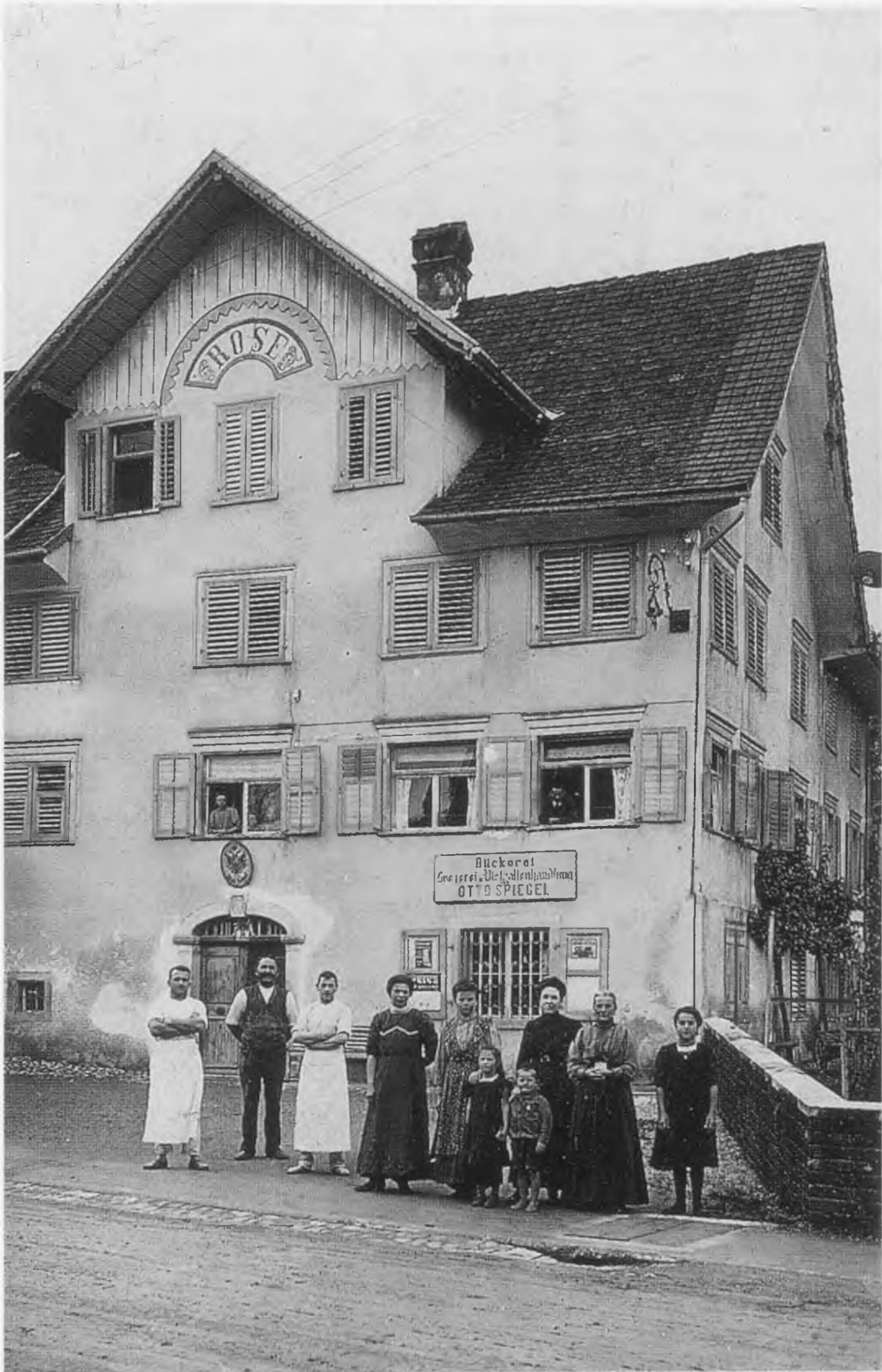


Abb. 28

Hatlerstraße 31

Hatlerstraße 46

Schreinerei Julian Blank

Das mächtige Rheintalhaus diente als Wohnhaus. An den Heustadel anschließend stand die Werkstätte, im Kellergeschoß der Maschinenraum, darüber die eigentliche Schreinerei. Erst nach der Aufnahme dieser Photographie wurde das Erdgeschoß des Haupthauses in einen Ausstellungsraum für Möbelstücke umgebaut.

Links stehen Schreinermeister Blank mit seiner Frau Mathilde und den Kindern Maria, Julius, Gertrud und Barbara. Julian Blank stammte aus dem Schwabenland, Bezirk Wangen. Er kam mit 14 Jahren nach Dornbirn und absolvierte bei Schreinermeister Zehrer, Riedgasse, eine Lehre. Die Frau von Julian Blank, Mathilde Gmeiner, kam aus dem Bregenzerwald. Die Kindern erhielten, wenn sie eine Woche lang Handlangerdienste verrichtet hatten, als Belohnung "*a Krömle*" oder ein Nußkipfel vom Bäcker Kempfer, Hatlerstraße 28.¹

Neben ihnen steht die Familie des Fabrikarbeiters Celeprin Angelo². Wie an seinem Namen leicht zu erkennen ist, gehörte er der italienisch-ladinischen Sprachminderheit in Dornbirn an. 1910 gaben 557 Personen Italienisch als Umgangssprache an. Viele davon arbeiteten in Berufen des Baugewerbes - beispielsweise als Maurer, Steinbrecher oder Straßenbauer - oder in den Textilfabriken.³

Zwei Schreinergesellen, an ihren Arbeitsschürzen erkennbar, schließen die Gruppe ab.

W.M.

¹ Mündl. Mitteilungen von Hedwig Blank und Maria Handle.

² Geb. 1861 in Treviso, Italien.

³ Vgl. DGBI v. 9. 4. 1911, S. 248.



Abb. 29

Hatlerstraße 46

Hatlerstraße 47

Familie Rosa und Robert Fußenegger

Drei Familien stehen dem Photographen Modell. Eine davon - Kneblers, so der allgemein bekannte Hausname der Familie von Robert und Rosa Fußenegger - war eine richtige Großfamilie. Neun Kinder der Familie sind auf dieser Aufnahme versammelt. Der älteste Sohn Franz, dritter von rechts, besitzt bereits eine Tabakpfeife, die er stolz präsentiert.

Nicht auf dem Bild ist die Familie Kleinbrod, die im Nebenhaus, Hatlerstraße 45, wohnte. Franz Kleinbrod war als "Heiler" bekannt, er heilte mit Gebet und Handauflegen. Seine Frau Magdalena, "Mattlä", war ein bekanntes Hatler Original, das Zeit seines Lebens *"keine Unterhosen gekannt hat"*.¹

Fast genau ein Jahr nach dieser Aufnahme, am 29. September 1911, wütete in diesem Viertel des Hatlerdorfs ein Großbrand.

Das Gemeindeblatt berichtete damals: *"Zum achten Mal in diesem Jahr ertönten Freitag nachts 12 Uhr abermals die Feuersignale. Im Haus Nr. 49 an der Hatlerstraße, Eigentum der Johann Hämmerles Kinder, brach das Feuer aus, welches unheimlich rasch umsich griff und die nächst stehenden Häuser Nr. 47 des Metzger Kaufmann und 45 der Franz Kleinbrods Gattin. Die Feuerwehr hatte bei der Hitzeentwicklung ungewöhnliche Anstrengung das Element auf diese drei Objekte zu beschränken, zumal nicht vollständige Windstille herrschte. Von den Fahrnissen konnte wenig gerettet werden, die zahlreichen Bewohner der drei Häuser (über 35 Personen) konnten meist nur das nackte Leben retten. Die Entstehungsursache ist unbekannt."*²

Im Bildhintergrund ist das Haus Hatlerstraße 51 zu sehen, das vom Großfeuer glücklicherweise verschont blieb.

HaP

¹ Mündl. Mitteilung von Dkfm. Franz Kalb.

² DGBI v. 1. 10. 1911, S. 660.



Abb. 30

Hatlerstraße 47

Hatlerstraße 54

Gasthaus zum grünen Baum

Josef Rick betrieb neben seinem Gasthaus auch eine Bäckerei, wie an seiner weißen Arbeitskleidung leicht erkennbar ist, und eine Spezerei- und Viktualienhandlung, das bedeutet eine Gewürz- und Gemischtwarenhandlung. Josef Ricks Familie wurde mit Vulgonamen "Saleses"¹ bezeichnet, nach dem Vornamen seines Vaters, "Sales".

Besonders einladend war die Bierhalle neben dem Hauptgebäude, auch Tische im Freien standen den Gästen zur Verfügung. Ein kleinerer Vorgänger dieser Halle, die sogenannte Gartenhalle, wurde bereits 1888 errichtet. Damals gehörte zum Gasthaus noch eine Mosterei und der üblicher Loh(r)kässtand.² Die Preßbrückstände des Mostobstes wurden im Frühjahr zu zylinderförmigen - käseähnlichen - Stücken geformt und auf dem Loh(r)käsestand getrocknet. Der getrocknete Loh(r)käse diente als Brennmaterial.

1905 wurde die Bierhalle gebaut, 1907 anschließend der Saal. 1914, mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges, fanden hier 30 Beamtenfamilien aus Ruthenien Unterschlupf, deren Männer in der k.k. Armee kämpften.

In der Halle fand nach dem Ersten Weltkrieg die Kinderausspeisung statt. Die benötigten Lebensmittel stammten aus amerikanischen Lebensmittelspenden. Bei den Kindern waren Kakao und Kondensmilch besonders beliebt.³

W.M.

¹ Vgl. Franz Kalb: Sammlung von Vulgonamen, Manuskript im StAD.

² Bauplan, Zl. 20/1888, im StAD.

³ Interview mit Bäckermeister Karl Rick, Sign. 3, im StAD.



Abb. 31

Hatlerstraße 54

Hatlerstraße 69

"Wäscher Micheles"¹

Frau Agatha Winder, geb. Schwendinger, ist auf diesem Bild mit drei ihrer Kinder abgebildet.

Frau Winder schenkte im Laufe ihres Lebens zehn Kindern das Leben.² Ihr Mann, Franz Winder, war von Beruf Zimmermann.³

Den Vulgonamen "Wäscher Micheles" erhielt die Familie, weil sie früher die "Kirchowösch", das Wäschewaschen für den Pfarrer, übernommen hatte.

Ziegen, wie jene zwei, die hier mit etwas Salz oder Futter geschickt an Ort und Stelle gehalten wurden, waren damals in Dornbirn keine Seltenheit. Knapp über tausend Stück wurden damals in Dornbirn als "Kuh des kleinen Mannes" gehalten und garantierten frische Milch oder "Goaßkäs" als Erweiterung des Speiseplanes.⁴

Die Glocke am Hals der weißen Ziege zeigt, daß diese auch auf die Weide getrieben wurde. Die Waldweide der Ziegen wurde in Notzeiten von der ärmeren Bevölkerung immer wieder gefordert, führte aber zu Konflikten mit den Waldbesitzern.

Für die Geschichte der Photographie in Vorarlberg ist von Interesse, daß die Brüder Rudolf und Wilhelm Högler vor rund 40 Jahren in diesem Haus wohnten. Später wurden sie in Bregenz bekannte Photographen.⁵

W.M.

¹ Vgl. Franz Kalb: Sammlung von Vulgonamen, Manuskript im StAD.

² Vgl. Dornbirner Familienbuch, W 698a, im StAD.

³ Vgl. Adreßbuch 1910, S. 175.

⁴ Vgl. DGBI v. 9. 4. 1911, S. 248.

⁵ Vgl. Volkszählung 1869, Hatlerdorf 174, im StAD.



Abb. 32

Hatlerstraße 69

Hatlerstraße 81

Familie Johann und Kreszenzia Kalb

Auf diesem Bild, aufgenommen am Stadtrand von Dornbirn, ließen sich sehr unterschiedliche Menschen photographieren.

Mit bäuerlichem Selbstbewußtsein präsentiert sich rechts das Ehepaar Kalb. Johann Kalb hält Sense und Wetzstein in Händen, Rechen und Gabel lehnen an der Hauswand. Seine zweite Frau, Kreszenzia, hält einen Blumenstrauß.¹ Johann Kalb hatte mit zwei Frauen insgesamt acht Kinder. Zwei von diesen Kindern starben noch sehr jung, ein damals nicht unübliches Schicksal.² Auch die rasche neuerliche Hochzeit nach dem Tod der Ehefrau war damals üblich, die Kinder brauchten eine Mutter, und die Mitarbeit der Frau auf dem Hof war notwendig.

In der Mitte steht das Ehepaar Acopa. Sie wohnten als Mieter im Dachgeschoß. Wie viele andere italienischstämmige Zuwanderer war der Mann im Steinbruch als Steinbrecher beschäftigt.³

In der Familie Kalb weiß man noch, daß zwei der Männer rechts im Bild Streikposten gewesen sein sollen. Damals streikten die Arbeiter der Gießerei der Vereinigten Maschinenfabriken Rüschi-Ganahl A.-G. in Dornbirn. Als das Bild aufgenommen wurde, war der Streik noch im Gange, und die abgebildeten Streikposten konnten noch nicht wissen, daß es einer der längsten in Vorarlberg werden sollte. Er dauerte 91 Tage, vom 25. Juli bis zum 12. Oktober 1910. Die Arbeiter erreichten 10% Lohnerhöhung und bessere Arbeitsverhältnisse in der Gießerei. Die Wirksamkeit der Streikposten wird in einem Brief des Firmendirektors Ignaz Rüschi an die Bezirkshauptmannschaft in Feldkirch deutlich. Darin beklagt er sich über den Erfolg der Streikposten, denn sie hätten bereits vierzig Arbeitswillige abgehalten.⁴

W.M.

¹ Mündl. Mitteilung von Dkfm. Franz Kalb.

² Vgl. Dornbirner Familienbuch, K 477, im StAD.

³ Vgl. Adreßbuch 1910, S. 97.

⁴ Vgl. Klaus Fessler: Szenen aus der Fabrik. Der Gießereistreik bei Rüschi-Ganahl im Jahre 1910 und seine Hintergründe. In: DSch. Nr. III, 1988, S. 15-45.



Abb. 33

Hatlerstraße 81

Hintere Achmühlerstraße 2

Theodor Thurnher, Flaschner

Als einer der fünf 1910 in Dornbirn ansässigen Flaschner führte Theodor Thurnher mit seinem Gesellen und den Söhnen Rudolf, Eugen und Josef vor seinem Haus in der Hinteren Achmühlestraße 2 dem Photographen voller Stolz einen wohl in seiner Werkstatt gefertigten Kaminhut vor. Sein Bruder und Nachbar, der Wagner Johann Georg Thurnher, hat sich mit seinem Fahrrad auch als "Photomodell" präsentiert.¹

Wenige Monate nach der Aufnahme dieses Bildes erlitt der Flaschnermeister einen Arbeitsunfall und starb 1916. Nun mußte Anna Maria Thurnher, geb. Schwendinger, allein für ihre sieben Kinder sorgen und Josef, der Zweitälteste, seine Konditorlehre in der Schweiz abbrechen, um als EBDL-Bediensteter² das Familieneinkommen zu sichern.

Auf eine lange Vergangenheit blickt die Einheit von Wohn- und Arbeitsstätte unter einem Dach zurück. Während im Erdgeschoß die Flaschnerwerkstatt untergebracht war, befand sich darüber die Wohnung, in der mitunter auch Gesellen wohnten und verköstigt wurden. Diese Lebensform des "ganzen Hauses" galt als charakteristisch für die vorindustrielle Zeit im 17. und 18. Jhdt.

Beim Flaschner handelt es sich um einen Handwerker, der Metall verarbeitete, je nach Landschaft wird er heute als Klempner oder Spengler bezeichnet.³

Neben Flaschen - das Handwerk wurde nach den Hauptezeugnissen benannt - stellte der Flaschner noch anderen Hausrat aus weißem (verzinnem) Blech wie Trichter, Reibeisen, Durchschläge, Dosen, Eimer, Feuerzeuge und Spielsachen her.

Seit dem 17. Jhdt. wurde die Anfertigung und Montage von Dachrinnen und -röhren zu einem Hauptarbeitsgebiet. Alle Erzeugnisse des Spenglers konnten jedoch auch von anderen Metallhandwerkern übernommen werden. Im Gegensatz zum Schmied verarbeitete der Flaschner sein Rohmaterial, das Blech, kalt durch Nieten, Bördeln oder Löten.⁴

Um 1910 war vom traditionellen Arbeitsbereich des Flaschners hauptsächlich die Instandsetzung und -haltung von Dachrinnen übriggeblieben, Blechwaren wurden hingegen maschinell produziert.

G.F.P.

¹ Mündl. Mitteilung von Rudolf Thurnher.

² Elektrische Bahn Dornbirn - Lustenau.

³ Vgl. LaH, S. 124.

⁴ Ebd., S. 125.



Abb. 34

Hintere Achmühlerstraße 2

Küferbachgasse 1

Josef und Karoline Schwendinger

1910 gehörte das abgebildete Haus Küferbachgasse 1, im alten Dorfkern von Mühlebach gelegen, Karoline Schwendinger (1857-1934), geb. Huber. Sie ließ sich vor dem Haus mit zwei ihrer Töchter ablichten. Ihr Ehegatte war Josef Schwendinger (1858-1920), der von Beruf Holzarbeiter war. Karoline war seine zweite Frau. Mit Karoline hatte er sechs Töchter und drei Söhne. Die erste Ehe mit Elisabetha Blaser blieb kinderlos.¹

Mühlebach zählt zu den ältesten Siedlungskernen von Dornbirn. Der Name weist auf die mit Wasserkraft betriebenen Mühlen und Sägen hin: die "*Seppler-Mühle*" und die Mühle an der Haslachgasse². Schon vor mindestens 220 Jahren betrieb ein Mühlrad beim Haus Haslachgasse 9 eine Käferei. Bereits um 1770 wurde der Bach in seinem Unterlauf nicht mehr Mühlebach, sondern Küferbach oder Küferbächle genannt³.

H.R.

¹ Vgl. Dornbirner Familienbuch, S 1066, im StAD.

² Vgl. Hanno Platzgummer: Frühe Farbphotographie als volkskundliche Quelle am Beispiel ausgewählter Autochrome des Dornbirner Arztes, Künstlers und Photopioniers MR Dr. Franz Bertolini. Dipl.-Arb. Innsbruck 1995.

³ Vgl. Ratsprotokolle 1769 bis 1782 im StAD.



Abb. 35

Küferbachgasse 1

Lustenauerstraße 3

Walter Högger, Nähmaschinen und Fahrradhandel, Hutmacherei

Das Ehepaar Walter und Lena Högger betrieb in dem Haus Lustenauerstraße 3 zwei Geschäfte, auf die auch das Firmenschild hinweist: Walter führte einen Nähmaschinen- und Fahrradhandel, seine Frau Magdalena, geb. Spiegel, verkaufte Hüte. Daher ist auch der Schaufensterbereich in zwei Bereiche unterteilt: Links sind verschiedene Hutmodelle ausgestellt, rechts ist eine Nähmaschine erkennbar.

Die Frau, die mit einem dunklen, langen Kleid vor dem Haus steht, ist vermutlich Rosa Walter¹, die bei Frau Högger als Modistin tätig war und später Haus und Hutgeschäft übernahm. Frau Högger, ebenfalls dunkel gekleidet, steht auf dem Balkon. Der Mann neben ihr ist der Geistliche Johann Kaufmann.² Das kinderlose Ehepaar hatte Johann Kaufmann, einen Verwandten der Frau, bei sich aufgenommen. Aus dem Fenster der Dachwohnung blickt ein Straßenbahnwerkmeister, aus Ungarn gebürtig, mit seiner Frau und seiner kleinen Tochter. Die Familie wohnte bis 1912 in diesem Haus.³

Walter Högger, der auf dieser Photographie fehlt, stammte aus der Schweiz und verstarb im Jahre 1914 im Alter von erst 44 Jahren. Die folgende Anzeige aus der damaligen Zeit gibt einen Einblick in das breit gefächerte Sortiment an Nähmaschinen: "*Afrana'-Nähmaschinen eignen sich zum Nähen und Sticken am besten - speziell zum Nachsticken unübertroffen - Fabriks-Niederlage und Lager von Kettenstich-Annähmaschinen Walter Högger, Dornbirn II Maschinen-Geschäft.*"⁴

Ein architektonisch auffallendes Detail an diesem Haus ist die eingezäunte, begehbare Dachterasse. Der Giebel der Terrasse ist mit ornamentalen Elementen verziert. Eine Liebe zur Ornamentik ist zudem bei der Gestaltung des schmiedeeisernen Balkongeländers ersichtlich. Die mit gestickten floralen Motiven versehenen Vorhänge und die Topfpflanzen vor dem Haus und auf dem Balkon schmücken das Wohn- und Geschäftshaus zusätzlich.

B.E.

¹ Mündl. Mitteilung von Sofie Kaufmann.

² Ebd.

³ Ebd.

⁴ Adreßbuch 1910, S. 59.



Abb. 36

Lustenauerstraße 3

Mühlebacherstraße 26

Gemischtwaren-Handlung Josef Hohl

Im Jahr 1907 übersiedelte der aus Bayern gebürtige Josef Anton Hohl mit seiner Familie von Schlins nach Dornbirn. Der Kaufmann übernahm das Haus mit dem Laden von Katharina Mesmer, die das Gebäude zwölf Jahre zuvor nach einem Brand wiederaufbauen hatte lassen.¹

Josef Hohl empfahl *"einer geehrten Einwohnerschaft sein Warenlager in Stoffen, fertige Unterkleider, Schürzen, Kurz- und Galanteriewaren, Küchengeschirre, Ansichtskarten, Spezerei- und Kolonialwaren, Rotweine und Branntweine zur gütigen Abnahme"*² *"Jeder Käufer erhält je nach Warenabnahme entsprechenden Rabatt,"* las man im Oktober des Jahres 1910 im Gemeindeblatt.³ Mit weiteren acht Krämerläden in Hatlerdorf und dem Gemischtwarenhandel im Gasthaus Traube war die Nahversorgung für Mühlebach gesichert.

Alte Mühlebacher wissen noch zu berichten, daß die Mühlebacher Knaben oft von älteren Schulbuben geneckt wurden. Für einen Kreuzer sollten sie bei Hohls *"Ibidum"* (= "Ich bin dumm") kaufen. Die Buben kannten jedoch diesen Scherz und bestellten statt dessen ein paar *"Böllo"* (= Bonbons).⁴

Maria Anna Hohl, geb. Bucher, die Tochter Rosina Theresia und Josef Anton Hohl stehen vor der Ladentür. 1928 starb Frau Hohl, Josef Hohl verkaufte das Gebäude im selben Jahr an die Familie Thurnher und zog nach Bregenz.

Im Bild links zu sehen ist die Lourdes-Kapelle mit dem damals noch sechseckigen Turm. Diese Kapelle wurde 1966 abgebrochen und im darauffolgenden Jahr neu aufgebaut.⁵

H.P.

¹ Bauakt, Zl. 10/Bau/1898, im StAD.

² Adreßbuch 1910, S. 24.

³ DGBI v. 2. 10. 1910, S. 614.

⁴ Mündl. Auskunft von Josef Hämmerle.

⁵ Vgl. Ausstellungstext "Rund um den Mühlebacher Brunnen" im StAD.



Abb. 37

Mühlebacherstraße 26

Mühlebacherstraße 33

"Küfer Kohler"

Anna Kohler, geb. Wehinger, erwartete zur Zeit der Aufnahme das vierte Kind. Sie wuchs in diesem Haus auf. Josef Anton Kohler, ihr Mann, übte zwei für das bäuerliche Mühlebach wichtige Berufe aus: die Käferei - das Anfertigen und Reparieren von Fässern, Bottichen und Kübeln aller Art - und den Beruf des Lohnmetzgers. Im Frühjahr und Herbst waren Kohlers Blut- und Leberwürste, die "*Kohlerwürscht*", besonders beliebt. Beliebt waren auch Schlachtpartien in den Mühlebacher Gasthäusern Schiffler und Traube und im Hatlerdorf, welche die Fleisch- und Wurstspezialitäten des Metzgers anboten. Sohn und Enkel führten auch später die Metzgertradition weiter. Die Familie zog 1911 in die Haslachgasse.

Während des Ersten Weltkriegs erwarb die Familie Gisinger aus dem Wallenmahl das alte Haus mit der Werkstatt und bewohnte es, bis es 1985 abbrannte. Beim Abbruch der Brandruine wurde in der Stube, neben der Haustür, eine kleine Luke entdeckt, die mit einem mit Moos abgedichteten Holzklötzchen verschlossen war - ein "Seelenloch". Durch dieses "Seelenloch" konnte in der Anschauung der bäuerlichen Bevölkerung die Seele eines im Hause Verstorbenen entweichen.¹

H.P.

¹ Mündl. Mitteilungen von Martha Schwärzler.



Abb. 38

Mühlebacherstraße 33

Schützenstraße 3

Wagnerei des Johann Georg Thurnher

Stolz hat Wagnermeister Johann Georg Thurnher die Fassade seines Hauses mit drei typischen Motiven schmücken lassen: Links ist das Zunftzeichen der Wagner abgebildet, rechts das Familienwappen der Thurnhers, in der Hausmitte - unter dem Giebelfenster - ein klassisches Wagnerprodukt, ein Schlitten.

Die wichtigsten Produkte der Wagner waren Wagen, Karren und Schlitten in unterschiedlichster Ausführung. Daneben stellten sie Arbeitsgeräte für die Landwirtschaft - etwa Pflüge und Eggen - aber auch einfachere Dinge wie Werkzeugstiele her. Die Einzelteile zu den Wagen und Geräten zeichneten sich durch geschwungene Formen und unregelmäßige Querschnitte, z. B. bei Radspeichen, aus und machten eine Bearbeitung mit speziellem Werkzeug notwendig. Beile und Ziehmesser, spezielle Hobel, Haltevorrichtungen wie Radstöcke zum Zusammensetzen des Rades oder die Schneidbank zum Einspannen kleinerer Teile während der Bearbeitung mit dem Ziehmesser waren wichtige Werkzeuge. Verschiedene Sägen und die eindrucksvollen Nabenbohrer waren für den Wagner ebenso unentbehrlich wie Schablonen für Werkstücke, die sich in jeder Wagnerwerkstätte in großer Zahl fanden und auf den späteren Besitzer des Stückes - so bei Werkzeugstielen - oder den entsprechenden Typ des Gerätes bzw. Wagens zugeschnitten waren. Die Schablonen stellten das wichtigste Hilfsmittel bei der seriellen und doch individuellen Anfertigung von Einzelteilen dar.¹

Nicht zuletzt deshalb hat sich Wagnermeister Thurnher mit einer derartigen Schablone ablichten lassen, während sein Geselle J. K. Krisla aus Schnifis² das charakteristische Wagnerbeil, das auch im Zunftzeichen zu erkennen ist, in der Hand hält. Die Kinder Thurnhers, Theodor, Elisabeth und Ernst, haben sich für das Photo zum Gesellen hinzustellen, während die Hausfrau, Katharina, aus einem Fenster heraus dem ungewohnten Treiben des Photographen zusieht.

HaP

¹ Vgl. LaH, S. 252-256; Rudi Palla: Verschwundene Arbeit. Ein Thesaurus der untergegangenen Berufe. Frankfurt/Main 1995, S 349-353.

² K 15861, im StAD. Postkartenrückseite. "Dornbirn am 14. 12. 1912. Lieber Vater und Geschw. Jetzt muß ich wieder einmal eine Karte schreiben. Mir geht es sehr gut. Heute haben wir ca. 500 Radspeichen gesägt und noch lang nicht halb genug zu den Rädern (...) Am 6. 12. habe ich müssen bis Mittag (...) ausführen, nachher habe ich können auf Jahrmarkt Nikolaus bis Nacht. Viele Grüße von J.K."



Abb. 39

Schützenstraße 3

Steingasse 2 "Marxo Huomat"

Der Bauer Franz Josef Ilg besaß einen ansehnlichen Bauernhof - "Marxo Huomat".

Als das Photo aufgenommen wurde, war er nicht zuhause. Dafür versammelten sich, wie für Bilder des Photographen Thureau typisch, alle zur Zeit der Aufnahme anwesenden Hausbewohner und Besucher. Ganz links steht der Knecht Blum und der Schwager Ilgs, Johann Georg Huber. Er trägt Johann Ilg auf seinem Arm. Es folgen Magdalena Ilg und Ulrich Ilg, der nach 1945 Vorarlberger Landeshauptmann werden sollte.

Wie damals oft üblich, wohnte auch hier eine Mietspartei. Sie schließt auf dem Bild an die Familie Ilg an, Nannie Dünser, die drei Kinder und Franz Josef Dünser, Fabriksarbeiter.

Aus dem Fenster schaut Paula Fußenegger (Kneblers) mit der jüngsten Tochter der Familie Ilg, Agatha.¹

Als wichtigster Arbeitsbehelf des Bauern durfte das Pferd auf dem Bild nicht fehlen. Es war damals noch in jeder größeren Landwirtschaft als Zugtier unabdingbar. 1910 gab es in Dornbirn 316 Pferde.² Kleinbauern spannten oft Kühe oder Ochsen vor.

W.M.

¹ Auskunft von Josef Huber.

² Vgl. DGBl v. 9. 4. 1911, S. 248.



Abb. 40

Steingasse 2

Bergstraße 11

Franz Kutzer, Tapezierer

Franz Kutzer, Jahrgang 1877, von Beruf Sattler und Tapezierer, wohnte zusammen mit seiner Frau Lidia, geb. Zumtobel, im Haus Bergstraße 11. Die beiden, die aus dem mittleren Fenster des ersten Stockes blicken, sind vermutlich das genannte Ehepaar. Lidia Kutzer trägt ein helles Sonntagskleid mit hochgeschlossenem Kragen, der damals Mode war. Zum Zeitpunkt der Aufnahme war das erst kurze Zeit verheiratete Paar noch kinderlos. Vielleicht ist das Mädchen, das sich zwischen Herrn und Frau Kutzer befindet, ein Kind aus der unmittelbaren Nachbarschaft oder aber mit ihnen verwandt. An den zwei offenen Fenstern im Obergeschoß stehen zwei junge Frauen.

In dem Haus mit angrenzendem Stadel betrieb Herr Kutzer eine Sattlerei und Tapeziererei nebeneinander. Diese Kombination war früher durchaus üblich. Auf der photographischen Aufnahme präsentiert er sich als Sattler, das Firmenschild über der Eingangstür weist hingegen auf sein Metier als Tapezierer hin. Vor dem Haus, genauer gesagt vor dem dekorierten Schaufenster, liegt ein Heuhaufen. Minderwertiges Heu, auch Roßheu genannt, wurde zur Polsterung von Möbelstücken verwendet. Daneben stehen drei mit gemustertem Stoff überzogene, geschmackvoll gefertigte Stühle.

Eine Werbung aus dem Jahr 1910 illustriert die berufliche Tätigkeit Herrn Kutzers: *"Franz Kutzer - Sattler und Tapezierer - Dornbirn III., Bergstraße 11 - empfiehlt sich zur Anfertigung aller Gattungen Matratzen, Divan, Kanapee etc., wie auch Reparaturen derselben zu mäßigen Preisen. Tapezieren von Zimmern u. dgl. - Große Auswahl in Tapeten."*¹

B.E.

¹ Adreßbuch 1910, S. 17.



Abb. 41

Bergstraße 11

Bergstraße 19

Handlung Jakob Klocker

Jakob Klocker holte Schmalz von verschiedenen Dornbirner Alpen und lieferte es mit Roß und Fuhrwerk nach Lustenau. Diese Tätigkeit brachte seiner Familie den Hausnamen "Schmalzers" ein, er selbst wurde "Schmalzjokele" genannt.¹ Seine Kinder Michael, Josef und Lena übernahmen die "Handlung Jakob Klocker". Bei "Schmalzjokeles" wurden u.a. k.k Spielkarten, Postwertzeichen, Mehl- und Futterartikel verkauft, auch "Rauchrequisiten"² wie Kautabak in Rollen - der sogenannte "Tschick"³ -, der vor allem bei den männlichen Bergparzellenbewohnern beliebt war. Sogar kleinere landwirtschaftliche Geräte konnte man hier erhalten. Heute bedient im abgebildeten Haus SPAR Mathis seine Kunden.

Auf dem Bild gut sichtbar ist der Wegweiser an der Hausecke Kirchgasse, der zum Oberdorfer "Schwimmbad" weist, und jener an der Bergstraße, der den Weg nach "Schwarzenberg" aufzeigt.

1886 eröffnete die Firma Franz Martin Hämmerle das Schwimmbad in Weppach. Arbeiter und Schüler erhielten eine Ermäßigung. Auch gab es eine geregelte Einteilung der Schwimmstunden für das "Frauen- und Männergeschlecht"⁴ und eine spezielle Badeordnung. Die Sommersaison im Jahr 1910 dauerte vom 15. Mai bis 30. September⁵.

H.P.

¹ Mündl. Mitteilung von Hedwig Mathis.

² Adreßbuch 1910, S. 43.

³ Tschick = urspr. ital. "cicca" oder frz. "chique" (Kautabak), später auch Zigarette. Beim Ausspucken ergibt sich der "Tschick"-Laut. "Tschicken" = Tabak kauen.

⁴ Vgl. Ingo Binder: Geschichte von Dornbirn 1860-1918. Hausarbeit. Innsbruck 1948, S. 72.

⁵ Vgl. DGBI v. 22. 5. 1910, S. 319.



Abb. 42

Bergstraße 19

Kirchgasse 11

Wagner Bohle

Auf einem vor seiner Werkstatt aufgestellten Arbeitsprovisorium präsentiert Josef Bohle, flankiert von seinen Kindern Franz Josef, Maria Ursula, Theodor und Martina, eine Handsäge sowie ein Metermaß.¹ Nicht auf dem Photo sind Bohles Frau Agathe, geb. Ölz, sowie der zweijährige Sohn Martin. Von den neun Kindern, die zwischen 1898 und 1908 geboren wurden, starben vier im Alter von einem bis sechs Jahren, darunter auch Jakob, der Zwillingbruder von Martina. Beidseitig vom Eingang in die Werkstatt lehnen hölzerne Räder und geschmiedete Achsen, eindeutige Hinweise auf den Beruf des Wagners.

Das Wagnerhandwerk gehörte zu den Landhandwerken, typische Produkte waren vor allem Wagen, Räder und Pflüge. Zu Beginn des 20. Jhdts. befanden sich die Wagner zwar schon in Konkurrenz zur industriellen Fertigung von landwirtschaftlichen Maschinen, der entscheidende Verkaufsvorteil des Landhandwerkers lag allerdings darin, daß er vor Ort besser auf die individuellen Wünsche der Kunden eingehen konnte und bei Schäden schnell zur Stelle war.²

Die zunehmende Technisierung im Wagen- und Gerätschaftsbau mit der vermehrten Verwendung von Eisen und Stahl führte auch dazu, daß die Wagner gegenüber den Schmieden, mit denen sie in vergangenen Zeiten oft Hand in Hand gearbeitet hatten, immer mehr ins Hintertreffen gerieten, denn jene konnten ohne Schwierigkeiten Landmaschinenwerkstätten betreiben.³

1910 gab es in Dornbirn neben Bohle und Wagnermeister Johann Georg Thurnher noch sechs weitere Wagnereibetriebe.⁴

G.F.P.

¹ Mündl. Mitteilung von Irma Längle.

² LaH. S. 255.

³ Ebd. S. 256.

⁴ Adreßbuch 1910, S. 69.



Abb. 43

Kirchgasse 11

Kurzegasse 2

Familie Rüf

Das Ehepaar Rüf, Maria, geb. Marxgut, und Josef Andre, steht links neben Elisabetha Rüf, der Mutter des Mannes.¹

Josef Rüf war "definitiver" Lehrer im Oberdorf. Die Volksschule Oberdorf bestand 1910 aus acht Klassen, die von 199 Knaben und 205 Mädchen besucht wurden. Dem Lehrkörper gehörten 13 Lehrerinnen und Lehrer an, darunter zwei Geistliche als Religionslehrer und drei Arbeitslehrerinnen. Geleitet wurde die Schule von Oberlehrer Johann Klocker, dem bekannten Mundartdichter.²

Josef Rüf war auch politisch tätig. Er kandidierte 1910 im 3. Wahlkörper für die christlich-soziale Partei und wurde dort an 5. Stelle gewählt.³ Bürgermeister wurde damals erstmals ein Christlich-Sozialer, der Malermeister Engelbert Luger. Nach dessen Tod, 1926, sollte Josef Rüf ihm als Bürgermeister nachfolgen.

Wohnhaus und Garten der Familie Rüf machen einen gepflegten Eindruck. Das Bild zeigt das Selbstbewußtsein und die Lebensumstände einer neuen Schicht, die zahlenmäßig immer stärker werden sollte. Es war dies die Gruppe der Angestellten, Lehrer und Beamten, die zusammen mit den technischen Berufen nun auch am politisch aktivsten war. Beamte gab es damals auch in der Industrie und im Handel. 1910 zählte man 113 männliche und 44 weibliche Beamte in der Industrie sowie 71 und 29 in der Sparte Handel und Verkehr. Im öffentlichen Dienst arbeiteten 132 Männer und 57 Frauen als Beamte.⁴

W.M.

¹ Mündl. Mitteilung von Grete Rüf.

² Vgl. DGBI v. 10. 7. 1910, S. 422.

³ Vgl. DGBI v. 10. 4. 1910, S. 215.

⁴ Vgl. DGBI v. 9. 4. 1911, S. 248.



Abb. 44

Kurzegasse 2

Oberdorferstraße 9

Gasthaus Schloßbräu

Das unter Denkmalschutz stehende Gasthaus Schloßbräu gehört zusammen mit der Pfarrkirche und dem Kaplanhaus zum historischen Dorfkern des Oberdorfes. Im Jahre 1910 gab es allein im Oberdorf insgesamt 14 Gasthäuser, wobei der Schloßbräu zu den größeren und auch ältesten zu zählen ist.¹

Das heutige Gebäude stammt allem Anschein nach aus dem Jahre 1826. Diese Jahreszahl ist auf dem Schlußstein des Haupteinganges vermerkt. Der damalige Inhaber, Josef Ulmer, ließ vermutlich zu dieser Zeit das Haus renovieren. Mit größter Wahrscheinlichkeit bestand jedoch schon früher an derselben Stelle ein Gasthaus, da der Dornbirner Chronist Josef Albrich bereits im Jahre 1737 einen Josef Rüb als Wirt erwähnt hat.² Damals wurde das Gasthaus "Gans" genannt. Diesen Namen behielt es bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts. Im "Kleinen Führer durch Dornbirn", der 1895 vom Verschönerungsverein herausgegeben wurde, ist der Name "Gans" bereits durch den neuen Namen "Schloßbräu" ersetzt worden.³

Die abgebildeten Personen sind leider unbekannt, jedoch könnte es sein, daß der damalige Besitzer der Firma Gassner u. Companie, Ludwig Dattendorfer, dem Photographen u.a. Modell stand.

Auf der Photographie ist das Gebäude ohne das heute sichtbare Fachwerk abgebildet. Als man es im Jahre 1978 renovierte, stieß man unter dem Verputz auf Fachwerk, das über der neurenovierten Fassade nachgebildet wurde und das heutige Aussehen der Gaststätte bestimmt. Interessante Details an der Hausfront sind die verschnörkelte Anschlagtafel und das Firmenschild eines "Raseurs" mit einer Rasierschale. Um welche Firma es sich dabei handelt, ist leider nicht bekannt.

Eine Anzeige des Schloßbräus aus dem Jahre 1910 veranschaulicht das vielfältige gastronomische Angebot: *"Altrenommiertes Haus am Fuße des Zanzenberges, Bierdepot der Brauerei Fohrenburg, Ausschank von hellem Lager- und dunklem Schankbier, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit, reelle Weine, Fremdenzimmer, großer schattiger Garten mit Halle und Kegelbahn, großer Saal mit Galerie zur Abhaltung von Konzerten, Gastlokalitäten und Vereinszimmer zur Abhaltung von Versammlungen und Hochzeiten. Klavier, aufmerksame freundliche Bedienung."*⁴

B.E.

¹ Vgl. Adreßbuch 1910, S. 59.

² Vgl. Albrich-Chronik, Heft 6: "Wirthe", S. 9 im StAD.

³ Vgl. Werner Matt: Das Schloßbräu. In: DGBI v. 9. 10. 1987.

⁴ Adreßbuch 1910, S. 9.



Abb. 45

Oberdorferstraße 9

Sebastianstraße 20

Schuhmacher Künz

Die Schuhmacherwerkstatt Künz war seit der Gründung im Jahre 1872 ein Familienbetrieb. Der Name des Gründers Franz Xaver Künz (geb. am 30.9.1850, gest. am 5.3.1903) ist auf dem Firmenschild auf der vorderen Hausfassade erwähnt. Nach dessen Tod im Jahre 1903 führten die Söhne den Betrieb fort.

Die Schuhmacherwerkstatt Künz ist eine von insgesamt 35 verzeichneten Schuhmacherbetrieben aus dem Jahre 1910.¹

Das Schuhmacherhandwerk ist eines der wichtigsten und ältesten Handwerke. Im Vergleich zu anderen Handwerken war die Herstellung von Schuhen relativ rasch zu erlernen. Jahrhundertlang wurden Schuhe mit einfachen Werkzeugen hergestellt, bis technische Erneuerungen auch in dieser Branche Arbeitserleichterungen brachten. Nachdem sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die von Josef Madersperger erfundene Nähmaschine durchgesetzt hatte, wurden um 1900 Schleifmaschinen und Aufputzmaschinen allgemein üblich.² Derartige technische Hilfsmittel wurden in der Schuhmacherwerkstatt Künz ebenfalls verwendet.³

Auf der Photographie stehen die Hausbewohner vor dem Schaufenster bzw. der Eingangstür. Links außen befindet sich Herr Fiebinger, der damals als Schuhmachergehilfe tätig war. Daneben steht mit verschränkten Armen Schuhmacher Hugo Künz. Er kämpfte als Soldat im Ersten Weltkrieg im Gebiet des heutigen Polen und fiel bereits im Jahre 1914. Neben ihm ist sein Bruder, der Schuhmachermeister Heinrich Künz. Auch er war im Krieg und verstarb 1919 im Alter von erst 35 Jahren.⁴ Die Männer präsentieren sich mit der Schürze als Handwerker. Die Frau rechts außen ist die Schwester von Hugo und Heinrich, Anna. Anna Künz, die später nach Zürich ging, half ebenfalls im Betrieb mit. Die Mutter der drei Kinder, Frau Karolina Künz, Jahrgang 1844, blickt aus dem Fenster.

Dieses Haus brannte im März 1913 ab. Kurze Zeit später wurde an derselben Stelle ein neues aufgebaut.⁵

B.E.

¹ Vgl. Adreßbuch 1910, S. 65 f.

² Vgl. LaH, S. 224 ff.

³ Mündl. Mitteilung von Franz Künz.

⁴ Ebd.

⁵ Vgl. Brandchronik der Freiwilligen Feuerwehr Dornbirn. In: DSch. Nr. XII, 1991, S. 167.



Abb. 46

Sebastianstraße 20

Weißbachergasse 14

Familie Mayer

In dem Haus Weißbachergasse 14 wohnte Jakob Mayer mit seiner Familie, die dem Photographen Thureau Modell standen. Jakob Mayer, der Hausbesitzer, trägt einen dunklen Anzug mit Mütze. Der zum Zeitpunkt der Aufnahme ca. 60jährige war bei der Mohrenbrauerei Dornbirn als Schlossermeister beschäftigt. Seine fast gleichaltrige Frau Bablina, geb. Jäger, ist vermutlich jene Frau, die aus dem Fenster im ersten Stock blickt. Das Ehepaar hatte vier Töchter, die alle auf der Photographie zu sehen sind. Links außen steht die jüngste Tochter, Berta. Die im Jahre 1893 Geborene arbeitete im Büro der Firma F.M. Hämmerle. Die Schwester neben ihr ist Leopoldine. Sie heiratete Franz Xaver Flatz, hatte aber keine Kinder und ist 1927 bereits als 38jährige gestorben. Die älteste Tochter Maria (Jahrgang 1882) steht rechts außen. Maria war zu dieser Zeit ledig und arbeitete als Fabriksgehilfin bei F.M. Hämmerle. Später heiratete sie Franz Josef Fussenegger, mit dem sie zwei Kinder hatte. Maria wohnte auch in den folgenden Jahren noch im Elternhaus. Die Frau im weißen Kleid links neben ihr ist ihre Schwester Emma, die als gelernte Näherin tätig war. Im Jahre 1912 heiratete sie Johann Thaddäus Stoß und brachte neun Kinder zur Welt.

Inmitten der aufgeführten Personen steht ein Mann, vermutlich mit seiner Frau und seinen zwei Kindern. Wahrscheinlich hat diese Familie um 1910 ebenfalls in diesem Haus gewohnt.¹

Ein besonderer Blickfang der Photographie ist der üppige, mit Gemüse und Blumen bepflanzte Garten. An dem Haus selbst wurden nicht viele Veränderungen vorgenommen, es sieht heute fast noch so aus wie auf dieser Photographie.

B.E.

¹ Mündl. Mitteilung von Hedwig Stoß.



Abb. 47

Weißbachergasse 14

Weppach 16

Familie Alois Fetz

Auf dieser Photographie sind Frau Isabella Fetz, geb. Berlinger, und ihre Tochter Maria Magdalena, kurz Lena genannt, vor dem stattlichen Rheintalhaus Weppach 16 abgebildet.¹ Das Lieblingsspielzeug der damals fünfjährigen Lena war vermutlich der schöne Puppenwagen mit Sonnendach, den das Mädchen neben sich stellte. Der Familienvater Alois Fetz, Jahrgang 1871, fehlt auf dieser Photographie. Vermutlich befand er sich gerade bei der Arbeit. Ebenso nicht abgebildet ist der 1898 geborene Sohn Johann Georg.

Das Rheintalhaus der Familie Fetz gehört zum älteren Bestand der Rheintalhäuser in Dornbirn. Das in Holzstrickbauweise errichtete Haus ist schätzungsweise 200 Jahre alt. Besonders anschaulich sind die für diesen Haustyp charakteristischen Elemente wie die paarweise Anordnung der Fenster, ein Klebdach zum Schutz der Fenster zwischen den beiden Stockwerken und das über die Geschosse hervorstehende Giebelgeschoß.

Die Tatsache, daß Isabella Fetz eine Blumenliebhaberin war, ist insbesondere am Garten und an den Ranken ersichtlich, die sich an der zur Gartenseite gerichteten Hauswand emporschlängeln. Vermutlich handelt es sich bei den üppigen Gewächsen um wilden Wein.

Das Nachbarhaus vis-à-vis, Schloßgasse 17, war das Geburtshaus des bekannten Dornbirner Kunstmalers Alfons Luger, auch "Blaumaler" genannt. Luger muß das Fetzsche Haus sehr fasziniert haben, da es zu seinen beliebtesten und am häufigsten gemalten Dornbirner Hausdarstellungen gehört. Die Faszination lag wohl nicht zuletzt an der pittoresken Wirkung der Ranken, die er im impressionistischen Stil auf die Leinwand umsetzte.

Das Haus mit dem angrenzenden Stall, von dem heute ein Teil der Tenne nicht mehr vorhanden ist, steht heute noch.

B.E.

¹ Mündl. Mitteilung von Franziska Schopen.



Abb. 48

Weppach 16

Haselstauderstraße 23

Gasthaus des Mathias Diem

*"Los!", seit Sepp zu Edowarto,
"d` Musig bloßt i Dißo Garto"*

heißt es zu Beginn eines Gedichtes von Armin Diem über "D` Hadlstudar Musig". "Dißo Garto" war der Gastgarten des Gasthauses von Mathias (Mathäus) Diem, des Vaters des späteren Heimatdichters. Mathäus Diem war als Metzgermeister und Viehhändler im ganzen Land bekannt. 1876 heiratete er die 18jährige Josefa Schneider, Tochter des Altacher Rößlewirtes, mit der er 13 Kinder hatte. Armin, geboren am 1. Mai 1903, war das jüngste. Fünf Kinder starben bereits früh. Im Frühjahr 1916 zog der mittlerweile 69jährige Wirt mit Sohn Armin zu einer Tochter in die Achmühle. Die schlechte wirtschaftliche Lage und eine hohe Überschuldung hatten ihn gezwungen, "*Haus und Boden*" zu verkaufen². Mathias Diem starb am 29. April 1921. Heute ist in diesem Haus - auch bekannt als ehemaliges Gasthaus Schäfle - das Haselstauder Postamt untergebracht.

Auf dem Bild präsentiert sich der stolze Gasthausbesitzer auf dem Kutschbock seines Pferdegespanns, gleich daneben der kleine Armin. Mutter Josefa steht neben einem stolzen Jägersmann, und auch eine ihrer Töchter hat sich mit zwei Dienstmägden zum Phototermin eingefunden. Ein paar Gäste schauen zu oder erheben ihren "Schoppen" auf den Photographen.

Ein interessantes Detail am Rande, das mit einer Lupe gut zu erkennen ist: Unterhalb der Hausinschrift weist ein Schild das Gasthaus als "*Radfahrer-Hilfsstation*" aus.

HaP

¹ "Dißo" war der Hausname des Mathäus Diem und leitet sich vom Vornamen Mathias = Mathäus ab. Vgl. Armin Diem: Dornbirner Dichtungen. Dornbirn 1957, S. 44 ff.

² Vgl. Armin Diem: Aus meiner Jugendzeit. In: Feierabend, F. 46 v. 21. Nebelmond 1931, S. 588-590.



Abb. 49

Haselstauderstraße 23

Mühlegasse 2

Familie Hämmerle

In dem geschindelten Rheintalhaus Mühlegasse 2 wohnte die Familie Hämmerle. Der Hausbesitzer Adolf Hämmerle, Jahrgang 1842, stammte aus Lustenau. Er ließ sich, zusammen mit seiner Gattin Maria Anna, geb. Natter, seiner Tochter und deren Kindern von Wilhelm Karl Thureau photographieren. Adolf Hämmerle trägt über der Bekleidung eine Schürze und einen Hut. Das Ehepaar Hämmerle hatte drei Kinder: Agatha, das älteste, wurde 1876 geboren; der Sohn Josef Anton 1881. Als jüngstes Kind folgte im Jahr 1892 Maria. Agatha, die links mit einem kleinen Kind, das sie in den Händen hält, abgebildet ist, heiratete 1901 Albert Ölz. Mit ihm hatte sie insgesamt zehn Kinder, neun Buben und ein Mädchen namens Maria Anna. Die damals Achtjährige ist, im Gegensatz zu ihren Brüdern Adolf, Franz Josef, Alfons, Johann Paul und Albert (alle barfüßig), nicht auf der Photographie. Der zu dem Zeitpunkt der Aufnahme ca. zweijährige Albert, den seine Mutter in den Armen hält, ist der einzige, der heute noch lebt. Die kinderreiche Familie wohnte bis 1918 im oberen Stock des Hauses.

Die zweite Tochter von Adolf und Maria Anna, ebenfalls Maria genannt, bewohnte zusammen mit ihrem Mann Ludwig Natter den unteren Stock.¹ Der Bruder von Maria und Agatha, Anton, ist wie Marie nicht auf der Photographie abgebildet.

Vor dem mit groben Steinen bepflasterten Vorplatz befindet sich ein Brunnen, der das Haus mit Wasser versorgte, wie es in früheren Zeiten üblich war. Eindrucksvoll photographiert ist der dem Haus angrenzende Stadel mit den Heizen.

Damals war die Belichtungszeit der photographischen Aufnahmen länger als heute. Für die Kinder war es sicher nicht immer einfach, ruhig zu verharren. Der kleine Bub Franz Josef (zweiter von links) hat sich allem Anschein nach gerade umgesehen, da sein Kopf auf diesem Bild verschwommen erscheint.

B.E.

¹ Mündl. Mitteilungen von Albert Ölz.



Abb. 50

Mühlegasse 2

Helga Platzgummer

Die Dornbirner Bilder Wilhelm K. Thuraus im Stadtarchiv Dornbirn

Bis zum Erscheinen dieses Heftes wurden in der Photosammlung des Stadarchivs über hundert Photographien mit Dornbirner Motiven des Wanderphotographen Wilhelm Karl Thureau gesammelt und bearbeitet. Wir freuen uns über jede neue und bisher unbekannte Aufnahme Thuraus, die uns zur Kenntnis gebracht wird. Jene Bilder, die im Abbildungsteil dieses Heftes in Originalgröße abgedruckt sind, wurden mit der jeweiligen Abbildungsnummer gekennzeichnet.

Adresse	Abb.	Originalphoto / Reproduktion und Signatur
Adlergasse 1		Bohle Thomas; Repr. StAD, Sign. 4553
Adlergasse 2	21	Dkfm. Kalb Franz; Repr. StAD, Sign. 13454
Badgasse 1		StAD; Schenkung v. Vogel Katharina, Sign. 15862
Badgasse 7	22	StAD, Salzmann Irma; Schenkung v. Brändle Walburga, Sign. 15863
Bahngasse 16		Dkfm. Kalb Franz; Repr. StAD, Sign. 13443
Bahnhofstraße 4	1	StAD; Schenkung v. Dr. Wladika Peter, Sign. 16111
Bäumlegasse 43		DI Ulmer Anton; Repr. StAD, Sign. 15869
Beckenmann 1		Hagen Wolfgang; Repr. StAD, Sign. 175
Bergstraße 10		Dr. Wladika Peter; Repr. StAD, Sign. 15876
Bergstraße 11	41	Dr. Edwin Oberhauser; Repr. StAD, Sign. 15839
Bergstraße 19	42	StAD; Schenkung v. Dr. Bohle Albert, Sign. 15887
Bergstraße 30		Sedlmayr Hugo; Repr. StAD, Sign. 5361
Dr. A. Schneiderstr. 23		Mäser Johann; Repr. StAD, Sign. 8523
Dr. A. Schneiderstr. 46	2	Feurstein Kathe; Repr. StAD, Sign. 15891

Dr. Waibelstraße 13	3	Dietrich Erna; Repr. StAD, Sign. 11476
Eisengasse 16	4	StAD; Sign. 16057
Eisengasse 27		Dr. Wladika Peter; Repr. StAD, Sign. 15878
Eisengasse 34	5	Dr. Oberhauser Edwin, Repr. StAD, Sign. 4669
Eisengasse 35	6	Walch Ingeborg, Repr. StAD, Sign. 3227, 3234, 16112
Eisengasse 40	7	StAD; Schenkung v. Wagner Wilfried, Sign. 15865
Eulental 15		Bohle Rosa u. Antonia; Repr. StAD, Sign. 7693
Färbergasse 4		DI Spiegel Werner; Repr. StAD, Sign. 12784
Gechelbachgasse 5		Amann Norbert; Repr. StAD, Sign. 3896
Gechelbachgasse 6		Amann Norbert; Repr. StAD, Sign. 1701
Grabenweg 6	8	Mangeng Maria; Repr. StAD, Sign. 15422
Hafnergasse 20		Luger Elsa; Repr. StAD, Sign. 14002
Haldengasse 27		Repr. StAD; o. Sign.
Haldengasse 38		Welzenbach Herlinde; Repr. StAD, Sign. 11439
Hanggasse 2		StAD; Schenkung v. Dr. Wladika Peter, o. Sign.
Hanggasse 8	23	StAD; Schenkung v. Summer Walter, Sign. 15880
Hanggasse 11		Wirth Anna; Repr. StAD, Sign. 8862
Hanggasse 29		Dr. Wladika Peter; Repr. StAD, Sign. 15884
Hanggasse 34		Feierle Hermann; Repr. StAD, Sign. 15893
Haselstauderstraße 23	49	StAD; Schenkung v. Weber Elfriede, Sign. 10804
Haslachgasse 3	24	Postai Helmut; Repr. StAD, Sign. 6510
Haslachgasse 10		Matt Ida; Repr. StAD, Sign. 12841
Haslachgasse 16		Österle Margaretha; Repr. StAD, Sign. 13155
Hatlerstraße 8	25	Grutsch Gerta, Hugo Diem; Repr. StAD, Sign. 5025, 6529
Hatlerstraße 14	26	StAD; Schenkung v. Summer Walter, Sign. 15864
Hatlerstraße 22		StAD; Schenkung v. Dressel Grete, Sign. 963
Hatlerstraße 24	27	StAD; Schenkung v. Dressel Grete, Sign. 965
Hatlerstraße 25		Huber Josef; Repr. StAD, o. Sign.
Hatlerstraße 29		StAD; o. Sign.

Hatlerstraße 31	28	StAD, Bohle Thomas, Grutsch Gerta; Repr. StAD, Sign. 4550, 5023
Hatlerstraße 40		Grutsch Gerta; Repr. StAD, Sign. 5021
Hatlerstraße 42		Bodemann Olga; Repr. StAD, Sign. 5041
Hatlerstraße 46	29	Blank Hedwig, Blank Maria; Repr. StAD, Sign. 6431
Hatlerstraße 47	30	Handle Maria; Repr. StAD, Sign. 1007
Hatlerstraße 50		Fussenegger Armin; Repr. StAD, Sign. 12815
Hatlerstraße 53		Bohle Thomas; Repr. StAD, Sign. 4549
Hatlerstraße 54	31	Repr. Lanz Heinz; StAD, Sign. 16059
Hatlerstraße 57		Stadelmann Gundi; Repr. StAD, Sign. 11397
Hatlerstraße 69	32	Thurnher Waltraud, Dkfm. Kalb Franz; Repr. StAD, Sign. 3310, 14091
Hatlerstraße 73		Hagen Wolfgang; Repr. StAD, Sign. 176
Hatlerstraße 81	33	Dkfm. Kalb Franz, Huber Josef; Repr. StAD, Sign. 8699
Hintere Achmühlerstr. 2	34	Albrich Franz, Thurnher Rudolf; Repr. StAD, Sign. 177
Hintere Achmühlerstr. 42		Wohlgenannt Hans; Repr. StAD, Sign. 4164
Kehlerstraße 36	9	Dr. Oberhauser Edwin, Rusch Anna; Repr. StAD, Sign. 4673
Kehlerstraße 44		Matt Gertrud; Repr. StAD, Sign. 4172
Kehlerstraße 53	10	Hagen Anna; Repr. StAD, Sign. 4173
Kehlerstraße 57		StAD; Schenkung v. Wagner Wilfried, Sign. 15867
Kirchgasse 11	43	Längle Irma; Repr. StAD, Sign. 13126
Klostergasse 12	11	Dr. Oberhauser Edwin; Repr. StAD, Sign. 15873
Klostergasse 14		StAD; o.Sign.
Küferbachgasse 1	35	Bösch Josef; Repr. StAD, Sign. 15871
Kurzegasse 2	44	Rüf Grete; Repr. StAD, Sign. 3337
Lustenauerstraße 3	36	Dr. Oberhauser Edwin; Repr. StAD, Sign. 15828
Nachbauerstraße 27		Fässler Ella; Repr. StAD, Sign. 1918
Marktstraße 1	12	Dr. Oberhauser Edwin; Repr. StAD, Sign. 15830
Marktstraße 3		StAD, Photoordner DGBl. v. 4. 10. 1970

Marktstraße 16	13	StAD; Sign. 15886
Marktstraße 18	14	Dr. Oberhauser Edwin; Repr. StAD, Sign. 15885
Marktstraße 20		Gasperi Anna Luise; Repr. StAD, Sign. 12256a
Marktstraße 22		Rhomberg Günther; Repr. StAD, Sign. 3423
Marktstraße 23		StAD; o. Sign.
Marktstraße 55	15	Spiegel Kurt; Repr. StAD, Sign. 11728
Mittelfeldstraße 1		Mayer Josef; Repr. StAD, Sign. 10651
Moosmahdstraße 18		Rhomberg Ulrich; Repr. StAD, Sign. 3181
Mühlebacherstraße 26	37	Ehrhart Lena; Repr. StAD, Sign. 1187, 13143
Mühlebacherstraße 27		Ehrhart Lena; Repr. StAD, Sign. 13141
Mühlebacherstraße 29		Nasahl Ferdinand; Repr. StAD, Sign. 1012
Mühlebacherstraße 32		Dkfm. Kalb Franz; Repr. StAD, Sign. 13437
Mühlebacherstraße 33	38	Schwärzler Martha; Repr. StAD, Sign. 4883
Mühlegasse 2	50	Spiegel Lina; Repr. StAD, Sign. 13140
Mühlegasse 11		StAD; o. Sign.
Oberdorferstraße 9	45	Dr. Wladika Peter; Repr. StAD, Sign. 6678
Radetzkystraße 12	16	StAD; Sign. 16058
Rebstockweg 1	17	Dr. Huter Richard; Repr. StAD, Sign. 16062
Riedgasse 10	18	Rhomberg Harald; Repr. StAD, Sign. 2287
Riedgasse 34		Dr. Oberhauser Edwin; Repr. StAD, Sign. 15829
Riedgasse 45	19	Zehrer Kurt; Repr. StAD, Sign. 3362
Riedgasse 62		StAD; o. Sign.
Rohrbach 18		Diem Hugo; Repr. StAD, Sign. 6545
Schulgasse 20		Repr. StAD; Sign. 1312
Schützenstraße 3	39	StAD; Sign. 15861
Schützenstraße 4		Karner Reinhard; Repr. StAD, o. Sign.
Schützenstraße 13		Wirth Anna, StAD; Schenkung v. Summer Walter; Repr. StAD, Sign. 3409
Schützenstraße 28		StAD; Schenkung v. Wohlgenannt Hans, Sign. 4203
Schmelzhütterstraße 17		Stoß Hedwig; Repr. StAD, Sign. 11618
Schwefel 14	20	Dr. Wladika Peter; Repr. StAD, Sign. 15882
Sebastianstraße 15		Bonadimann Silvia; Repr. StAD, Sign. 3060
Sebastianstraße 20	46	Künz Franz; Repr. StAD, Sign. 15872

Steingasse 2	40	Rein Maria, StAD; Repr. StAD, Schenkung v. Salzmann Irma, Sign. 3173, 10638
Wallenmahd 4		Bohle Thomas; Repr. StAD, Sign. 4558
Wätzenegg 10		Schwendinger Arthur; Repr. StAD, o. Sign.
Wätzenegg 13		Repr. StAD, Sign. 1252
Webergasse 10		Sedlmayr Hugo; Repr. StAD, Sign. 5408
Weihermähler 4		Stoß Hedwig; Repr. StAD, Sign. 11609
Weißachergasse 14	47	Stoß Hedwig; Repr. StAD, Sign. 11608a
Weppach 8		Dr. Wladika Peter; Repr. StAD. Sign. 15879
Weppach 16	48	StAD; Schenkung v. Dressel Grete, Sign. 3020
Widagasse 10		Dr. Wladika Peter; Repr. StAD, Sign. 15877
Zanzenberggasse 4		Huber Franz Josef; Repr. StAD, Sign. 3621
Zollgasse 14		Weber Ulrich; Repr. StAD, Sign. 16265

Abbildungsverzeichnis

Titelbild

Schützenstraße 3, Abb. 39; siehe Beitrag Helga Platzgummer S. 138.

Dornbirn im Jahr 1910

Abb. 1 Panorama Dornbirn 1910, Verlag V. Spiegel,
Photographie v. Atelier Heim.
Original StAD, Sign. 16102

Auf den Spuren eines Unbekannten

Abb. 1 Original Joachim Thurau,
Reproduktion im StAD, Sign. 16104
Abb. 2 Original StAD, Sign. 16112
Abb. 3 Original Rosmarie Sohm,
Reproduktion im StAD, Sign. 3318

50 kommentierte Dornbirner Bilder

siehe Beitrag Helga Platzgummer S. 135f.

Abkürzungen

Adreßbuch 1910	Adreß-Buch der Stadt Dornbirn nach dem Stande vom 15. November 1910, hrsg. vom Stadtrate. Dornbirn 1911
BH	Bezirkshauptmannschaft
DGBI	Dornbirner Gemeindeblatt
DSch.	Dornbirner Schriften
Ebd.	Ebenda
F.	Folge
LaH	Lexikon des alten Handwerks. Vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert, hrsg. von Reinhold Reith. München 1990
S.	Seite
Sp.	Spalte
StAD	Stadtarchiv Dornbirn
Vgl.	Vergleiche
VLA	Vorarlberger Landesarchiv, Bregenz
Vorarlbergisches Wörterbuch	Vorarlbergisches Wörterbuch mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein, bearb. von Leo Jutz. Wien 1960. 2 Bde.
VT	Vorarlberger Tagblatt
VV	Vorarlberger Volksblatt
Zl.	Zahl

AUTOREN

Mag. Bettina Egger (B. E.), Stadtmuseum Dornbirn
Mag. Gerti Furrer-Petritsch (G. F. P.), Stadtmuseum Dornbirn
Stadtarchivar Werner Matt (W. M.), Stadtarchiv Dornbirn
Mag. Hanno Platzgummer (HaP), Stadtmuseum Dornbirn
Helga Platzgummer (H. P.), Stadtarchiv Dornbirn
Harald Rhomberg (H. R.), Stadtarchiv Dornbirn

SCHRIFTLEITUNG

Dr. Ulrike Kemmerling-Unterthurner
Stadtarchivar Werner Matt
Univ.-Doz. Dr. Alois Niederstätter
Mag. Hanno Platzgummer
Dr. Paul Rachbauer
Lektorat: Harald Rhomberg u. Dr. Manfred Stoppel

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Helga Platzgummer

Für den Inhalt der Abhandlungen
sind ausschließlich die Verfasser verantwortlich.

Die teilweise oder vollständige Wiedergabe
von Texten oder Abbildungen aus dem Heft
ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung
nach Genehmigung durch die Autoren gestattet.

Medieninhaber und Vertrieb: Stadt Dornbirn,
Stadtarchiv Dornbirn, Marktplatz 11, 6850 Dornbirn

Druck: Vorarlberger Verlagsanstalt Aktiengesellschaft,
Schwefel 81, 6850 Dornbirn

„Als die für den Bereich Photographie zuständige Kustodin im Stadtarchiv vor etwa drei Jahren im Rahmen wissenschaftlicher Inventarisierungsarbeiten erstmals auffallende Ähnlichkeit bei Photos bemerkte, die dem Stadtarchiv für die historische Photosammlung von Privatpersonen übergeben worden waren, ahnte noch niemand, daß in relativ kurzer Zeit über hundert Bilder identifiziert werden würden, die einem bis dahin in Vorarlberg unbekanntem wandernden Photographenmeister zuzuschreiben waren und die in ihrer Gesamtheit eine überaus wertvolle Dokumentation für Dornbirn darstellen.“

Aus dem Artikel von Hanno Platzgummer
„Auf den Spuren eines Unbekannten“

